

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 270

Freitag, 16. November 1928

35. Jahrgang

Panzerkreuzerschlacht im Reichstag

Sozialdemokratie geschlossen gegen Kreuzerbau / Reichskanzler Müller in der Front der Fraktion / Bürgerliche Linke zum Umfallen bereit

Die von der überwältigenden Mehrheit der deutschen Arbeiter geforderte Offensive gegen den Panzerkreuzer hat gestern im Reichstag eingesetzt. Wie stets, war auch diesmal der Sprecher der Sozialdemokratie der Sprecher der Volksmassen. Geschlossen wird die gesamte Reichstagsfraktion dem Willen Rechnung tragen, der deutlich genug von der Gesamtheit der Mitglieder zum Ausdruck gebracht wurde. Geschlossen, mit Einbezug der sozialdemokratischen Minister, denen ein solcher Entschluß nicht leicht geworden sein mag, nachdem sie aus taktischen Gründen im Sommer ihren Widerstand allzu früh aufgegeben hatten. Sie können und sie müssen so handeln; denn auch für sie ist der Wille des Volkes, der Wille ihrer Wähler oberstes Gesetz.

Daß unsere Gegner diese Situation nach Kräften auszunutzen versuchen, kann man ihnen nicht übelnehmen; sie brauchten es aber wirklich nicht so dumm und grobschlächtig anzufangen wie der Lübecker General. Daß mit dem Panzerkreuzer die SPD. nicht zu torpedieren ist, sollte man endlich sogar in der Königstraße begriffen haben. Aber scheinbar dauert's da noch länger als bei den Kommunisten.

Ob der Vorstoß unserer Partei zum Erfolg führen wird, erscheint allerdings im Augenblick mehr als zweifelhaft. Vor der drohenden Gebärde des alten Herrn ist das Zentrum hundertprozentig und die Demokraten fünfzigprozentig umgefallen. Sie haben einen Kompromißantrag eingebracht, nach dem die Frage noch einmal wieder „zurückgestellt“ werden soll. D. h., sie werden aller Voraussicht nach gegen unsern Antrag stimmen. Sie sind begreiflicherweise sehr böse auf uns; auch das werden wir zu ertragen wissen. Wichtiger als die Meinung unserer Koalitionspartner war uns von jeher und ist uns die Meinung der Genossen im Lande.

Ueber die Nachwirkungen der Panzerkreuzerschlacht erhalten wir heute mittag noch folgende Meldung:

Berlin, 16. November, mittags 13¼ Uhr.

Sofort nach der Sitzung wurde ein Kabinettsrat zusammenberufen, in dem die Minister der Volkspartei und des Zentrums Beschlüsse einlegten gegen die Oppositionsrede des sozialdemokratischen Sprechers. Die Durchsicht des Stenogramms zeigte, daß die schriftliche Formulierung längst nicht so scharf wirkte wie die rhetorische. Man will den ganzen Zwischenfall allgemein als erledigt betrachten, auf keinen Fall wollen die Regierungsparteien aus der Nichtstimmung irgendwelche Schlussfolgerungen ziehen und mehr und mehr bricht sich die Ansicht Bahn, daß die Panzerkreuzer nunmehr endgültig abgelehnt müssen.

Die Auseinandersetzungen heute nachmittag werden am Verlauf der Dinge nichts mehr ändern. Es steht fest, daß der sozialdemokratische Antrag abgelehnt wird. Außer den Sozialdemokraten und Kommunisten wird niemand dafür stimmen.

Der Wehrminister triumphiert und er läßt heute durch die Presse schon ankündigen, daß er das von den Demokraten geforderte Beschaffungsprogramm für die Marine spätestens bis Februar u. i. im Reichstag vorlegen werde. — Die bürgerlichen Parteien drängen nunmehr zu festen Bindungen und Abmachungen, damit derartige Konflikte sich nicht wiederholen können, und Müller selbst scheint entschlossen, nun sich aus eine Klärung herbeizuführen. Die nächsten Tage werden also weittragende Entscheidungen bringen, wichtig für die Entwicklung der Koalitions-Politik, nicht minder wichtig auch für die weitere Stellungnahme unserer Partei.

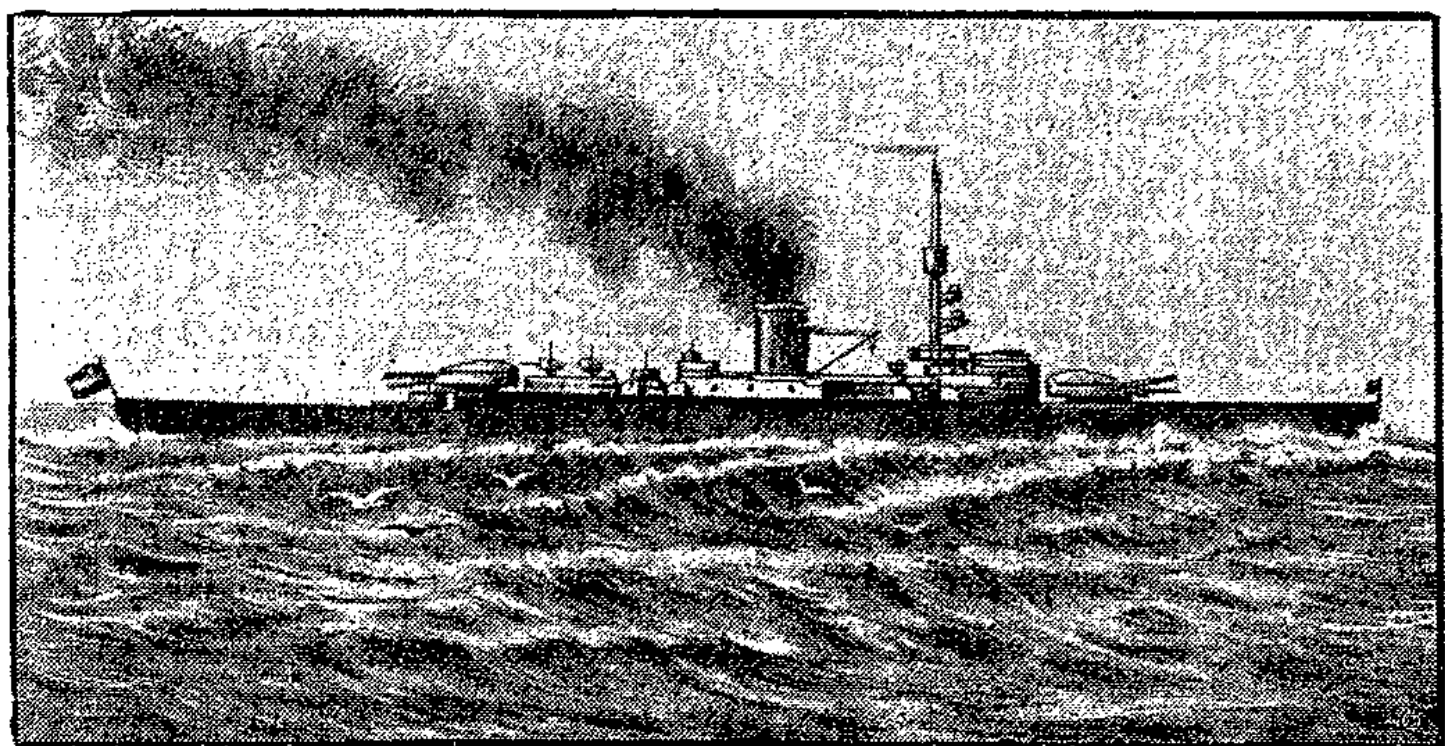
Wels vertritt den Willen der Arbeiterschaft

Der Reichstag wird um 15 Uhr eröffnet. Als erster Redner erhält das Wort der Abg. Wels (Soz.):

Die sozialdemokratische Fraktion hat den Antrag gestellt: Der Bau des Panzerkreuzers A wird eingestellt. Das entspricht dem klar ausgesprochenen Willen der deutschen Wähler (Sehr richtig links).

Am 20. Mai entschied sich das deutsche Volk für den Gedanken friedlicher Verständigung und wirtschaftlichen Ausgleichs. Der 20. Mai war die Ablehnung der besonders durch die Deutschnationalen betonten Machtpolitik. An dieser Stellung des deutschen Volkes ändert auch der tägliche Ausfall des kommunistischen Volksbegehrens nichts.

Dieser Ausgang war der Beweis dafür, wie tief der Kredit der Kommunisten im Volke gesunken ist. (Lärm bei den Kommunisten, sehr richtig bei den Sozialdemokraten.) Auch weite Kreise der Christlichen Arbeiter und des demokratischen Bürgertums betanden deutliche Abneigung gegen den Panzerkreuzerbau.



Das ist er!

Der Panzerkreuzer, um dessen Bau man sich streitet, nach den Entwürfen der Marineleitung

Wir Sozialdemokraten haben keine Furcht, wenn Sie (nach rechts) Wahlen wollen mit der deutlichen Parole für oder wider den Panzerkreuzerbau.

Der Reichswehrminister hielt sich für berechtigt, ohne den Reichstag zu fragen, die Arbeiten zum Bau des Schiffes zu vergeben. Wenn der Reichswehrminister sich darauf beruft, daß ähnliche Fälle bereits früher vorgelegen haben, so bestritte ich dies ganz entschieden. Der Panzerkreuzer ist als staatsrechtliche Frage behandelt worden. Für uns handelt es sich aber um eine politische Frage erster Ordnung.

Die Herren im Reichswehrministerium wußten, welche Rolle der Panzerkreuzer im Wahlkampf gespielt hat. (Stürmische Heiterkeit rechts und Händeklatschen.) Trotzdem hat das Reichswehrministerium die Aufträge vergeben, obwohl damals noch das Volksbegehren lief, das leicht auch einen anderen Verlauf hätte nehmen können. Wenn dadurch der Versuch gemacht werden sollte, uns vor eine vollendete Tatsache zu stellen, so sage ich Ihnen, daß meine Fraktion sich diesem Versuch keinesfalls fügen wird.

Wir kämpfen nicht gegen, sondern um die Reichswehr, um sie zu einem zuverlässigen Instrument der Republik zu machen. (Höhnische Zurufe rechts.)

Ueber der Panzerkreuzerfrage schwebt für uns aber als höchstes Gebot: strengste Zweckmäßigkeit und Sparsamkeit. Der Bau aber verfließt gegen beides.

Die soziale Not unseres Volkes legt uns die Verpflichtung zur Sparsamkeit auf.

Herr Gehler hat sogar weitere Bauten in Aussicht gestellt, für die 300 bis 400 Millionen Mark benötigt würden.

Sie kann es verstehen, daß die Offiziere der Reichsmarine lieber auf neuen als auf alten Schiffen fahren, aber diese Wünsche

Die Werbewoche war nicht umsonst!

Ueber das Resultat der sozialdemokratischen Werbewoche vom 21. bis 27. Oktober wird dem „Vorwärts“ mitgeteilt:

41 634 neue Mitglieder

sind der Sozialdemokratischen Partei beigetreten. 34 677 neue Leser der sozialdemokratischen Zeitungen wurden zum 1. November gewonnen.

Die Meldungen umfassen 32 Parteibezirke, ein Bezirk steht noch mit der Meldung aus. Von den Zeitungen stehen noch 65 mit den Angaben aus.

Der Bezirk Berlin meldet 3327 neue Mitglieder und 2177 neue „Vorwärts“-Leser!

So endete der Kampf gegen die Sozialdemokratische Partei Deutschlands, den die Kommunisten durch ihren Volksbegehrrummel angestellt hatten. Die sozialdemokratische Fraktion und Parteimitgliedschaft ist der festgefügtste Block in der deutschen Republik.

Mit Stolz blicken wir auf die geleistete Arbeit der treuen Funktionäre.

können hier nicht ausschlaggebend sein. Unser Antrag ist nicht aus einer Zwangslage unserer Partei geboren.

Sie beneiden uns ja alle um die Geschlossenheit unserer Partei. (Händeklatschen bei den Sozialdemokraten, Lärm rechts und bei den Kommunisten.)

Ein Loos von 6 bis 700 Millionen muß im Reichshaushalt des nächsten Jahres gestopft werden. Deshalb muß gespart werden. Es ist fraglich, ob alle Steuern ausreichen werden zur Deckung unserer Ausgaben. 1913 hat man den Wehrbeitrag geschaffen und die Lasten den bestehenden Kreisen auferlegt. Wollen Sie (nach rechts) da zurückbleiben?

Legen Sie die Lasten für den Panzerkreuzer nicht dem notleidenden Volke auf. Zahlen Sie freiwillig einen Marine-Wehrbeitrag.

(Beifall links, Unruhe rechts; der Abg. Berg (Komm.) erhält wegen dauernder Störung einen Ordnungsruf vom Präsidenten.) Der Herr Reichspräsident hat auf seiner Schloßreise angesichts des Glends in Waldenburg gesagt: „Was ich hier gesehen und gehört habe, hat mich tief erschüttert, so kann es nicht weitergehen!“ (Als der Redner weiter das Glend im Waldenburger Bezirk schildert, wird er dauernd durch höhnisches Gelächter bei den Deutschnationalen unterbrochen; Abg. Berg (Komm.) erhält vom Präsidenten wegen fortgesetzten Störens einen zweiten Ordnungsruf.) Abg. Wels fährt fort:

Warum lachen und lärmten Sie bei einer Glendschilderung?

Das ist unsere Begründung, weshalb wir den Panzerkreuzer nicht bauen wollen. Die Deutschnationalen wollen Ostpreußen mit diesem Schiff schützen. Eine Stützungs-Politik für die bäuerliche Bevölkerung ist das Beste, um sie an Reich und Scholle zu binden. Wir halten es für zweckmäßiger, Kulturarbeit zu leisten. Die Bauern leiden heute noch unter den politischen Maßnahmen der Vergangenheit. Siedeln Sie 30- bis 40 000 Bauern in Ostpreußen an mit dem Geld, das Sie für das Schiff hinauswerfen wollen. Diese Menschen werden Ostpreußen besser verteidigen, als der Panzerkreuzer kann.

Drei Tage lang hat der Reichstag über die Aussperrung an der Ruhr gesprochen, nichts als Worte hat er für die Aussperrten gehabt. (Große Unruhe im ganzen Hause, Lärm bei den Kommunisten. Unsere Anträge zeigen, daß wir den Ruhrarbeitern helfen wollen. Die Aussperrten lassen Sie warten, das wird sich bitter an Ihnen rächen. Wir wollen das Beste für das Volk und werden in diesem Streben nicht nachlassen. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Der Präsident vorliest einen inzwischen eingegangenen Antrag der demokratischen Fraktion des Inhalts, der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu eruchen, ein ausführliches Flottenprogramm vorzulegen und so lange den Beschluß über den Weiterbau des Panzerkreuzers A auszusetzen.

Ferner teilt Präsident Löbe mit, daß die Kommunisten wünschen, daß ein Antrag, der Reichstag fordere, daß ihm die Denkschrift des Reichswehrministers Groener über den Panzerkreuzer zugeleitet werde, zur Debatte gestellt und darüber abgestimmt werde. Hierzu erklärt:

Reichskanzler Hermann Müller: Ich habe zu diesem Antrag der kommunistischen Fraktion zu bemerken:

1. Es ist nicht richtig, daß in dieser Denkschrift sich irgendwelche Bemerkungen befinden, daß vom Reichswehrminister

Bereits Aufträge in Höhe von 32 Millionen Mark für den Panzerkreuzerbau vergeben worden seien.

Die Denkschrift enthält Ausführungen über die Landesverteidigung, die für die Reichsregierung gemacht worden sind und sich nicht zur Weitergabe eignen.

Der Antrag der Kommunisten wird namentlich mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der Kommunisten und Nationalsozialisten abgelehnt.

Der bisher fast bis zum letzten Platz besetzte Saal leert sich zusehends. Das Wort erhält

Abg. Hedert (Komm.): Nur unter dem Druck der breiten

Zwei Regierungserklärungen

Reichskanzler Hermann Müller:

Ich habe in Beantwortung der kommunistischen Interpellation namens der Reichsregierung folgende Erklärung abzugeben:

Die Bewilligung der ersten Rate für den Bau des Panzerschiffes A ist durch Reichstag und Reichsrat bereits mit der Verabschiedung des Reichshaushalts für das Jahr 1928 erfolgt. Beide Körperschaften haben sich durch die Annahme des Reichshaushaltsgesetzes für den Bau des Panzerschiffes ausgesprochen.

Die Reichsregierung hat nach der Entscheidung des Reichsrats eine Entscheidung nur noch hinsichtlich der finanziellen Möglichkeiten zu fällen. Die Prüfung der finanziellen Möglichkeiten durch das Kabinett hat ergeben, daß für den laufenden Etat 1928 durch die Herausgabe der Mittel für die erste Bau-rate keine Schwierigkeiten entstanden. Danach war die Genehmigung zur Vergebung der Lieferungen, die nach der Entscheidung des Reichsrats nicht vor dem 1. September 1928 erfolgen sollte, zu erteilen. Materiell handelte es sich für das Kabinett damals nur um diese Entscheidung.

Im Hinblick auf die kommenden Jahre hat das Reichskabinett in finanzieller Hinsicht festgelegt, daß künftige Ersatzbauten der Marine nur innerhalb der Höhe des Marineetats für 1928 ausgeführt werden dürfen. Es wurde mit voller Zustimmung des Reichswehrministers sichergestellt, daß die durch den Bau des Panzerschiffes A entstehenden Mehrausgaben durch entsprechende Ersparnisse bei sonstigen Ersatzbauten wieder eingebracht werden.

Damit war der vom Reichsrat angenommenen Entscheidung Genüge geschehen. Es ist richtig, daß über die erste Rate hinaus Aufträge im Betrage von 32 Millionen Reichsmark vergeben worden sind. Das liegt im Rahmen des § 24 der Reichshaushaltsordnung. Selbstverständlich kann ein Schiff nur im ganzen vergeben werden und ebenso die dazu gehörigen Maschinen. Jedenfalls sind Ausgaben über die bewilligte Rate hinaus nicht erfolgt.

Von dem Abg. Hedert ist auch die Behauptung aufgestellt worden, daß dieses Panzerschiff gegen Rußland gebaut wird und daß diese Politik gegen den Willen des Kapallvertrages verstoße. Die Reichsregierung steht durchaus auf dem Boden des Kapallvertrages und des Berliner Vertrages. Im übrigen werde ich diese Behauptung nicht ernst nehmen, solange sie mir

Massen hat die Sozialdemokratie den Kampf gegen den Panzerkreuzer aufgenommen, nicht aus eigenen Stücken. In der Welt wird jetzt die militärische Neuaufstellung organisiert, und die deutsche Bourgeoisie will dabei sein. Die Sozialdemokratie ist in diesem Sinne nicht nur der Bundesgenosse, sondern der Vortrup der Bourgeoisie. Ein Sozialdemokrat hat ja kein proletarisches Vaterland, sondern er steht lieber im kapitalistischen Vaterland an der Seite Frankreichs und Englands. Er sitzt lieber an der Futtermühle und frisst und laßt. (Der Präsident ermahnt den Redner, sich parlamentarischer Ausdrücke zu bedienen.)

Es folgen die Erklärungen des Kanzlers und des Reichswehrministers.

nicht von dem russischen Botschafter vortragen wird. (Heiterkeit und Ruhe: Sehr gut. Der russische Botschafter Arsteinist, der sich in der Diplomatenloge befindet, lächelt.)

Reichswehrminister Groener:

wird, als er die Rednertribüne betritt, von den Kommunisten mit lauten Zurufen: „S und s a t t!“ empfangen. Vizepräsident Graef erteilt einige Ordnungsrufe.

Der Minister unterjucht zunächst die Frage, ob wir eine Marine nötig haben. Ich bejahe diese Frage, so sehr er fort, aus vollster Überzeugung, wie sie mit mir der überwiegende Teil des deutschen Volkes bejaht.

Der Minister weist darauf hin, daß der Außenminister den Gedanken völlig ablehne, als ob der Bau des Panzerkreuzers eine Befestigung unserer Außenpolitik darstelle. Wenn die Marine Lebensberechtigung habe, dann müsse man ihr auch die Lebensmöglichkeit geben und sie wenigstens in dem wirklich höchst bescheiden Rahmen des Versailleser Vertrages erhalten. Dazu gehöre in erster Linie der Ersatz veralteter Materials. Auch der vorzüglichste Schiffsbau falle der Altersschwäche anheim. Unsere ältesten Schiffe seien bereits bedeutend länger als 20 Jahre im Dienst, während unsere Vertragsgegner uns eine Höchstalter von 20 Jahren zugebilligt hätten. Die Hamburger Vollszeitung und auch die Note Kahne hätten den hohen militärischen Wert der 10 000-Tonnen-Kreuzer anerkannt. Der Minister erklärt, daß er die deutschen Kommunisten in den Rüstungsfragen als nicht schlecht beraten anerkennen müsse. (Heiterkeit.) Der neue Typ erfülle alle an ihn gestellten Forderungen. Er sei auf hohe Geschwindigkeit konstruiert, und befähigt, mit den Kreuzern praktisch zusammenzuarbeiten und einem überlegenen Gegner rechtzeitig auszuweichen.

Wenn man berücksichtige, wie viele Millionen jährlich für die Unterhaltung der veralteten Schiffe ausgegeben wurden, ohne daß damit viel erreicht wurde, so muß man auch aus ganz nüchternen, wirtschaftlichen Überlegungen den schnellen Ersatz der veralteten Schiffe erstreben. Landesverteidigung und wirtschaftliche Vernunft sprächen für den Ersatz der alten Linienchiffe. Überlegen Sie nochmals, so schloß der Minister, ob Sie durch Ihr Votum die deutsche Marine erschüttern lassen wollen. Ich halte mich verpflichtet, dem Reichstag gegenüber klar zum Ausdruck zu bringen, daß ich in meiner Stellung als Wehrminister die Einstellung des Panzerschiffbaues nicht verantworten könnte. (Beifall.)

So haben sie verdient!

Die notleidenden Schlotbarone

Berlin, 16. November (Radio) Der Gute-Hoffnung-Gürtel-Konzern veröffentlicht jetzt als 2. Schwerindustrielles Großunternehmen nach Klöner seinen Abschluß für 1927/28. Der Leiter dieses Konzerns ist Herr Generaldirektor Neusch, der innerhalb der Ruhr-Montan-Industrie die schärfste Richtung vertritt. Seinem Einfluß ist es in erster Linie zuzuschreiben, daß die Abtalen in der Schwerindustrie ihren Willen durchsetzen konnten. Die Gute-Hoffnung-Gürtel war in der Lage, nach der Hochkonjunktur des Vorjahres ihre Umsätze noch von 190,5 auf 206,8 Millionen zu erhöhen. Während die Gesamtbelegschaft sich nur um 409 oder 1,3 Prozent auf 31 126 Mann erhöhte, wurde die Roheisenerzeugung um 7,63 Prozent, die Rohstahl-Produktion sogar um 9,35 Prozent und die Erzeugung in den Walzwerken um 8,2 Prozent gesteigert. Nach Abstrich sämtlicher Unkosten beträgt allein der aufgebene Finanzgewinn 8,28 gegenüber 6,4 Millionen im Vorjahre. Die Verwaltung mußte im Konzern die Abschreibungen auf die Anlage um 2,7 herausschreiben, um den aufgegebenen Reingewinn um 5,4 Millionen ungefähr auf den Stand des Vorjahres (2,5) herunterzubringen. Trotzdem wird die Dividende, die im Vorjahre von 5 auf 6 Prozent erhöht wurde, weiterhin auf 7 Prozent heraufgesetzt. Gesteigerte Produktion in den Hochofen, Stahl- und Walzwerken! Wachsender Umsatz! Erhöhte Leistungen der Belegschaften! Gesteigerte Umsätze und erhöhte Dividende für die Aktionäre! Das ist die Notlage der Schwerindustrie im Ruhrgebiet!

Poincare will nach Berlin kommen!

Churchill auch

Der „Boschischen Zeitung“ wird aus London gebracht: Als Poincare sein Kabinett neu bildete und das Finanzministerium an Cheron abgab, wurde er von englischen Journalisten gefragt, warum er auf die Leitung des Finanzministeriums verzichtet habe. Poincare gab darauf die hier als Sensation wirkende Antwort: „Weil ich eventuell die Absicht habe, zu den Reparationsverhandlungen nach Berlin zu fahren.“

Nach der heutigen englischen Kabinettsitzung ist Englands Gegenzug zu dieser französischen Erklärung bekanntgegeben worden. Die englischen Agenturen teilen mit, daß der Zusammentritt des Sachverständigen-Ausschusses für die Vorbereitung der Endlösung der Reparationsfragen Mitte Dezember in Berlin als feststehend angesehen werden könnte, und daß, wenn die parlamentarische Lage in England dies ermögele (das Unterhaus soll bereits am 16. Dezember in die Ferien gehen) der Schatzkanzler Churchill an die Spitze der englischen Delegation treten werde.

Diese englische Erklärung dürfte wohl endgültig die Behauptung hinfallen lassen, daß bereits in allen wesentlichen Fragen, die vom Sachverständigen-Ausschuß zu erörtern wären, eine vollständige englisch-französische Einigung erzielt worden sei.

Der Erfolg der Scharfmacher

Katholische Arbeiter fordern Sozialisierung

Bochum, 15. November (Eigenbericht)

Der Sekretär des Verbandes der Katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands fordert in einem von ihm in der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ veröffentlichten Artikel energisches Eingreifen der Reichsregierung gegen die sich gegen die Staatsautorität auflehrenden Schwerindustriellen. Die Arbeiterschaft wolle keinen Nachtwächterstaat. Sie fordere, daß die Reichsregierung dem verbindlich erklärten Schiedsspruch Geltung verschaffe. Die Reichsregierung habe ihr Recht verwirkt, Hüter der Staatsmacht zu sein, wenn sie jetzt nicht mit aller Entschiedenheit gegen die Schwerindustriellen einschreite. Unter allen Umständen erwarte die Arbeiterschaft, daß die Regierung bereit sei, zum mindesten für die Dauer des gegenwärtigen Konfliktes die Verwaltung der Betriebe der insolventen rechtskräftiger Maßnahmen der Industriekapitäne stillzulegen. (Beifall.)

Gen. Müller fertigt die Deutschnationalen ab

Abg. Treviranus (Dnat.): Wir können nicht zulassen, daß uns reinem Agitationsbedürfnis die Sachlage verschoben wird. Der kommunistische Redner war so klug, sich nicht auf weisheitsvolle Ausführungen über soziale Fürsorge und Kindererziehung einzulassen. In Rußland sind in den letzten Monaten durchschnittlich 20 bis 30 Millionen Rubel (vorzeitige Stava-Rufe bei den Kommunisten) für militärische Rüstungen und nur 6,55 Millionen zum Zweck der Fürsorge für die Kollaborierenden verausgabt worden. (Gelächter und Heiterkeit.) Als die Meiste des kommunistischen Volksbegehrens publiziert worden war, hat die sozialdemokratische Partei erwidert auf: „Jetzt heißt es, daß sie den Beschlüssen vom 10. August lediglich aus budgetären Gründen zugestimmt habe. Alle diese Beschlüsse sind aber schon im August 1927, darunter zu glauben, daß das, was sie jetzt vorbringen, mehr als leere Ausreden sind.“

Reichskanzler Hermann Müller:

Der Abgeordnete Treviranus hat von mir eine Erklärung provoziert über Unstimmigkeiten im Kabinett wegen der Frage des Panzerkreuzerbaues. Es handelt sich ja nicht um eine Angelegenheit, die von dieser Regierung und diesem Reichstag beschlossen ist, sondern um eine Entscheidung des alten Kabinetts.

Die Dinge liegen natürlich so, daß im Kabinett wegen dieses Standpunktes der einzelnen eine Abstimmung nicht stattgefunden hat. Sie können es mir glauben, daß ich es mir dann sehr überlegt hätte, etwa deswegen zu demissionieren. Wir haben im Kabinett dem Reichswehrminister loyal Gelegenheit gegeben, seinen Standpunkt zu vertreten.

Nun will ich offen auf die Frage antworten, ob ich als Kanzler der Regierung bereit wäre, mich von meiner Fraktion in der Abstimmung zu trennen. Die Gründe für meine Haltung habe ich gestern, wie das bereits in der Öffentlichkeit bekannt ist, in der Fraktion dargelegt. Es ist bekannt, daß die gestrigen Besprechungen ergeben haben, daß das Ergebnis der Abstimmung wohl von ein oder zwei Stimmen abhängen kann. Es spricht viel dafür, daß die Abstimmung freigegeben wird. Aber Sie können doch nicht verlangen, daß meine Partei eventuell in einem Wahlkampf geht, wenn man ihr nachsagen kann, daß sie es einzeln ihrer Fraktionsmitglieder überlassen hat, für den Bau des Panzerkreuzers zu stimmen.

Hätte ich mich nun von meiner Fraktion getrennt, dann hätte man morgen gleich in den deutschnationalen Zeitungen erzählt: Das ist der Mann, der an seinem Amte klebt. So hat man es doch heute schon in der deutschnationalen Presse lesen können bei einer Festsitzung der Tageszeitung, daß verschiedene Demokraten gegen den sozialdemokratischen Antrag stimmen wollen. (Abg. Graf Westarp: Das nennt man Regierung.) Herr Graf Westarp, Sie haben mir Unschicklichkeit vorgeworfen. Das wage ich, dessen Fraktion zur Hälfte für, zur Hälfte gegen das Damesabkommen gestimmt hat. Ich mache aus meinem Herzen keine Würdegrube.

Ich liebe zu meinen Worten, und muß mir den Vorwurf der Unschicklichkeit verbitten.

(Beifall und Handklatschen links.)

Kein Mensch im übrigen Deutschland betrachtet Öprehen als abendliche von Deutschen Reich. (Zuruf bei den Deutschnationalen: Dann müssen Sie doch für den Panzerkreuzer!) Wir haben noch bessere Maßnahmen für Öprehen. (Zuruf bei den Deutschnationalen: Welche denn?) Wenn Sie es nicht wollen, Graf Westarp, die Bildung deutscher Panzerziehungen in Öprehen ist unbedingt möglich.

Gegen die von mir geführte Regierung können Sie jederzeit ein Mißtrauensvotum beschließen, dann müssen Sie aber auch dafür sorgen, daß eine neue Regierung an ihre Stelle tritt. (Beifall bei den Sozialdemokraten und in der Mitte des Saales.)

Vizepräsident Graf verliest einen Antrag der kommunistischen Fraktion, der Reichsregierung das Vertrauen zu entziehen. Abg. Leicht (Bayr. Vp.) — von den Kommunisten mit dem Zuruf: „Friede auf Erden“ empfangen) gibt im Namen seiner Fraktion eine Erklärung ab, daß sie die Anträge auf Entziehung des Vertrauens ablehnen wird.

Hierauf wird die weitere Aussprache auf Freitag, 2 Uhr nachmittags, vertagt.

Raubüberfall auf Panzerauto der Deutschen Bank vereitelt

Berlin, 15. November

Ein schwerer Raubüberfall auf ein Panzerauto der Deutschen Bank wurde heute vormittag durch die Wachsamkeit der Kriminalabteilung der Deutschen Bank sowie durch Kommissar Werneburg und seine Beamten vereitelt. Wäre der Überfall gelungen, würden den vier Tätern viele hunderttausend Mark in die Hände gefallen sein.

Die Deutsche Bank unterhält einen regelmäßigen Dienst mit Automobilen, die mit einem Fahrer und einem anderen Beamten besetzt sind und die Aufgabe haben, den Verkehr mit den Kunden durchzuführen. Dabei werden von der Deutschen Bank, besonders durch Einlösung von Wechseln, große Beträge einfließen. Diese Wagen fahren täglich zu bestimmten Zeiten einen bestimmten Weg in und um Berlin.

Die Kriminalpolizei stellte vor etwa acht Tagen fest, daß ein räuberischer Überfall auf einen jener Panzerwagen geplant war.

Es handelte sich dabei um ein Automobil, dessen Tour im Norden der Stadt und ihrer Umgebung lag. Die Ermittlungen ergaben weiter, daß an dem geplanten Überfall vier Personen beteiligt waren. Die Verbrecher hatten sich, um ihre Tat ausführen zu können, an den Chauffeur Hehner, der den Panzerwagen führte, herangemacht. Der Chauffeur erklärte sich bereit, bei dem Überfall den Verbrechern keinen Widerstand entgegenzusetzen und sofort die Hände hochzuheben. Um den Verdacht zu vermeiden, als ob er an dem Komplott beteiligt sei, und da der Mitfahrer des Panzerautos von dem geplanten Überfall keine Ahnung hatte, sollten beide, sowohl der Chauffeur wie der Begleiter von den Räubern gefesselt werden. Als Belohnung für seine Hilfe sollte der Chauffeur einen größeren Anteil von der Beute erhalten, den die Verbrecher ihm dadurch zukommen lassen wollten, daß sie das Paket mit Geld, das für ihn bestimmt war, in den Kohlenkeller der Deutschen Bank werfen wollten, wo es er sich holen sollte. Der Überfall sollte heute nachmittags zwischen vier und fünf Uhr ausgeführt werden.

Dabei wollten die Verbrecher mit einem Auto den Wagen der Deutschen Bank von Regens Fahrt an in der Raxenstraße verjagen. In einer verabredeten Stelle auf der Chaussee zwischen Reichmannsplatz und Tegel wollten dann die Verbrecher ihren Wagen auf der Chaussee quer stellen, so daß das Panzerauto hätte halten müssen.

Heute früh nun hielt das Panzerauto zur gewohnten Stunde vor dem Eingang der Zentrale der Deutschen Bank in der Mauerstraße. Noch während es abgefertigt wurde, kam ein großer moderner sechshebiger geschlossener Wagen, der die Nummer 1. A. 58 430 trug, langsam herangefahren. Ihm entstieg ein Mann, der sich unauffällig dem Eingang der Deutschen Bank in der Mauerstraße näherte. Das Auto, in dem er gesessen, und indem sich außer dem Fahrer noch zwei andere Männer befanden, bog unterdessen in die Behrenstraße ein, wo es gleichfalls hielt.

Der Verbrecher, der sich an den Panzerwagen herangemacht hatte, stellte fest, daß die „Luft rein“ war.

Er mußte und sah nämlich nicht, daß sich in nächster Nähe der Kriminalkommissar Werneburg mit Beamten seines Dezernates sowie Angehörigen der Kriminalabteilung der Deutschen Bank versteckt hielt und jeden Schritt der Verbrecher beobachtete.

Die Räuber hatten, um die Nummer des Autos unentdeckt zu machen, diese mit Öl überschmiert, in der Erwartung, daß die Zahl durch den Chausseestaub, der sich daraufsetzte und kleben bleiben würde, unleserlich werde.

Der Panzerwagen der Deutschen Bank war abgefertigt und setzte sich in Bewegung. Die Verbrecher machten sich bereit, mit ihrem Essex-Wagen ihm zu folgen. Ehe sie dies jedoch konnten,

kürzten die Kriminalbeamten aus den benachbarten Haustoren hervor, rissen die Türen zum Innern des Wagens auf und riefen den Räubern, während sie die Revolver auf sie gerichtet hielten: „Hände hoch!“ zu.

Die vollkommen Ueberraschten leisteten dieser Aufforderung widerstandslos Folge. Man brachte die Verhafteten sowohl wie den ebenfalls festgenommenen Chauffeur des Panzerwagens nach dem Polizeipräsidium, wo ihre Vernehmung sofort begann und den ganzen heutigen Nachmittag über dauerte. Als Führer des Wagens, in dem sich die Verbrecher befanden, wurde ein Kaufmann J. aus Berlin festgestellt, der die verschiedensten drallen Geschäfte betreibt. Die Personalien der übrigen Verbrecher bedürfen noch der Feststellung. Der Chauffeur Hehner bestritt Anfangs jede Mitschuld und wollte überhaupt von der Sache nichts gemacht haben. Dann aber mußte er im Kreuzverhör zugeben, daß er mit dem Kaufmann J. über den beschriebenen Raub gesprochen habe.

Arbeitschlacht AN DER RUHR

(Von unserem in das rheinisch-westfälische Aussperrungsgebiet entsandten Sonderberichterstatter.)

Die Städte hängen im Industriegebiet wie die Trauben einer Dolde dicht zusammen. Es ist ein einziges Gebiet der Arbeit, in das die Siedlungen der Menschen förmlich hineingezwängt sind. Von Eisen nach Eisen fährt man mit der Straßenbahn und überall, wo man vorüberkommt, Hochöfen und Zechen. Werktag ohne Pause, Dasein mit der Stoppuhr in der Hand, kein Genießen, keine Befinnung, nur Arbeit, Kampf und Not.

Steigende Nervosität

Die Situation im Aussperrungsgebiet hat sich in den letzten Tagen ganz entschieden verschlimmert. Eine steigende Nervosität hat sich der auf die Straße gesetzten Arbeiterschaft bemächtigt und besonders die Unorganisierten, die erst zum Teil Wohlfahrtsunterstützung erhalten und deren materielle Lage denkbar trostlos ist, befinden sich in starker Erregung. Nicht zu unterschätzen ist auch die Ministerarbeit der Kommunisten, die mit allen Mitteln der Demagogie an die beunruhigte Arbeiterschaft heranzukommen versuchen. Handzettel, Versammlungen und die blutige Sprache ihrer Presse verfehlen auf manchen ihre Wirkung nicht und besonders in Bochum wirkt sich die verderbliche Aktivität der Radikalinsten aus Opportunismus in täglichen Demonstrationen und Unzügen kommunistischer, meist jugendlicher Trupps von Ausgesperrten aus, die auch schon zu Zusammenstößen mit der Polizei geführt haben. Auch in Gelsenkirchen sind die Putzler ebenfalls nicht ganz ohne Erfolg tätig gewesen, während in Essen die Krupparbeiter, von einer lärmenden, aber einflusslosen Minderheit abgesehen, nur den Papolen ihrer Gewerkschaft folgen. Im Saalbau zu Essen las Teich, der große Führer von Stalins Gnaden, ein nicht von ihm aufgegebenes flammend revolutionäres Manuskript ab, das wenig Beifall fand und sehr kühl aufgenommen wurde. Die leidenschaftlichste Sprache führte der Moskauer Prophet gegen die „verräterischen sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer.“

„Kampfleitungen“

Im übrigen versuchen die Kommunisten es jetzt mit „Kampfleitungen“, die wie es in ihrem Jargon so schön heißt — über den Kopf der Führer hinweg, wilde Aktionen inszenieren sollen. Das ist ein höchst einfaches System. Man holt sich zwei, drei sympathisierende Unorganisierte, gibt ihnen einen kommunistischen Gewerkschaftsfunktionär bei und telegraphiert dann in alle Welt, daß die empörte Arbeiterschaft über den Verrat der Bonzen hinweggegriffen sei und revolutionäre Kampfleitungen gebildet habe. Bei drei dieser „Kampfleitungen“ konnte man diese höchst einfache Methode einwandfrei feststellen, bei der Bildung der anderen wird es kaum einmündiger zugegangen sein! Ein höchst vulgärer Schwindel also! Ueber die schamlose Haltung der Kommunisten beim großen Abwehrkampf der Ruhrarbeiterschaft gegen die Unternehmerschaft wird wohl noch nicht das letzte Wort gesprochen sein.

„28 000 in Dortmund“

In Dortmund sind 28 000 Arbeiter ausgesperrt. Hier haben sich die Kommunisten auf die Generalarbeitersparade verlegt, die sehr wenig Anklang findet. Die Versammlungen der RPD sind — ein charakteristisches Kuriosum — sehr stark von Angehörigen der sogenannten „nationalen Arbeitervereinigungen“ besucht. Die gelben, die indifferentesten und unauffälligsten Proletarier also sind es, die dem unwürdigen Theater der Kommunisten noch Gehör schenken. Der Metallarbeiterverband in Dortmund tut alles, um zweifelhafte Elemente von der organisierten Arbeiterbewegung fernzuhalten. In zahlreichen Versammlungen und durch Flugblätter werden die Ausgesperrten über den Stand der Dinge aufgeklärt und die notwendigen Hilfsmassnahmen für die hungernden Familien durchgesprochen. In Dortmund sind auch die Hitlerleute eifrig an der Arbeit, um Panikstimmung hervorzurufen. Für die letzte Novemberhälfte haben sie einen „Nationalsozialistentag“ einberufen, zu dem die Nazis aus dem gesamten Ruhrgebiet aufmarschieren sollen. In einer großen Versammlung der freigewerkschaftlichen Betriebsräte von Groß-Dortmund sprach der Dortmunder Polizeipräsident, Genosse Lübbing, „Als Mensch“, so betonte er, habe ich die vollste Sympathie für die Metallarbeiter. Als Beamter vertritt ich den Standpunkt vollständiger Neutralität. Alle Polizeiorgane sind von mir angewiesen, den Ausgesperrten gegenüber in jeder Weise loyal zu handeln.“

Die Folgen

Die Folgen des gewaltigen Industriekampfes machen sich schon überall an der Peripherie des Kriegsschauplatzes und besonders im stillgelegten Bezirk selbst bemerkbar. Überall werden Peterjächten eingelegt. In einzelnen Betrieben mußte die Arbeit völlig eingestellt werden, in sehr vielen geht die Arbeits-

beschränkung bis zu 50 Prozent und darüber hinaus. Schon in Hagen, Solingen, Velbert, Bielefeld und Heine kann man die nachteiligen Folgen des Unternehmerstreiks feststellen. Das Geschäftsleben hat einen harten Stoß erhalten. In den kleinen Industriezentren des Aussperrungsgebietes, die fast nur Arbeiterbevölkerung haben, sind die kleinen Geschäftsleute fast ruiniert, die Kaufkraft ist völlig zum Stillstand gekommen. Auch dem Weihnachtsgeschäft ist schon das Todesurteil gesprochen.

Die Not

Die Not der Ruhrarbeiterschaft ist grenzenlos. Da gibt es Leute, die rund 30 Mark in der Woche verdienen und denen man noch die Vorkasse in erbarmungsloser Weise vom geringen Lohn auf den Tag abzieht. Wenn dann fünf bis sechs Mark bleiben und zum Unglück noch die Aussperrung einsetzt, so weiß eine solche Familie buchstäblich nicht, wie sie den schlimmsten Hunger auch nur irgendwie stillen kann. Der Mann, von dem ich spreche, hatte dabei fünf Kleiner, noch nicht in Arbeit stehende Kinder zu ernähren.

In der Verbannung . . .

Ein Brief Heinrich Brandlers an das Efti / Der Kampf um die Ausreise-Genehmigung

Heinrich Brandler ist bekanntlich vor nicht allzu langer Zeit mit Hilfe der deutschen Botschaft in Moskau aus Sowjet-Russland nach Deutschland abgereist. Es war schon seit langem kein Geheimnis, daß Brandler vergeblich versuchte, von der kommunistischen Partei Russlands die Ausreiseerlaubnis nach Deutschland zu erlangen. Sie wurde ihm verweigert und deshalb nahm Brandler die Hilfe der deutschen diplomatischen Vertretung in Rußland in Anspruch. Jetzt wird nun ein Brief Brandlers bekannt, den er von Moskau aus an das Efti und an die RPD richtete. Er ist ein einziger Notschrei eines früheren führenden deutschen Kommunisten. Hier ist sein Wortlaut:

Moskau, den 18. August 1928.

An das Politbureau der WKP und RPD und Präsidium des Efti!

Werte Genossen!

Ich bat am 9. August den Genossen Bucharin um eine Aussprache wegen meiner Arbeit in der Bauern-Internationale und wegen meiner Rückreise nach Deutschland. Bucharin gab mir keine Antwort. Ich muß mich deswegen direkt an Euch wenden.

Im April 1924 wurde ich von den Kominternern aufgefordert, nach Rußland zu kommen. Obgleich kein formeller Beschluß irgendeiner Parteinstanz vorliegt, der mich verpflichtet, in der U.S.S.R. zu bleiben, hat man mich seit dem 5. Kongreß nicht abreisen lassen.

Ich habe unmißverständlich nach dem 5. Kongreß erklärt, daß ich anerkenne, im Jahre 1922/23 bei dem Bestreben, eine richtige kommunistische Politik in Deutschland durchzuführen, schwere Fehler gemacht zu haben, rechte wie linke Fehler. Ich habe bereits auf dem 5. Kongreß erklärt, daß ich mich allen Beschlüssen füge und mich verpflichte, sie durchzuführen; auch dann, wenn ich sie nicht für richtig halte. Ich habe erklärt, daß ich aber wünsche, in Westeuropa zu leben. Als Antwort beschloß das Efti, mir die Leitung der Kooperativsektion bei Efti zu übertragen. Ich fügte mich diesem Beschluß.

1925 beschloß die Internationale Kontrollkommission und deren Beschluß wurde vom Efti bestätigt, auf Betreiben von Ruth Fischer, Maslow, Raz und Korsch, mich aus der Kominternarbeit zu entfernen und verbot mir jede Einmischung in die Angelegenheiten der Komintern und der RPD. Ich wurde vom ZK und der WKP zur Arbeit als Referent im Weltwirtschaftsarchiv des Efti kommandiert. Mein damaliges Gehalt um Ausreise wurde abgelehnt. Ich habe mich auch diesem Beschluß fügt.

Seit dem 5. Kongreß werden in der Komintern und vor allem in der RPD fast alle opportunistischen Schwereiznereien mit dem Namen „Brandlerismus“ bezeichnet, mit denen ich nichts anderes zu tun habe, als man diese bekämpfungswürdigen Tendenzen in der Komintern ohne Grund mit meinem Namen verbindet. Ich habe auch das schweigend

Das ist die Wahrheit
In der Ruhr geht es bekanntlich auch um die Arbeitszeit. 7540 Arbeiter haben noch eine Arbeitszeit von 57 Stunden, 5788 Arbeiter noch eine von 60 Stunden, 18 783 Arbeiter eine von 54 Stunden, 81 107 Arbeiter eine Arbeitszeit von 48 Stunden wöchentlich, während im übrigen Reich die Arbeitszeit auf das Maß von 48 bis höchstens 51 Stunden pro Woche zurückgeführt ist!

Dabei beträgt der Effektiv-Durchschnittsverdienst des Facharbeiters (Schlosser, Dreher) im Ruhrgebiet nur 79 Pf. pro Stunde.

Derselbe Facharbeiter erhält bei geringerer Arbeitszeit in Stettin, 115 Pf., in Magdeburg 100—115, in Berlin 110—130, in Leipzig 128, in Stuttgart 124, in Aachen 120 und in Frankfurt am Main 127 Pf. Aus dieser Statistik erzieht man, wie ungeheuerlich der Ruhrarbeiter bei schwerer, die Gesundheit gemünder Tätigkeit ausgebeutet wird!

Die Duisburger Provokation

Das skandalöse Urteil des Duisburger Arbeitsgerichts im Festhaltungsverfahren der Unternehmer hat in den Massen stärkste Empörung ausgelöst. Es darf kein Zweifel darüber gelassen werden, daß durch diesen Spruch des arbeitgeberfreundlichen Gerichts die Lage ganz wesentlich verschärft worden ist! — Die Stimmung der Ausgesperrten ist gefährlich gereizt und erbittert. In mehreren Städten fanden nach Bekanntwerden des Duisburger Spruchs ganz spontane Straßendemonstrationen statt. Daß jetzt die Hezer und Einflüsterer ein leichteres Spiel haben als früher, liegt auf der Hand. Sollten sich die eingeleiteten Einigungsverhandlungen zerschlagen, so muß mit einer Katastrophe gerechnet werden.
Kurt Kautz

über mich ergehen lassen, weil ein Kampf zu meiner Rechtfertigung zur weiteren Erhaltung der RPD geführt hätte, statt zur Herausbildung einer festen, zielklaren revolutionären Führung. 1927 wurde der Beschluß des Efti, der mir die Arbeit in den Komintern und jede Einmischung in die Angelegenheiten der RPD, verbietet, aufgehoben.

Ich wurde zur verantwortlichen Arbeit in der Bauern-Internationale abkommandiert. Gegen meinen Willen übertrug man mir die Leitung der Organisationsabteilung, die verantwortlichsste Arbeit beim gegenwärtigen Zustand der Bauern-Internationale. Ich habe mich auch diesen Beschlüssen gefügt, nachdem man mein abermaliges Gehalt um Ausreise abgelehnt hatte. Bei meiner Arbeit in der Kooperativsektion und in der Bauern-Internationale habe ich ohne eine einzige prinzipielle Differenz mit den Spitzen der Komintern zusammengearbeitet. Dennoch war und bin ich auf Schritt und Tritt an einer wirklich erfolgreichen Arbeit sowohl für die Kooperativsektion als auch in der Bauern-Internationale behindert worden und werde zurecht mehr denn je behindert, weil es unmöglich ist, einerseits als Hauptpräsident des Opportunismus abgestempelt zu sein und gleichzeitig verantwortliche leitende Parteiarbeit zu leisten.

Ich bitte deshalb um die Enthebung von meiner Arbeit in der Bauern-Internationale und um die Ausreise nach Deutschland. Dasselbe Hindernis wird bei jeder leitenden verantwortlichen Parteiarbeit in der U.S.S.R. und in Deutschland der Fall sein, solange dieser Zustand bestehen bleibt. Da es nicht in meiner Macht steht, dieses Verhältnis zurecht zu ändern, will ich weiterhin deutsche Parteiarbeit zugewiesen haben, die über den Rahmen der Arbeit eines Parteimitgliedes im Betriebe hinausgeht. Ich will auch jetzt, wo mir die Amnestie der Hindenburg-Republik das legale Arbeiten ermöglicht, mich nicht anders rechtfertigen, als durch die gewöhnliche Arbeit eines Parteimitgliedes, aber zu Bedingungen, wie sie für jedes Mitglied obligatorisch sind, nicht mehr unter Parteiausnahme gestellt. Ich erhebe keinerlei Ansprüche auf führende Arbeit, ich fordere aber kategorisch meine Rückreise nach Deutschland. Wenn das Präsidium der RPD und das Politbureau der WKP und RPD weiter der Meinung sind, daß ich unsfähig bin, als gewöhnliches Parteimitglied im Lande zu leben, mit dessen revolutionärer Bewegung ich mit allen Fasern verwaschen bin, dann soll man mich ausschließen. Der jetzige Zustand ist für mich politisch und gesundheitlich nicht mehr tragbar.

Dann erklärte Brandler nochmals, daß er anerkenne, 1922/23 schwere Fehler gemacht zu haben, daß er sich aber jetzt der Führung der Komintern und der Zentrale der RPD anzuwerfe. Es hat ihm alles nichts genützt. Erst der Wind mit der deutschen Botschaft konnte diesem Kommunisten endlich die Befreiung aus seinem „proletarischen Vaterland“ bringen. Gleichzeitig allerdings auch den Ausschluß aus der RPD, deren Führer er einst gewesen. Was tut's, wenn nur Thalman bleibt!

Lockruf des Goldes

Von Jack London
Einzig berechtigte Uebersetzung von
Erwin Magnus

Copyright 1926 by Universitas Deutsche Verlags-Anstalt, Berlin
22 Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Was willst du machen?“ fragte einer seiner Freunde.
„Nichts“, antwortete er. „Ich habe selbstverständlich schon meine Vorbereitungen getroffen. Ein Duzend Leute habe ich den Rufon hinaufgeschickt, um für Bauholz zu sorgen. Wenn der Fluß aufdringt, sollt ihr Flüße zu sehen kriegen. Die Häuser? Die werden gerade soviel wert sein, wie die Leute im nächsten Herbst dafür zahlen können. Die Holzpreise werden bis in die Wolken steigen. Ich erwarte zwei Sägemühlen, die über die Flüße kommen, sobald die Seen eisfrei sind. Und wenn ihr glaubt, daß ihr Holz braucht, so will ich jetzt schon mit euch abschließen — dreihundert Dollar für tausend Stämme, roh.“

Gut belegene Eckgründe wurden in diesem Winter für zehn bis dreißigtausend Dollar verkauft. Daylight sandte den Neuanwählern über die Flüße Nachrichten entgegen, daß sie Holz mitbringen sollten; infolgedessen arbeiteten seine Sägemühlen im Sommer Tag und Nacht in drei Schichten, und er behielt noch Holz genug übrig, um Blockhütten zu bauen. Diese Hütten wurden mit dazugehörigem Grundstück für ein bis mehrere tausend Dollar das Stück verkauft. Die eingehenden Gelder wurden sofort wieder in anderen Unternehmungen angelegt. Er wandte und drehte das Gold, bis alles, was er anfachte, sich in Gold zu verwandeln schien.

Aber dieser erste wilde Winter nach Carmads Fund lehrte Daylight vielerlei. Trotz seiner verschwenderischen Veranlagung verlor er nicht das Gleichgewicht. Er sah die wilde Bergwelt der neuen Millionäre und konnte sie durchaus nicht verstehen. Zwar widerstand es nicht seiner Natur und seinen Anlagen, einmal alles auf eine Karte zu setzen und in einer Nacht durchzubringen. Das hatte er selbst in jener Notnachts in Circle

City getan, als er fünfzigtausend — alles, was er besaß — verlor. Aber die fünfzigtausend hatte er nur als den Beginn von etwas Größerem betrachtet. Wenn es um Millionen ging, dann war es etwas anderes. Ein solches Vermögen durfte man nicht auf den Boden der Wirtschaft ausstreuen, wie die neuen Millionäre, die allen Sinn für die Wirklichkeit verloren hatten, es buchstäblich mit dem Inhalt ihrer Geldbeutel taten. MacWann zum Beispiel machte in einem Wirtschaftshaus eine Zehne von dreißigtausend Dollar; und der grobe Jimmie brauchte hunderttausend monatlich, um vier Monate in Saus und Braus zu leben, bis er schließlich in einer Wärranzahl betrunken in den Schnee fiel und erstor; und Wasserfall-Bill, der drei wertvolle Claims mit seinen wahnwitzigen Ausschweifungen durchgebracht und sich dreitausend Leihen mußte, um fortzukommen, hatte alle hundertundejn Duzend Eier, die der Markt von Dawson aufwies, für vierundzwanzig Dollar das Duzend aufgekauft und dann seinen Wolfshunden vorgeworfen, nur weil eine junge Dame, die ihn genasführt, vorne Eier ab.

Champagner wurde zu vierzig und fünfzig Dollar die Flasche verkauft, Dosenaufstern zu fünfzehn Dollar. Daylight machte diesen Wahnsinn nicht mit. Er hatte nichts dagegen, die ganze Wirtschaft mit Whisky zu fünfzig Cent das Glas zu traktieren, aber irgendwo in seiner ausschweifenden Natur lehnte sich ein Sinn für Schicklichkeit und Rechenhaftigkeit dagegen auf, fünfzehn Dollar für den Inhalt einer Lasterdose zu bezahlen. Andererseits gebrauchte er vielerlei mehr Geld, um Leuten zu helfen, die sich wirklich in Not befanden, als die neugeborenen Millionäre für ihre sinnlosen Ausschweifungen. Vater Judge am Hospital hätte noch weit wertvolleren Geschenken als den ersten zehn Säe Mehl erzählen können. Aber fünfzig Dollar für eine Flasche Champagner! Das war unfinnig.

Und doch konnte er gelegentlich noch eines seiner alten, lärmenden Feste geben. Aber er tat es aus anderen Gründen. Man erwartete es von ihm, weil es so seine Art seit alters her gewesen. Und dann konnte er es sich leisten. Aber er machte sich nicht mehr lustig aus dieser Art Zerstreung. Sein Nachgefühl hatte sich in einer anderen Richtung entwickelt. Es war zur Begierde geworden. Obgleich er bei weitem der reichste Minenbesitzer in Asta war, wollte er doch noch reicher werden. Es war ihm egal, ob er in die Höhe und in die Tiefe ging, er wollte irgend etwas. Auf gewisse Weise wirkte er köpferlich. Er tat etwas. Eine andere Seite in seiner Natur wurde ange-

schlagen, aber er konnte über eine gelungene Millionenpekulation in Colorado Claims nie die gleiche Freude fühlen wie beim Anblick seiner arbeitenden Sägemühlen oder der großen Flüße, wenn sie den Fluß hinabfahren sollten und sich in dem großen Wirbel oberhalb des Mooselbide Mountain gegen das Ufer schwingen. Gold war selbst in der Waggale nur ein abstrakter Begriff. Es repräsentierte andere Dinge, verließ die Macht, etwas zu schaffen. Aber die Sägemühlen waren die Dinge selbst, sie waren konkret und greifbar, und man konnte weitere Dinge mit ihnen schaffen. Sie waren Wahrheit gemordene Träume, die ungewisse Wirklichkeit eines Märchens.

Mit dem Sommerzustrom von draußen kamen die Berichterstatter der großen Blätter und Zeitschriften, und alle schrieben sie in erster Linie über Daylight. Er wurde für die Welt die mächtigste Gestalt Alaskas. Als einige Monate später der spanische Krieg ausbrach, vergaß man ihn natürlich darüber, aber in Klondike selbst blieb Daylight ständig die hervorstechendste Persönlichkeit. Wenn er die Straßen von Dawson durchschritt, wandte sich jeder Kopf, um ihm nachzusehen, und in den Wirtschaften betrachteten ihn die Chechaquos ehrfürchtig und liehen ihn kaum aus den Augen, solange er in Sicht war. Er war nicht nur der reichste Mann im Lande, nein, er war Burning Daylight, der in der ersten Frühzeit dieses jungen Landes über den Chilkoot den Rufon hinaufgekommen war, um die älteren Giganten, El Mayo und Jack MacQuesten, zu treffen. Er war der Burning Daylight von Hunderten wider Abenteurer, der Mann, der der eingefrorenen Walfängerflotte Bottschaft über die öden Tundra gebracht, der im Laufe von sechzig Tagen die Post von Circle City nach Salt Water und zurück gefahren, der im Jahre 1891 den ganzen Tanana-Stamm vor dem Hungertode gerettet hatte, kurz, der Mann, der die Phantastie der Chechaquos Richter in Anspruch nahm als ein Duzend anderer Männer auf einmal.

Was er tat, erregte die Aufmerksamkeit der Menge, so spontan und zufällig es auch geschah. Und seine letzte Tat war immer in aller Munde, ob er in dem wilden Wettlauf nach Daylight Creek gefloht oder den berühmten kalten Grischpären am Sulphur Creek getötet oder am Geburtstag der Königin in einer Kanaregatta gesiegt hatte, an der er teilnehmen mußte, weil der Hauptmann von Sourdough im letzten Augenblick ausgetrieben war.
(Fortsetzung folgt)

Rekord- Tage

50 Pf 75 Pf 1,00 Alles übersteigende Leistungen! **2,00 3,00 5,00**

Die hervorragende Organisation und der Großeinkauf für nahezu 150 Kaufhäuser geben uns die Kraft überragender Rekordleistungen. Besuchen Sie uns, um die große Anzahl unserer Angebote zu prüfen. Kaufen Sie schon jetzt Ihre Weihnachts-Geschenke. Kommen Sie sofort.

Trikotagen	Wollwaren	Strümpfe . Handschuhe	Spielwaren
Damen-Schlüpfer Baumw. gew. od. gestr., weiß u. farb. 50 S Kinder-Schlüpfer Baumw. mit angerauhtem Futter ... 50 S Damen-Hemdhoen feine Baumwolle, Windelform ... 1 00 Damen-Schlüpfer Trikot angerauht, schöne Farben ... 1 00 Kinder-Hemdhoen Normal, Größe 60-80 ... 1 00 Herren-Normal-od. Einsatz-Hemden , 3 Größen ... 2 00 Herren-Normal-od. Futter-hosen , schwere Qual., 3 Größen 2 00	Rauhschals , reine Wolle, schöne Farben ... 2 00 Kinder-Pullover , Wolle, Jacquardmuster Größe 35-60 2 00 Blusenschoner , reine Wolle, links gestrickt ... 2 00 Herren-Pullover ohne Kragen durchgemustert ... 3 00 Kinder-Sweater , Wolle platt., mit Umlegekragen, Gr. 35-55 3 00 Damen-Sportwesten , reine Wolle, einfarb., m. farb. Blende 5 00 Damen-Pullover mit Kragen, Kunstseide, Jacquardmuster .. 5 00	Herren-Socken gestrickt od. gewebt, grau u. gemust. Paar 50 S Kinder-Strümpfe reine Wolle schwarz und farbig ... Paar 1 00 Damen-Strümpfe Waschseide Bamb., Silberst., alle Modefarb. 2 00 Damen-Strümpfe Waschseide m. Flor platt. od. Bemberg Gold 3 00 Strick-od. Trikothandschuhe für Damen ... Paar 1 00 Damen-Handschuhe Waschleder imit., gelb. ... Paar 2 00 Damen-Handschuhe Nappa gute Ausführung ... Paar 3 00	Kaffee-Service , 4teilig, Porzellan ... 2 Stück 50 S Kegelspiele , im Holzkasten, schwarz ... 2 Stück 50 S Mundharmonikas mit 16 Stimmen ... 2 Stück 50 S Teddybären mit beweglichen Beinen und Armen ... 50 S Autos offen, mit Uhrwerk ... 50 S Stuben-Möbel im Karton ... 50 S Mensch, ärgere dich nicht das beliebte Gesellschaftsspiel 50 S Lokomotiven mit Pfeife, zum Aufziehen ... 1 00 Gelenkpuppen m. Schlaugaugen 36 cm groß ... 1 00 Klarinetten mit 10 Klappen ... 1 00
Kleider- u. Seidenstoffe	Baumwollwaren	Gardinen usw.	Parfümerie
Kleider-Velours in dunklen Mustern, ca. 70 cm breit, Meter 50 S Travers , hübsche Farbstellungen, ca. 70 cm breit, Meter 75 S Haustücherstoffe für warme Winterkleid., doppeltbrt., Meter 1 00 Helvedia-Seide in viel. Farben, doppeltbreit ... Meter 2 00 Köper-Velvet , schwarz, 2. Wahl ca. 70 cm breit ... Meter 3 00 Velourine , Wolle mit Seide, ca. 100 cm breit ... Meter 5 00 Mandel-Ottomane , gerauhete Abseite, ca. 140 cm breit, Meter 5 00	Geschirrtücher kariert, gesäumt und gebändert 4 Stück 50 S Frotteierhandtücher farbig gestreift ... 50 S Handtücher Gerstenkorn, Reinleinen ... 1 00 Kissenbezüge mit Glanzgarnzacke ... 1 00 Streifsofa Glanzreiche Ware Bettbreite ... Meter 1 00 Frotteierhandtücher kariert sehr gute Qualität ... 1 00 Tischtücher 110/150, schwere Hausm. Ware ... 2 00	Wachstuch-Wandschöner ca. 60 x 90 cm, weiß/blau ... 50 S Gardinen Meterware, doppeltbreit, weiche Qualität ... Meter 1 00 Spannstoffe z. T. 130 cm breit neueste Zeichnungen ... Meter 1 00 Bettvorlagen Haargarn imit. mod. Muster ... 2 00 Halbstores engl. Tüll und Etamine ... 2 00 Künstler-Garnitur , 2 Flügel 3 00 1 Behang , engl. Tüll ... 3 00 Gobelin-Tischdecken ca. 140 x 170 cm, Blumenmuster 5 00	Rasiergarnitur 50 S Stehspiegel ... 1 Mk Manicurekasten 1 Mk Toilettekasten 2 Mk Große Frisierkämmen Elfenbein-Imitation ... 50 S Rasierpinsel , weiß od. Dachshaar-Imitation ... 50 S Blumenseife in vielen Gerüchen ... 5 Stück 50 S Zahnbürsten mit Ständer Boys und Girls ... 75 S Massage-Kopfbürsten Zell-, Elfenbein, gemasert ... 1 00 Kristall-Zerstäuber Stück ... 1 00 Garnituren , Kopf- und Kleiderbürsten zusammen ... 1 00 Haarschneidemaschinen Groom, 1/10 mm ... 2 00 Rasier-Garnituren mit 2 Becken ... 3 00 Manicurekästen , große Form, 8teilig ... 3 00
Stückereien . Modewaren	Damen-Wäsche usw.	Handarbeiten . Taschentücher	Lederwaren
Stückerei , ca. 3 cm brt., schöne Ausführung, Glanzgarn 3,05 Mtr. 50 S Stückerei f. Träger kräft. Qual. mit Bogen u. glatt 2,30 Mtr. 50 S Klöppelspitzen für Wäsche, schmal, versch. Muster 10 Mtr. 50 S Stückerei f. eleg. Damenwäsche mit Tüll- u. Val-Spitzen, Meter 1 00 Kleiderwesten aus Pique offen u. geschlossen zu tragen 50 S Schals , kunstseid. Trikot, buntfarbig, in vielen Mustern 1 00 Bündelraggen , Crêpe de Chine, mit Valenciennesp. reich garniert 1 50	Strampfhandschuhe , Drell mit 4 Haltern ... 50 S Jumperschürzen , kar. Zephir mit einfarbiger Weste ... 75 S Junger-Untertalichen , Trägerform, mit breit. Stückerei 75 S Hemdhoen , Windelform, mit Klöppelspitze u. Stückereimotiv 1 00 Nachhemden mit farbigem Kragen und Aufschlägen ... 2 00 Prinzeßröcke mit Valencienspitze und Einsatz ... 2 00 Morgensröcke aus molligem Flansch ... 3 00	Quadrate gezeichnet Kreuz- und Stilstich 4 Stück 50 S Klammschürzen Delfter-Zeichnung ... 75 S Decken 125, rund, reich mit Spitze und Einsatz garniert ... 2 00 Kaffeedecke 120/150 hübsche Zeichnung ... 3 00 Kinder-Taschentücher mit farb. Rand u. kariert, 4 Stck. 50 S Herren-Taschentücher Wienerleinen ... 2 Stück 50 S Herren-Taschentücher weiß Linon, bunt. Kante u. kar., 5 St. 1 00	Geldbörsen , echt Leder, für Damen und Herren ... 50 S Besuchstaschen , große Form ... 1 00 Brieftaschen , echt Leder ... 1 00 Nähentel aus Leder, mit Einrichtung ... 2 00 Harzplattenkoffer mit umlaufender Schiene Größe 35 2 00 Stadtkoffer , rundkantig ... 3 00 Beuteltaschen , Nappa, mit Zelluloidbügel ... 3 00
Damen-Konfektion . Putz	Schuhwaren	Herren-Artikel . Berufskleidung	Konfitüren
Kleider-Kleider Velour, m. langen Aermeln und Passenform. 1 00 Haushosen aus warmen Winterstoffen ... 2 00 Haushosen aus molligem Velour mit Tresse und Leckgürtel 3 00 Damen-Kleider rehrwoll. Popeline, m. Falt. u. farb. Besatz 5 00 Seslma-Mützen aus Trikot und Flanschstoffen ... 50 S Sarastie in verschiedenen Formen und Farben ... 1 00 Frauen-Hüte mittlere Formen große Weiten ... 2 00	Jule-Pantoffeln für Damen Größe 36-42 ... Paar 50 S Hausschuhe in hübschen Dessins, Größe 36-42 ... Paar 1 00 Kinderschuhe und -Schuhe Größe 18-22 ... Paar 2 00 Kamelhaut-Hauschlagschuhe m. Filz- u. Leders. 36-42, Paar 2 00 Leder-Hauschuhe f. Damen Größe 36-42 ... Paar 3 00 Kinderschuhe farbig Größe 23-28 ... Paar 3 00 Lack-Spangenschuhe Größe 23-28 ... Paar 5 00	Herren-od. Knaben-Hosen-träger , Gummi ... 50 S Umlegekragen , Mako, 4fach oder halbstreif ... 50 S Seibschinder , Kunstseide u. reine Seide, moderne Muster 1 00 Perkal-Oberhemden , unterfittete Brust, moderne Muster 2 00 Arbeitschürzen aus kräftig. blauem Haustuch, mit Tasche 1 00 Schlosserjacken od. Hosen aus blauem Haustuch ... 2 00 Herren-Hosen aus Buckskin-stoff, in vielen Farb-Streifen 3 00	Frucht-Sonbons gemischt ... 1/2 Pfd. 25 S Vollmilch-Schokolade Tafel a 100 gr ... 25 S Kroketten Vollmilch oder Schmeiz ... Rolle 25 S Vollmilch-Figuren sortiert 2 Stück 25 S Katzenzungen Vollmilch Karton a 100 gr ... 50 S Pralinen , Rosen-Mischung Karton a 200 gr ... 50 S Marzipan-Torten echt Lübecker Marzipan ... 50 S

Erfrischungsraum
 vormittags von 11-1 Uhr
 nach
 nachmitt. von 3 1/2-6 1/2 Uhr
Konzert.

Holstenhaus

Das Kaufhaus für Alle

Erfrischungsraum
 1 Paar Würstchen mit Brötchen ... 25 S
 1 gr. Bockwurst mit Salat u. 1 Tasse Fleischbrühe ... 50 S
Kaffeegedeck: 1 Tasse Kaffee, 1 Stück Torten, 2 St. Teegebäck, 1/2 Port. ... 50 S
 Sahne ... 50 S

Freilauf Lübeck

Klagelied der Ruhrmagnaten

Wir befinden uns in den größtlichen Nöten.
Es ist nicht mehr schön und gar nicht zu sagen.
Wenn wir den Bohn um vier Pfennig erhöhten,
Mühten wir alle am Hungertuch nagen.

Die Arbeiter wollen uns Elend uns hegen.
Diese Leute denken doch nur ans Raffen.
Da haben wir, um uns zur Wehr zu setzen,
Einen Kampffonds von fünfzig Millionen geschaffen.

Als Reserve, um diesen Streik zu führen,
Liegen weitre Millionen in unseren Kassen.
Wir lassen uns nicht durch den Bohn ruinieren,
Und wir haben's, uns das was kosten zu lassen.
Jodof.

Erklärung

Hiermit nehme ich die Äußerungen über den Genossen Senator August Haut, daß er Staatsgelder unterschlagen haben soll, mit dem größten Bedauern zurück. Ich warne jeden, dieses Gerücht, da es unwahr ist, weiter zu verbreiten.
Lübeck, d. 12. November 1928.

W. Lehmbeker, Göttenstraße 8.

Joseph Mainz

Eine schmerzliche Kunde wurde uns heute früh überbracht: unser Freund und Genosse Joseph Mainz verstarb Donnerstag nacht 11 Uhr im Marienkrankenhaus, wo er seit einigen Wochen Linderung seines schweren Leidens erhoffte. Mit Joseph Mainz scheidet ein Parteigenosse und Gewerkschafter von uns, der sein ganzes Leben lang für unsere Prinzipien kämpfte und den selbst die jahrelange schwere und nagende Krankheit nicht davon abhielt, im Dienste der Arbeiterbewegung zu arbeiten. Ein starker Lebenswille riß den nun Verstorbenen immer wieder hoch und ließ ihn in seinem Tätigkeitsdrang die Schmerzen überwinden: 50 Jahre alt wurde Joseph Mainz nur. Seine Wiege stand in Nachen, im schönen, ihm immer liebgebliebenen Rheinland, von dem er in frohen Stunden und im Kreise seiner Gefinnungsgenossen so gern und Heiteres zu erzählen wußte.

Den jungen Mann zog es in die Fremde; er arbeitete da und dort als Maschinist, auch im Ruhrrevier, nach dem Krieg auf den Werften in Kiel, wo er alsbald Vertrauensmann seiner Kollegen und Sektionsleiter seines Verbandes wurde. Im Jahre 1921 wurde Joseph Mainz zum Ortsangestellten des Verbandes der Maschinisten und Heizer in Lübeck bestellt. Wie sehr seine Kraft in der Verbandszentrale geschätzt wurde, ergibt sich aus seiner Berufung zum Leiter des großen Streiks der Maschinisten und Heizer der Rheinschiffahrt in diesem Sommer.

Die lebhafteste Beteiligung des Verstorbenen im Organisationsleben am Orte verschaffte ihm alsbald einen Platz im Ortsauschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes; auch wurde ihm das Amt des Kassierers der Gewerkschaftshausgesellschaft übertragen. Besonders verdient machte er sich um die Bildungsarbeit der Gewerkschaften.

Joseph Mainz gehörte der Bürgerschaft seit 1924 an; in den Fraktionsitzungen fehlte er nie; seine sachkundigen Aus-

führungen, hauptsächlich in gewerkschaftlichen Fragen, fanden stets aufmerksame Zuhörer. Und da die Bürgerchaftsarbeit auch eine lebhaftige Betätigung in den Behörden erheischt, so war auch da Joseph Mainz an exponierten Stellen, in Ausschüssen und Behörden, zu finden. So gehörte er u. a. der Baubehörde, dem Amt für Arbeit und Wohlfahrt und dem Verwaltungsrat der



Städtischen Betriebe an. Wie überall, so war er auch auf diesen Posten von Pflichtbewußtsein erfüllt.

Die Preßkommission des Lübecker Volksboten, der Mainz seit 1925 angehört, verliert in ihm einen tüchtigen Berater.

Nun hat der Natur Ungewalt auch dieses geistig rege Leben ausgelöscht. Mit seiner schwergeprüften Frau und den Kindern, denen er ein liebevoller Gatte und Vater war, trauern Freunde und Genossen um den allzufrüh Verstorbenen. Sein Leben und Wirken galt dem Wohle seiner Klasse. Wir betrauern sein frühes Hinscheiden, aber das Gedenken an den braven Kämpfer wird unvergänglich bleiben.

Die Einäscherung ist am Dienstag, dem 20. November, nachmittags 3 1/2 Uhr im Krematorium in Borwerk.

Fritz Roth, ein alter, treuer Parteigenosse, ist nach langem Leiden im Alter von fast 73 Jahren gestorben. Wer war Genosse Roth? Einer von den vielen, die, ohne darüber ein Wort zu reden, den Dienst in der Arbeiterbewegung, in der Sozialdemokratischen Partei, als eine selbstverständliche Pflicht empfinden und dementsprechend sich auch betätigen. Fritz Roth war am 26. November 1855 im benachbarten Renfeld geboren und kam später nach Lübeck, wo er als Hafnarbeiter seinen Lebensunterhalt verdiente. Es ist ein hartes Brot, das die Hafnarbeiter essen, und Genosse Roth hatte es nicht leicht, immer das Erforderliche für seine Familie zu beschaffen. Um so mehr war er davon überzeugt, daß nur durch Solidarität, durch politische Betätigung bessere Verhältnisse zu erreichen sind. Im Jahre 1882, also vor 46 Jahren, wurde er Mitglied der Partei und in ihren Reihen war er stets einer der Pflichttreuesten. Als Bezirksführer, auf welchen für die Kleinarbeit so wichtigen Posten das nie getäußte Vertrauen der Genossen ihn stellte, hat er mit vorbildlichem Eifer, besonders auf dem Landgebiet, lange Jahre in uneigennütziger Weise für unsere Sache gewirkt. Nie scheute er Wind und Wetter, wenn es galt, Arbeit für die Partei, die seinem Leben einen schöneren Inhalt gab, zu leisten. Nichts freute ihn mehr, als Erfolge der Partei, zu denen er mit beigetragen hatte. Der Krieg nahm ihm mehrere seiner Söhne, seine Frau starb nach langer Krankheit und er selbst wurde durch ein schmerzhaftes Leiden gehindert, seinem Erwerb nachzugehen. Das traf ihn schwer. Aber sein Herz und sein Interesse waren dennoch bis zuletzt bei der Partei, für deren Ziele er sich immer eingesetzt hatte. Mit Fritz Roth sinkt ein Mann ins Grab, der zu den Besten unserer alten Mitkämpfer gehörte. Er war ein tapferer „unbekannter Soldat“ der Arbeiterbewegung. Dank ihm!

port nach den Hütten warien. Der Schacht selbst liegt tief im Berge und ist durch einen Stollen, in dem elektrische Triebwagen das Erz heranzubringen, zu erreichen. Wir ziehen Bergmannskleider an: dicke Schuhe, feste Hosen, eine uniformierte Jacke. Wir gehen die dicke Filzkappe auf, nehmen die Karbidlampe und den Stod und wandern den Stollen entlang bis nach dem Schacht. Die Förderseile senkt sich schnell in die Tiefe, hält mit einem Ruck, das Gitter öffnet sich: die Wanderung durch das Bergwerk kann beginnen.

Aber der Bergmann „wandert“ nicht, er „fährt“ in den Stollen nach seinem „Ort“. Die Bergleute haben selber keine Bergmannskleider an; die uralten Brüderchaften der Knappen sind durch die neue Zeit, sind durch die Technik der modernen Förderung und Ausbeute schon lange zertrümmert worden. Heute braucht ja der Knappe seine flache Mütze nicht mehr mit der Waffe in der Hand gegen Räuber und Wegelagerer zu verteidigen. Auch die Herren Räuber haben ihre Ritterrüstung abgelegt. Die Knappen im Rammelsberg sind Proletarier, und die alten Arbeiter nehmen nach den verbotenen Hut ab, wenn der Obersteiger kommt und sagen: „Glück auf!“

Der Obersteiger kennt den Betrieb und ist schon vierzig Jahre im Bergbau tätig. Er kennt auch den Rammelsberg, diese wirre Straßensucht durch das Erzgebirge. Er kennt alle Gänge und Lager, und wir folgen ihm gern. Die Stollen sind sauber und verhältnismäßig kühl. Die Arbeit steht nicht in so graufiger Todesnähe wie in einem Steinkohlenbergwerk. Bald ist das „neue Lager“ erreicht. Die großen Erzgänge zwischen dem „Liegenden“ und dem „Hangenden“ zeigen sich. Ueber eine Stunde lang geht die Wanderung durch die Erzbank, in der Zink, Blei, Kupfer, Silber und auch ein wenig Gold lagern. Wächtig Jahre lang kann hier noch gesprengt und gefördert werden. Dieses Lager wurde erst 1859 erschlossen. Genau 100 Jahre früher hatte ein Unternehmer vom „alten Lager“ aus einen Stollen vorzudringen lassen, um neue Gebiete zu erschließen. Er gab die Sucherei nach den neuen, kostbaren Vorkommen 10 Meter vor dem Erfolg, 10 Meter vor dem Reichtum auf.

Im letzten Jahre wurden aus dem neuen Lager rund 100 000 Tonnen Erz gefördert. Daraus wurden Schwefel, Schwefelsäure, Weichblei, Hartblei, Kupfervitriol, Zinkoxyd, etwas über 11 Tonnen Silber und genau 122 Kilo Gold gewonnen. Ein Berg-

Räthe-Rollwag-Ausstellung

Vielsachen Wünschen Rechnung tragend, hat der Bildungsauschuß von Partei und Gewerkschaften sich bemüht, für unsere Genossen und Kollegen eine Besichtigung der Rollwag-Ausstellung herbeizuführen. Dank des freundlichen Entgegenkommens der Ausstellungsleitung kann die kleine Führung am kommenden Sonntag stattfinden. Treffpunkt 10 Uhr pünktlich im Schabbehaus, Mengstraße, 2. Stod. Genosse Solmick wird einige Worte zur Einführung sprechen. Eintritt 10 Pfennig. Partei- oder Verbandsausweis mitbringen.

Anmeldetag und Sonntage zählen in die Wartezeit ein

Ein Versicherter meldete sich am Freitag (dem ersten Tag seiner Arbeitslosigkeit) arbeitslos und beantragte Arbeitslosenunterstützung. Der Vorsitzende des betreffenden Arbeitsamtes gewährte ihm die Unterstützung unter Zugrundelegung einer dreitägigen Wartezeit von Mittwoch an, rechnete also den Tag der Arbeitslosmeldung und den dazwischenliegenden Sonntag nicht mit ein. Denselben Standpunkt nahmen im Rechtsmittelverfahren sowohl Spruchauschuß des Arbeitsamtes wie auch Spruchkammer des Landesarbeitsamtes ein. Der Spruchsenat für die Arbeitslosenversicherung entschied (Grundsätzliche Entscheidung Nr. 3292):

„In die Wartezeit von drei Tagen für den Beginn der Arbeitslosenunterstützung nach § 110 Abs. 3 Nr. 1 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ist der Tag der Arbeitslosmeldung einzurechnen. Dies gilt jedoch nicht, wenn sich der Arbeitslose noch am letzten Arbeitstage bereits arbeitslos meldet. Auch Sonntage, die an den Anfang, in den Lauf oder an das Ende der Dreitägigkeit des § 110 Abs. 3 Nr. 1 a. a. O. fallen, sind in die Frist einzuzurechnen.“

Natürlich gilt der vom Spruchsenat hier aufgestellte Grundsatz nicht nur bei der dreitägigen Wartezeit; vielmehr ist ihm allgemein Rechnung zu tragen.

Arbeitsgemeinschaft junger Genossen und Genossinnen. Am letzten Dienstag sprach Genosse Peter über die Aufgaben in der Propaganda. Wenn das Thema vielleicht zunächst als etwas Selbstverständliches bewertet worden ist, so hat aber doch der Abend gezeigt, wie dringend notwendig es ist, daß weiterstrebende und tüchtige Genossen und Genossinnen sich mit dieser Materie eingehend beschäftigen müssen. In seinem einleitenden Referat berührte Genosse Peter schon beachtenswerte Punkte. So behandelte er einige Schulfragen, das Zeitungs- und Büchereiwesen, die Bildpropaganda, das Radio, das Kino und Theater usw. Fast überall, wo man hingreift, kann man feststellen, daß die bürgerliche Gesellschaft noch den größten Einfluß in diesen Instanzen hat. Deshalb schlussfolgerte der Redner, daß die Arbeiterpartei sich ihrer Stärke entsprechend maßgeblichen Einfluß verschaffen muß. Wenn wir selbst erkennen, welche Wege erfolgreich in der Propaganda zu beschreiten sind und dann aktiv vorwärts drängen, dann wird es uns auch möglich sein, weitere Volksschichten von unseren Aufgaben zu überzeugen. An der anregenden Aussprache nahm u. a. auch Gen. Weiß teil und betonte insbesondere, daß wir mit Naturnotwendigkeit auch Film und Radio für uns nutzbar machen müßten und daß unsere Werbung im kleinsten Kreis beginnen muß. Dann wird es uns möglich sein, auch die indifferentesten Arbeiter wachzurufen und auch die Frauen für uns zu gewinnen. (Uebrigens können sich die Genossinnen an diesen Abenden noch zahlreich beteiligen.) Das Eindringen in die Spezialgebiete der Propaganda muß weiteren Abenden vorbehalten bleiben. B. W.-1.

1. Buddenbrook-Abend 1928/1928: Hans Frank. „Schöne reiche Bücher. Schön die Stoffliche Spannweite imponiert außerordentlich. Rechte deutsche Geschichtsbücher, die sich Kraft ihres hochgeschulten, gesunden und reinen Stils und ihrer unbeeinträchtigten Lebensanschauung dem Besten anreihen, was geleistet worden ist.“ Diese Worte Thomas Manns sind wohl die beste Empfehlung für die Vorlesung Hans Franks am Freitag, 16. November, abends 8 Uhr, in der Aula der Oberrealschule. Hans Frank, der durch seine Novellenbände „Septakford“, „Das Pentagramm der Liebe“ sowie seine Romane „Meta Roggenwold“ und „Minnermann“ in die vordere Reihe der deutschen Erzähler gerückt ist, liest wahrscheinlich aus seinem neuesten Buche „Recht ist Unrecht“ und eröffnet mit dieser Vorlesung die Reihe der diesjährigen „Buddenbrookabende“. Ein rechtzeitiger Kartenkauf ist zu empfehlen, die Preise sind in diesem Jahre stark ermäßigt, besonders sei noch auf die billigen Abonnements hin-

Wer schafft das Gold zu Tage?

Wir fahren schon stundenlang durch den schönen Harz und hatten in Braunlage die „Verlobungswiese“ gesehen, diese kleine Wiese von dem Bode, die sich so zärtlich und sanft an den Waldrand lehnt wie ein junges Mädchen an die Brust ihres Freundes. Wir sahen den fahlen Kiesel des Brodens und die Kuppe des Achtermanns; wir fuhren durch tiefe, saulende Wälder, und als sich auf einmal der Wald lichtet, lag die alte Bergstadt Clausthal unter uns. Wir ratterten durch die stille, westabgewandene Stadt und kamen an der Bergakademie und einer Grube vorbei. Auf dem versteinsterten Boden wagten sich die ersten Felsen hoch, und auf den dünnen Weiden standen die roten, weiterfersten Röhre. Noch tiefer nach der Ebene zu ging die Fahrt und endete in der Nähe von Goslar, am Rammelsberg, der preußischer und braunschweigischer Staatsbesitz ist. Der Bergbau ist noch älter als die Stadt Goslar. Schon seit 1005 Jahren wird hier Kupfer, Zink, Blei, Silber und Gold gefördert.

Der Rammelsberg ist, wie der ganze Harz, von vielen Geschichten und alten Sagen umgerrt. In jeder Sage ruht ein Senfkorn Wahrheit. Die Rammelsberger Kumpel sollen einmal mit dem Teufel einen Pakt abgeschlossen haben. Natürlich erfüllten die Bergleute ihre Pflicht. Natürlich wurden sie vom Teufel betrogen. Ja, und weiter? Stellen wir nächsten und sachlich fest: eintaufend Jahre Bergbau am Rande des Harzes. Statistik: jedes Jahr soll nur mit einem Toden, der bei der Arbeit verunglückt, belastet werden. Also Tatsache: dreißig Generationen opferten sich für Blei, Zink, Kupfer, Silber und Gold, opferten sich für das tägliche Brot nur in dem einen deutschen Bergwerk. Also: der Pakt mit dem Teufel. Natürlich kann das auch anders und sachlicher gesagt werden. Zum Beispiel: Grau und zerfressen baut sich der Rammelsberg auf. In früherer Zeit kam das Erz bis an die Erdoberfläche und wurde im Tagebau gewonnen. Heute fährt man zweihundert Meter in die Tiefe nach den Straßen der erzenen Stadt. Am Rande des Berges hat sich der Außenbetrieb entfaltet. Die Erzminen ragen empor; die Gleisanlagen strecken sich; in den großen Bunkern und frei auf dem Hofe lagern die verschiedenen Erzminerale: Blei, Zink, Kupfer, grauschwarze oder rotgeaderte Broden, die auf den Trans-

arbeiter ist nur ein kleines Rad in der technischen Maschinerie der Förderung, und doch entfallen auf ihn im Jahre ungefähr 400 Tonnen Erz. Das sind in zwanzig Jahren 8000 Tonnen. Und das sind drei Millionen reines Metall. Wie wird er dafür entlohnt? Er kann gerade leben und sterben, und wenn er zwanzig Jahre unter Tage gearbeitet hat, dann darf er im Jahre 10 Tage Urlaub beanpruchen. Also: der Pakt mit dem Teufel? Und nun arbeiten im Rammelsberge Leute, die über sechzig Jahre alt sind und mehr als vierzig Jahre lang Erz gefördert haben. Rechnet selbst aus, wieviel Zink, Blei, Kupfer und Silber so ein namenloser Prolet zutage geschafft hat, und wie er durch Blei und Gold um das Licht der Sonne betrogen wurde!

Wir wanderten durch dieses Gebirge von Erz und hörten auch die dumpfen und kurzen Schläge der Sprengungen. Wir sahen die gestreuten Metallstücke und gingen auch durch das „Mellere“, in dem sich Blei, Zink und Kupfer binden: 6 Prozent Blei, 4 Prozent Kupfer und 16 Prozent Zink. Das Gold ist unsichtbar. Es wird erst in der Hütte durch chemische Prozesse gewonnen. Auch vom Silber sieht man nichts. Das Zink blüht in kleinen Kristallen, das Blei schimmert, das Kupfer funkelt. Zum Schluß „fahren“ wir in das „alte Lager“, in dem nicht mehr gearbeitet wird. Die Erze in diesem Lager sind sehr schwer zu verhütten, und erst eine neue, vollkommene Schmelztiegel wird sie an den Tag bringen.

Das alte Lager sieht phantastisch aus. Große Hallen mit verrückten Querstollen eröffnen sich. Rostbraunes und blutrotes Wasser rieselt über giftgrünes Gestein. Kein Laut ist zu hören. Nur das Wasser tropft und rinnt. Die Geistergeschichten von den Zwergen und Grubengepenstern werden lebendig. Als wir dann wieder an den Tag stiegen, was hatten wir erlebt? Das Leben des Bergmanns? O nein, aber wir sahen sein Dasein zwischen Staat und Gesellschaft. Sein Leben war wie das des Erzes in den grauen Schwermetallhütten: viel Not lag da, viel schwere Arbeit, wenig und unsichtbar das Gold, die Freude am Leben, sichtbar aber das taube, schwere und trostlose Gestein. Ja, wir konnten ein Schicksal sehen, das genau so wie das Erz erst zertrümmert werden muß, um Gewicht und Wert zu erhalten.

Max Barthel

Neues aus aller Welt

Schiffszusammenstoß bei England

Siebzehn Retter ertrunken

Au der südenglischen Küste hat sich Donnerstag ein schauriges Drama ereignet. Morgens um 5 Uhr wurde das Rettungsboot des Hafens „Ryo“ alarmiert, weil ein lettisches Schiff „Mice“ auf der Steilküste aufgelaufen war. Als das Rettungsboot den Hafen verließ, hatte bereits der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Smyna“ die Mannschaft der „Mice“ gerettet und war in der hohen See mit einer englischen Jacht zusammengestoßen, die nun ihrerseits beschädigt wurde und steuerlos herumtrieb. Das Rettungsboot bemühte sich, an diese Jacht heranzukommen, konnte sie aber nicht mehr erreichen, sondern die Mannschaft der Jacht wurde abermals von dem deutschen Dampfer, der in der Nähe blieb, gerettet. Als das Rettungsboot sich wieder seinem Ursprungshafen näherte, schlug es um, und die siebzehn Mann der Besatzung sind ertrunken.

Polizeibeamte vor Gericht

Das Frankfurter Schöffengericht verhandelte in Sonnenburg gegen 34 Schupo-Beamte, die wegen fortgesetzten Diebstahls angeklagt waren.

Eine Berliner Firma hatte das bei der Sonnenburger Strafanstalt gegründete große Lager von Militärstiefeln und Sachen erworben, dessen Bestände sich von Tag zu Tag verringerten. Zur gleichen Zeit wurden, weil Max Hölz in den Hungerstreik getreten war und deswegen Unruhen befürchtet wurden, Schupo-Polizeibeamte nach dem Zuchthaus abkommandiert, die sich an dem Diebstahl beteiligen sollten. Das Verfahren kam erst durch die Aussage eines zu lebenslangem Zuchthaus Verurteilten ins Rollen, der zunächst 34 Schupo-Polizisten sehr schwer belastete.

Während des Prozesses wurden fast ausschließlich zu lebenslangem Zuchthaus verurteilte Strafgefangene als Zeugen vernommen, deren teilweise widersprechende Aussagen auch vom Gericht oft mit großer Heiterkeit aufgenommen wurden. Die Sonnenburger Zuchthausler hatten sich nämlich eine eigene „Währung“ gebildet, deren „Stabilität“ so erklärte ein Zeuge, in dem Augenblick erschütterte wurde, als die Schupo nach Sonnenburg kam. Ihr Dortsein habe eine „Inflation“ veranlaßt, so daß, als es am schlimmsten wurde, ein Paket Tabak nicht mehr wie bisher, 75 Pfennig, sondern 2 Mark kostete. Dieser „Währungsruin“ hatte im Zuchthause große Bestürzung hervorgerufen.

Ein Teil der Inassen war für die Schupo, der andere Teil, zu dem auch die von Max Hölz im Zuchthause gebildete „Max-Hölz-Garde“ gehörte, agitierte gegen sie, so daß es dauernd Streikfeiern und Seherien gab, die die gegen viele Schupo-Beamte noch schwebenden Verfahren verursachten. Das Gericht blieb wesentlich unter den hohen Anträgen der Staatsanwaltschaft und verurteilte bei Freisprechung mehrerer Schupo-Polizisten die Angeklagten zu 6 bis 24 Wochen Gefängnis.

Der rote Hahn

Berzweiflungstat eines Gepeinigten

in Stettin, 15. November

Ein 19jähriger Berliner, Rudolf Kimpler, der vorübergehend als landwirtschaftlicher Hilfsarbeiter auf dem etwa 5000 Morgen großen Rittergut Schwesow im mittelpommerschen Kreis Greifenberg beschäftigt war, hat dort Donnerstag nacht die ganz mit Getreidevorräten gefüllte Gutscheune angezündet. Das Gebäude brannte mit 3000 Zentnern Getreide vollständig nieder.

Kimpler ist Vollwaise und war vom Berliner Wohlfahrtsamt an das vom Hauptmann a. D. Krey verwaltete Gut Schwesow zu Erntearbeiten überwiesen. Der bisher unbescholtene junge Mann hat sich bei der ungewohnten Arbeit unglücklich gefühlt und, soweit bisher ermittelt werden konnte, vor wenigen Tagen seine Papiere und die Wohnung gefordert, um nach Berlin zurückzufahren. Die Papiere wurden ihm verweigert. Mit dem ihm ausbezahlten zehn Mark habe er die Kleinbahn bestiegen, sei aber vom Inspektor und einem Arbeiter wieder aus dem Zug geholt und in einen Keller eingesperrt. Aus diesem Keller ist Kimpler nachts ausgebrochen. Er hat sich tagsüber versteckt gehalten und in der vorletzten Nacht den Racheakt ausgeführt. Da er nach begangener Tat die Hauptaufseher nach Greifenberg einschlug, mußte er bald erkannt und entdeckt werden. Er ist vollgeständig.

Wenn sich die Vorgänge nur annähernd so abgespielt haben, wie sie hier nicht nur auf Grund der Angaben Kimplers dargestellt werden, dann muß mit allem Nachdruck verlangt werden, daß die Staatsanwaltschaft sich nicht allein des Brandstifters, sondern auch der Leute annimmt, die für die unerhörte Freiheitsberaubung verantwortlich sind.

Großflugzeug abgestürzt

Sechs Personen getötet

Ein mit acht Armeefliegern besetztes Großflugzeug stürzte in San Antonio (Texas) ab und wurde vollständig zerstört. Sechs der Insassen fanden den Tod, zwei konnten sich durch Abspringen mit dem Fallschirm retten.

Ein mathematisches Wunderkind

ift in der Person eines 12jährigen Jellachen aus einem oberägyptischen Dorf entdeckt worden. Seine Eltern brachten ihn auf Veranlassung des Dorfscheins in das Finanzministerium, um ihn auf seine verblüffenden rechnerischen Fähigkeiten prüfen zu lassen. Das von den Sachverständigen vorgenommene Examen bekräftigte die Behauptungen der Eltern vollkommen. Der Junge, der bisher keine Schule besucht hat und weder lesen noch schreiben kann, löst alle ihm gestellten Aufgaben spielend. Er ist in ständiger, mehrstellige Zahlen im Verlauf von wenigen Minuten aus dem Kopf zu addieren, zu multiplizieren und zu dividieren, ohne Feder und Papier zu brauchen. Die ägyptische Regierung beschließt, das junge Talent auf ihre Kosten ausbilden zu lassen.

gewiesen, welche noch bis zum Freitag in der Buddenbrook-Buchhandlung ausgegeben werden. Die Hörer der Volkshochschule erhalten Karten zu RM. —,75 in der Geschäftsstelle, Hundestraße 5.

Neue Rufnummer für das Fernamt Lübeck. Das Fernamt wird aus betriebstechnischen Gründen am 17. November 22 Uhr von der Rufnummer 0 auf die Rufnummer 00 umgeschaltet. Zur Anmeldung von Ferngesprächen ist alsdann nicht mehr 0 sondern 00 zu wählen.

Das Rauchverbot auf der Eisenbahn. Das Zugpersonal ist erneut darauf hingewiesen worden, auf das Rauchverbot zu achten. Nach § 17 der seit dem 1. Oktober gültigen Eisenbahnverkehrsordnung ist in jeder Wagenklasse eine angemessene Anzahl von Abteilen für Nichtraucher bereitzuhalten. Sofern nur ein Abteil der betreffenden Wagenklasse vorhanden ist, darf nur mit Zustimmung aller Mitreisenden geraucht werden. In allen Zügen ist die Hälfte der Wagen oder Abteilungen sowohl der Polsterklasse als auch der Holzklassen für Nichtraucher zu bestimmen. Soweit möglich, sind ganze Wagen für Raucher und Nichtraucher vorzusehen. In den Nichtraucher- und Frauenabteilen und in den Triebwagen darf ohne Raucherabteil sowie in den Gängen, in denen durch Anschlag das Rauchen verboten ist, auch mit Zustimmung der Mitreisenden nicht geraucht werden. Bei Übertretung des Rauchverbots ist ohne vorherige Verwarnung eine Rauchsüße von 2 RM. zu erheben, worüber eine Blankofarte mit dem Vermerk „Rauchsüße“ auszufüllen, zu lösen und dem Reisenden auszuhändigen ist. Verweigert der Reisende die Zahlung, so ist er auf dem nächsten Bahnhof vorzuführen.

Wegen Lohnunterschieden befinden sich die Arbeiter der Firmen Henzky Koch und Glenderwerft im Streik. Zugang ist streng ferngehalten. Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Lübeck.

Gewerkschaftsfunktionäre bevorzugt!

In verschiedenen Zeitungen fanden sich folgende Annoncen: Größte Hilfe beim Sterbefall und bei Ganzinvalidität sichert Ihnen der Beitritt zum Unterstützungsverein „Nothilfe“, e. V. Gewerkschaftsfunktionäre, die einen Nebenverdienst suchen, werden gebeten, sich am Donnerstag von 2 bis 5 Uhr im Lokal „Zur Gerichtsstube“, Große Baustraße, zu melden.

Für angenehme Tätigkeit, die auch nebenberuflich ausgeübt werden kann, suche ich sofort einige Herren, Gewerkschaftsfunktionäre bevorzugt. Zu melden Mittwoch 2 bis 4 Uhr bei Groschlag, Patriotischer Weg 90.

Der Unterstützungsverein „Nothilfe“, ein privates Unternehmen, macht sich an Organisationen der Arbeiterchaft heran, wobei „Gewerkschaftsfunktionäre bevorzugt“ werden. Die Beschlüsse des Breslauer und Hamburger Gewerkschaftstages sowie der Hamburger Tagung des AFD-Bundes werden sicherer Gewerkschaftler, die sich zu „angenehmer Tätigkeit“ für diese „Nothilfe“ bereitfinden ließen, an ihre Pflicht der Volksfürsorge, dem gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Versicherungsunternehmen, gegenüber erinnern.

Die Volksfürsorge zählt jetzt einen Bestand von 1 350 000 Versicherungen mit 530 Millionen Reichsmark Versicherungssumme. Ihr monatlicher Neuzugang beläuft sich auf etwa 50 000 Anträge zur Volks- und Lebensversicherung.

Härteausgleich in der Reichsverförgung

Nach dem Reichsverförgungsgesetz genügt zur Anerkennung einer Gesundheitsförgung als Folge einer „Dienstbeschädigung“ bekanntlich die Wahrheitsähnlichkeit des ursächlichen Zusammenhanges. Der bloße zeitliche Zusammenhang genügt überhaupt nicht. In einer Unmasse von Fällen werden Rentenbewerber abgewiesen, weil nach Ansicht der Verförgungsbehörden auch „Wahrheitsähnlichkeit“ für den ursächlichen Zusammenhang zwischen Gesundheitsförgung und Militärdienst nicht vorliegen soll.

Um nun für Zweifelsfälle die Gefahr, einem Rentenbewerber Unrecht zu tun, abzuschwächen, kam der sogenannte „Härteausgleichsparagraph“ in das Reichsverförgungsgesetz hinein (§ 113). Er lautet:

„Sofern in einzelnen Fällen aus den Vorschriften dieses Gesetzes besondere Härten sich ergeben, kann der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen einen Ausgleich gewähren.“

Diesem Härteausgleichsparagraphen hat der Reichstag durch einen Beschluß vom 5. April 1927 zu besonderer Geltung verholfen. In dem Beschluß wurde die Reichsregierung ersucht, Kriegsteilnehmern, die in zeitlichem Zusammenhang mit dem Kriegsdienst einer schweren Geisteskrankheit oder einem sonstigen schweren mit Erwerbsunfähigkeit verbundenen Leiden erfallen sind, sowie ihren Hinterbliebenen im Wege des Härteausgleichs nach § 113 RVG. zu helfen, auch wenn der ursächliche Zusammenhang zwischen dem Leiden und dem Militärdienst nicht ausreichend erwiesen ist.

In Auswirkung des Reichstagsbeschlusses hat dann der Reichsarbeitsminister in Ergänzung seiner bisherigen Ausführungsbestimmungen zu § 113 RVG. auch noch besondere Richtlinien für die Verförgungsämter herausgegeben, wonach als Krankheiten in erster Linie Geisteskrankheiten, ferner organische Nervenleiden, Gehirnleiden (Epilepsie) und alle Arten von bösenartigen Neubildungen, auch Fälle von Blindheit, Infektions- und Blutkrankheiten und Unfällen in Betracht kommen sollen. Der Begriff der Erwerbsunfähigkeit im Sinne der Entschädigung ist nicht nur auf eine Minderung der Erwerbsunfähigkeit von 100 v. H. zu beschränken, sondern kann auch ausnahmsweise bis zu dem in § 37 Abs. 1 des Reichsverförgungsgesetzes umschriebenen Zustande von Erwerbsunfähigkeit („Invalidität“, D. Verf.) ausgedehnt werden, insbesondere wenn im weiteren Verlauf des Leidens völlige Erwerbsunfähigkeit zu erwarten ist.

Kapitel diese Entschädigungen über Anträge auf Härteausgleich zunächst vom Reichsarbeitsministerium ergingen, hat dieses die Befugnis zur Entschädigung an die Hauptverförgungsämter übertragen.

Kurzlich kamen auch die Führer bereits mit Rentenansprüchen abgewiesenen Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen unter Berufung auf den Reichstagsbeschluß vom 5. April 1927 noch jeher einen Antrag auf Härteausgleich stellen, auch dann, wenn sie jederzeit bereits mit einem Gesuch um „Härteausgleich“ abgewiesen sein sollten. Voraussetzung ist hier aber einmal das Vorliegen des zeitlichen Zusammenhangs des Leidens mit dem Militärdienst zum andern muß das Leiden „Invalidität“ oder Tod im Gefolge haben. Wie bei allen Härteausgleichsfragen wird auch hier in erster Linie die Bedürftigkeitsfrage geprüft.

Wochenplan des Stadttheaters

Montag, 19. Nov., 20 Uhr: Im weißen Rössl (Singspiel) Jagdabenteuer. — Dienstag, 20. Nov., 20 Uhr: Im weißen Rössl (Singspiel) Dienstag-Abend. — Mittwoch, 21. Nov., 15 Uhr: Der Prozess Mary Dagen (Kriminalstück). — 19.30 Uhr: Hoffmanns Erzählungen (Oper) Mittwoch-Abend. — Donnerstag, 22. Nov., 20 Uhr: Das rote Käbel (Operette) Donnerstag-Abend. — Freitag, 23. Nov., 20 Uhr: Rache des Lebens (Tragedie) Freitag-Abend. — Samstag, 24. Nov., 20 Uhr: Die ägyptische Helena (Oper) Samstag-Abend. — Sonntag, 25. Nov., 14.30 Uhr: Der Prozess Mary Dagen (Kriminalstück). — 19.30 Uhr: Drei arme Heine

Kein Geld! Kein Geld!

Wenig Käufer! Das ist das Sinnbild der geschäftlichen Lage. Nun — in den meisten Familien herrscht schon der Gedanke vor: Wir wollen zurücklegen, um in kurzer Zeit ein größeres Geschenk machen zu können. — Die Zeit ist jetzt aber günstig, um für Ihre Waren Stimmung zu machen. — Ein gutes Geschäft will aufgebaut sein.

Inserieren Sie jetzt ständig im . . .

Lübecker Volksboten

Walds. (Operette). Gastspiel Kroll-Ränge, Hamburg. Außer Abnom.

Kammerspiele: Mittwoch, 21. Nov., 20 Uhr: Reberei (Schauspiel). Außer Abnom. — Samstag, 24. Nov., 20.15 Uhr: Schieber des Ruhms. Kammerpiel-Abnom.

Konzert: Freitag, 23. Nov., 20 Uhr: 6. Volkstümliches Konzert im Gewerkschaftshaus. Leitung: Kapellmeister Flohr.

Aus Lübecker Berichtsfälen

Wegen Betruges war ein Händler angeklagt. Die Ehefrau des Angeklagten war Eigentümerin eines kleinen Hauses. Der Angeklagte verkaufte dieses Grundstück an eine hier wohnende Witwe. Diese hatte aber nur Interesse an dem Kauf, wenn ihr beide Wohnungen, die sich in dem Grundstück befinden, zur Verfügung stehen würden. Dies ist ihr wiederholt von dem Angeklagten versichert worden. Zur Befristung seiner Angaben erzählte er, daß die frühere Bewohnerin der Etage von ihm abgezogen sei und zu seinen Gunsten auf die Wohnung verzichtet habe. Diese Angaben sind unrichtig. Der Käufer ist vom Wohnungsamt zwar mitgeteilt, daß ein Zwangsmitverding bestünde. Diese Auskunft mußte der Angeklagte durch unrichtige Angaben zu zerstreuen und immer wieder zu betonen, daß das ganze Haus beschlagsnahmefrei sei. Mit Rücksicht auf das häßliche und auch dreiste Verhalten des Angeklagten erkennt das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Güterverbrechen hat ein Krankenpfleger an zwei kleinen Mädchen begangen, mit denen er sich in der Anlage an der Gal-

tenwiese befreundet hatte. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt und führte zu der Verurteilung des Angeklagten zu 1 Jahr Gefängnis unter Anrechnung von einem Monat Untersuchungshaft, weil der Angeklagte geständig ist.

Einer Beleidigung hatte sich eine Ehefrau schuldig gemacht. Ohne einen rechtlichen Grund war sie in das Klassenzimmer einer Schule eingedrungen, hatte ihre Tochter aus der Klasse herausgeholt und bei dieser Gelegenheit auch noch die Lehrerin beleidigt. Das ungehörige Verhalten der Angeklagten wird mit einer Geldstrafe von 15 M. bestraft.

Unterschlagung. Einem Vertreter war von seiner Firma ein Warenlager übergeben. Bei der Abrechnung stellten sich Unstimmigkeiten heraus, da Kunden, die als Schuldner aufgegeben waren, nachwies, daß sie ihren Rechnungsbetrag bereits an den Angeklagten bezahlt hatten. Während der Angeklagte von zwei ihm zur Last gelegten Unregelmäßigkeiten freigesprochen wird, wird in einem Fall eine solche als begangen festgestellt. Hierfür erkennt das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von 6 Wochen.

Rückfallbetrug. Ein Kaufmann hatte bei einem Landmann eine Feuerversicherung abgeschlossen und sich die erste Prämienrate in Höhe von 66,80 M. auszahlen lassen unter der Behauptung, daß er zur Empfangnahme der Rate berechtigt sei. Den Betrag hat er der Versicherung nicht übergeben. Der Landmann mußte den Betrag noch einmal zahlen. Der Angeklagte ist wegen Betruges wiederholt bestraft worden. Unter Jubilierung mildernden Umstände erkennt das Gericht für diese Straftat auf 5 Monate Gefängnis.

Neue Bücher

Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu beziehen

Eroberung der Tiefe. Von Hanns Günther. 80 S. Mit zahlreichen Bildern. Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart. Glatz 2 RM. Das Bändchen behandelt die Entwicklung der Tauchertechnik vom Nautischer, der nach Perlen fischte, bis zum modernen Taucherschicht. Es erzählt von Versuchen, berühmte Schiffe zu bergen, von der ersten Taucherglocke, vom Taucherschiffchen, mit dem der Meeresgrund abgesehen wird, und vom druckfesten Taucherpanzer. Hebeschiffe werden beschrieben, die im Krieg erfolgreich zur Hebung von U-Booten benutzt wurden, und der Krupp'sche Tieftauchapparat, der für Tauchertiefen bis zu 3000 Meter ausreichen soll.

Zeitschriften

Kulturwille Nr. 11. „Revolutionsnummer“. Zur zehnten Wiederkehr des 9. November bringt der Kulturwille eine äußerst interessante Gedenknummer heraus. Aber es ist nicht nur eine Aufzählung der Ereignisse, sondern der Kulturwille legt sich mit den Revolutionsstagen auseinander und die Frage: „Waren die Novembertage 1918 eine revolutionäre Bewegung?“ die den Zeitartikel beschäftigt, läßt auf den kritischen Charakter des Heftes schließen. Die Nummer wird noch durch literarische Beiträge von Kurt Tucholsky — eine Sammlung revolutionärer Gedichte und eine Uebersicht über die Kunstwandlungen seit 1918 — bedeutungsvoll. Aufsätze über Theater, Literatur und Kunst füllen den übrigen Teil des Heftes. — Der Kulturwille ist durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu beziehen und kostet im einzelnen 30 Pfennige.

Werbt für eure Zeitung!

Simulation? Begehrlichkeit?

Immer wieder wird behauptet, daß durch die Sozialversicherung, insbesondere durch die Krankenversicherung, Simulation und Begehrlichkeit im Volke großgezogen werden. Wie steht es damit in Wirklichkeit? Von den sachkundigen Ärzten wird einmütig erklärt, daß Simulation, d. h. bewußte Verschleierung von Krankheitszuständen nur sehr selten vorkommt. Dagegen ist die Häufigkeit von Neurosen, das sind nervöse Krankheitserscheinungen ohne erkennbare Veränderung der Organe, und die auf Ueberempfindlichkeit beruhende subjektive Uebertriebung objektiver Leiden sicher mehr in dem ganzen nervenaufreibenden modernen Leben begründet, als in dem Betragen der Krankenversicherung.

Und die Begehrlichkeit? Bei den sogenannten Sachleistungen der Krankenkassen kann sie doch wohl kaum in Frage kommen. Ist es wirklich so begehrntwert, so ein besonderes Vergnügen, zum Arzt zu gehen und oft stundenlang in den häufig unfreudlichen Wartezimmern zu sitzen? Schmeden Arzneien nicht bitter? Wenn trotzdem eine über das Erforderliche hinausgehende Inanspruchnahme dieser Leistungen vorliegt, so trägt das persönlich wiederum berechnigte Verdienststreben der viel zu vielen Ärzte und insbesondere der Heilmittelfabrikanten daran weit eher die Schuld. Sie verstehen es, den Versicherten von der Notwendigkeit dieser und jener Heilmittel, dieses oder jenes Heilmittels zu überzeugen. Ist er überzeugt, so führt er sich auf Grund des Gesetzes berechtigt, eine entsprechende Forderung an die Krankenkasse zu stellen. Soll er entscheiden, ob der behandelnde Arzt oder der Vertrauensarzt der Krankenkasse, ob die Anpreisung eines Mittels in der Zeitung oder das Verordnungsbuch des Kassenverbandes, das dies Mittel nicht zuläßt, recht hat? Im Zweifelsfall wird er geneigt sein, dem recht zu geben, der anscheinend etwas für ihn tun will.

Anders steht es mit den Barleistungen. Krankengeld zu bekommen, ist tatsächlich für manchen begehrntwert, besonders wenn er keine Arbeit hat und aus irgendwelchen Gründen keine oder eine geringere Erwerbslosenunterstützung erhält oder wenn zu irgendwelchem Zwecke, z. B. bei der erwerbstätigen Mutter, eine Arbeitspause notwendig ist, ohne daß doch im vollen Umfang auf Verdienst verzichtet werden kann. Vielfach handelt es sich um offenkundige wirtschaftliche Not, die zu lindern allerdings nicht Aufgabe der Krankenversicherung sein kann, die aber das Wort „Begehrlichkeit“ hart und ungerührt erscheinen läßt. Durchgreifende Hilfe ist hier nur möglich, wenn man das Uebel an der Wurzel faßt und die Ursachen dieses Begehrens beseitigt durch Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und durch Ausbau der Arbeitslosenversicherung, Krisenfürsorge und der Wohlfahrtspflege.

Nichtdestoweniger bleibt das Bestreben der Krankenkassen gerechtfertigt, sich durch ein Kontrollsystem von Lasten zu befreien, die sie nach Gesetz und Sühnung nicht zu tragen haben.

Wie weit eine solche objektiv unberechtigte Inanspruchnahme tatsächlich vorliegt, läßt sich zahlenmäßig nicht feststellen, jedenfalls nicht, wie dies zu tun versucht wird, auf Grund der vorliegenden Statistik über die Zahl der Fälle und die Zahl der Tage, für die Krankengeld bezahlt wird. Es fehlen nämlich auf der anderen Seite maßgebliche Feststellungen über die tatsächliche Krankheitshäufigkeit. Abnahme der Sterblichkeit ist, abgesehen von der besonderen Bedeutung der Säuglingssterblichkeit, noch kein Beweis für den besseren Gesundheitszustand der Lebenden, sondern eher für die gerade durch die Sozialversicherung erhöhte Möglichkeit, Schwache und Kranke am Leben zu erhalten, und damit wiederum die Zahl derer zu vermehren, die berechnigte Ansprüche an die Krankenversicherung stellen. Je nach weltanschaulicher Auffassung mag man dies begründen oder beklagen. Jedenfalls ist die moralische Verurteilung, die in den Worten „Simulation“ und „Begehrlichkeit“ liegt, durchaus unangebracht.

Partei-Nachrichten Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 48 I. Telefon 22 443
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr
Sonnabends nachmittags geschlossen
2. Bezirk. Sonnabend, den 17. November, abends 8 Uhr im „Weißen Engel“ Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Leh. 2. Verschiedenes.

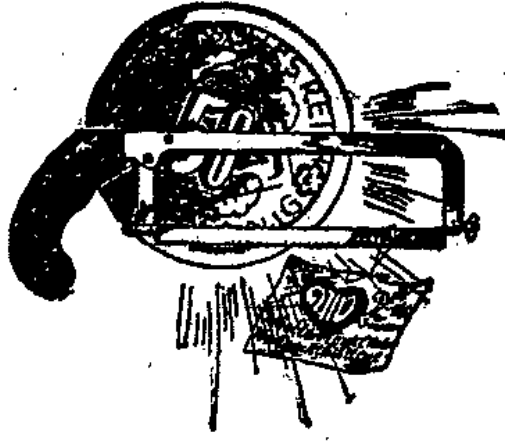
Vorwerk. Die Mitgliederversammlung wird auf Sonnabend, den 24. November, verschoben.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48
Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 5-7 Uhr
Achtung Jugendchor! Die Veranstaltungen am Freitag, Sonnabend und Sonntag fangen schon alle 19 1/2 Uhr an, nicht erst 20 Uhr, wie ursprünglich mitgeteilt wurde. Freitag 19 1/2 Uhr Heim: Leben zum Konzert. Sonnabend 19 1/2 Uhr Johanneum: Konzert. Sonntag 19 1/2 Uhr Gewerkschaftshaus: Werbeabend der Sozialarbeiter-Jugend.

Mitteilung Holtenor-Süd. Sonntag treffen wir uns 14 Uhr vor dem Heim.
Achtung Mitglieder! Heute abend 8 Uhr Vortrag des Genossen Karl Leh im Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 10.

Rückh. Sonntag, den 18. November, Volkstanznachmittag in der Turnhalle. Anfang 3 Uhr. Nur derjenige hat Zutritt, der Spring- oder Turnhufe mit hat. Sonntag: Vektor Abgabtag für die Vorträge zum Dialekt-Abend.



Gesetz: du kriegstest (schau mal hin!) nur diesen kleinen Losgewinn, so wär dein Vorteil schon recht groß — doch zieh'it du sicher's große Los!!

Versuch dein Glück! Nimm ein 50-Pf.-Los der Arbeiter-Wohlfahrts-Lotterie!

Stokelsdorf. Sonntag 2 Uhr bei Lampe: Verteilung der Rollen für die Wehnachtsfeier. Briefstift und Papier mitbringen. Es ist Pflicht eines jeden, zu erscheinen. Abends fällt die Veranstaltung aus.

Schwartau-Kensfeld. Sonnabend, den 17. November, Nachttour nach Rothenshausen. Treffpunkt 7 1/2 Uhr Schwartau-Markt. 25 Pfennig für Uebernachtung und 15 Pfennig für Bahnfahrt nicht vergessen.

Molsing. Am Sonntag nachmittag Ueber zum Werbeabend im Landheim.
Achtung Musikgruppe! Freitag findet unsere Übungsstunde im Heim, Königstraße, statt.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Holtenor. Die Fahrt nach Brodten am Sonntag fällt der hohen Unkosten halber aus. Wir treffen uns um 15 Uhr im Heim. Ueber zum Elternabend. Erscheinen aller ist Pflicht!

Schwartau-Kensfeld. Montag den 19. November, Heimabend bei Schulz, Box 5 Uhr darf keiner kommen. Genossin Köhler wird gebeten, zu erscheinen.

Sterbetafel des Sozialdemokratischen Vereins

Nach schwerem Leiden starb im besten Mannesalter unser Genosse Josef Mainz. Ehre seinem Andenken! Die Einäscherung findet am Dienstag, den 20. November, nachmittags 15 1/2 Uhr im Krematorium statt.

7. Bezirk. Unser alter Parteipeteran Fritz Rath, Wielandstraße 8, ist verstorben. Ehre seinem Andenken! Beerdigung Montag nachmittags 2 1/2 Uhr Vorwerker Friedhof.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48. Telefon: 23 887
Geöffnet von 11-1 und von 3-6 Uhr
Sonnabends nachmittags geschlossen



Ortsverein Lübeck und Stokelsdorf (Reichsartel Republik). Am Sonntag, dem 18. November, vormittags von 8-11 1/2 Uhr Sühnen in Hubertus. Gruppenführer anfragen.

2. Kameradschaft, 1. Bezirk. Die für heute, Freitag, den 16. November, angesetzte Versammlung findet nicht statt, da Bezirksversammlung bei Eggers.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Jung-Zimmerer. Wer von euch eine Eintrittskarte für die Jugendbühnen-Vorstellung am Montag, dem 19. November, wünscht, halt sich die Karte von R. Paetkau im Bureau ab. Hier Sühnen stehen uns zur Verfügung. Der Vorstand erscheint am Freitagabend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus zum Vortrag des Genossen Leh. Sonntag morgen um 11 Uhr treffen wir uns Ecke Mengstraße/Breite Straße zur Besichtigung der Räte-Kolonie. Ausstellung im Schabbelhaus. Erscheinen im Sonntagssanjour erwünscht. Kommt bitte alle!

Heute abend 8 Uhr findet der Vortrag des Genossen Karl Leh im Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 10, statt.

Metallarbeiter-Jugend. Musikgruppe: Freitag 7 1/2 Uhr.
Metallarbeiter-Jugend. Sonntag morgen Schnitztag. Treffpunkt der Hölle 8 1/2 Uhr. Treffpunkt der Jäger 9 Uhr auf der Burgtorbrücke. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Freies Jugendkartell

Heute, Freitag, abend 8 Uhr müssen alle Gruppen beim Vortrag des Genossen Karl Leh im Gewerkschaftshaus vertreten sein.

Freigewerkschaftlicher Jugendausflug

Achtung, Jugendgenossen und Jugendgenossinnen! Heute abend findet im Gewerkschaftshaus eine Versammlung aller proletarischen Jugendbünde statt. Genosse Karl Leh hält einen Vortrag über: Jugend und Beruf. Wir erwarten, daß alle Jugendgruppen vollständig erscheinen.

Hinweise auf Veranstaltungen. Theater etc.

Stadttheater. Sonntag 3 Uhr nachmittags bei halben Preisen „Im weißen Rößl“. Abends 7.30 Uhr „Sofjmanns Erzählungen“ (ermäßigte Preise) mit Karl Heimberg in der Titelrolle als Gast. — Sonnabend in den Kammerzimmern „Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?“ (außer Abonnement).

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“. Heute Volkstanzabend in der Turnhalle der Marienschule. Das Erscheinen aller Mitglieder wird dringend erwünscht.

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Radio-Bund Deutschlands e. V., Ortsgr. Lübeck. Anschrift: Chr. Tiege, Kolonnenstr. 87. Jeden Dienstag, abends 8 Uhr im „Weißen Rößl“ Gruppenabend. Alle Junggenossen, welche ihre Basketballarbeiten (Apparate, Lautsprecher, Nebenschlüsse usw.) am 8. und 9. Dezember mit ausstellen wollen, melden sich Dienstags in den Gruppenabenden beim Junggenossen Steffen. Die Werbewagen-Kommission trifft sich Dienstag, den 20. November im „Weißen Rößl“.

Freie Wasserfahrer Lübeck. Montag, 18. November, abends 8 Uhr Mitglieder-versammlung im Arbeiter-Sportheim.

S. B. Viktoria v. 08. Spiele am Sonntag: Kasernenbräu, 10 1/2 Uhr, FSB, 2 — Viktoria 2; Viktoriaplatz, 12.45 Uhr, Viktoria 3 — Helmstätten 1. Spiele am Mittwoch (Bucht): Kasernenhof, 1.15 Uhr, Viktoria 1 Jgd. — FSB, 1 Jgd.; Kasernenhof, 2.30 Uhr, Viktoria 1 — FSB, 1. — Mannschaftsversammlung am Freitag, 18. Novbr., abends 8 Uhr. Jugendversammlung 7 1/2 Uhr. Erscheinen aller Genossen ist Pflicht.

Arbeiter-Turn- und Sport-Verein Schwartau-Kensfeld. Mitglieder-versammlung am Freitag, dem 18. November, abends pünktlich 8 Uhr bei Schulz in Kensfeld. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder unbedingt erforderlich.

Ballspielverein Bornwärts v. 1818. Heute abend 20 Uhr im Vereinslokal Marienburg Mannschaftsversammlung der I. Mannschaft; Spiel FSB, I um 14 1/2 Uhr auf dem Brink. Die II. Mannschaft spielt in Elmshagen und fährt per Auto Sonntag morgen 10 Uhr ab Marienburg. Die III. Mannschaft: Spiel Schwartau II um 11 Uhr auf dem Viktoriaplatz. Die I. Jugendmannschaft erhält heute abend Bescheid. Die II. Jugendmannschaft: Spiel Rüdny 1 Jugend um 10 Uhr auf dem Viktoriaplatz. Erscheinen aller Spieler erforderlich. — Jeden Mittwoch (Beginn Mittwoch, den 28. November) von 7.30-9.30 Uhr Turnabend in der III. St.-Lorenz-Turnhalle, Brodesstraße. Das Erscheinen aller Genossen vom BSB. Bornwärts zu diesen Abenden wird verlangt. — Die Spiele zum Mittwoch (Bucht) werden heute abend bekanntgegeben.

Arbeiter-Ringel-Sport-Verein. Laut Beschluß der letzten Mitglieder-versammlung findet am Bucht (Mittwoch, den 21. November) unser diesjähriges Abgangs- in Radeburg statt. Hedjungen erlaubt. Abfahrt per Auto morgens 6 1/2 Uhr von Klingenberg. Die Hinz- und Rückfahrt kostet pro Mitglied 1 Mk. Vektor Anmeldetermin Montag mittag 12 Uhr; spätere Meldungen können nicht berücksichtigt werden. Anmeldungen nehmen die Genossen Ernst Koch, Langer Lohberg 35, und Franz Hennings, Mariesgrube 6, entgegen.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Ein tiefer Wirbel zieht über Skottland nach der nördlichen Nordsee. Auf seiner Vorderseite wird warme Luft nordwärts geführt, während zunächst nur ein geringer Kälteeinbruch auf der Rückseite zu erkennen ist, da weitere Wirbel weiter westwärts folgen. Eine ausgedehnte Regenfront zieht von den Niederlanden bis Südnorwegen. Der Witterungscharakter wird noch unbeständig bleiben.

Wahrscheinliche Witterung:

Frische bis hirmliche Winde aus vorwiegend westlichen Richtungen, ziemlich mild, meist trüb, Regenfälle.

Schiffsnachrichten

Lübeck Dampfer „Reval“ ist am 15. November 22 Uhr von Reval nach Bernau abgegangen.

Dampfer „Sankt Lorenz“ ist am 15. November 24 Uhr in Neufahrwasser angekommen.

Dampfer „Danzig“ passierte den Nord-Offsee-Kanal am 16. November 8 Uhr auf der Reise von Borna nach Grimsh.

Dampfer „Herrenwul“ passierte Cape Wrath (Schottland) am 15. November 21 Uhr auf der Reise von Herford nach Neuport.

Angekommene Schiffe

15. November
D. Niffen, Kapl. Guckafson, von Kopenhagen, 14 Sd. — M. Befa, Kapl. Eriksson, von Helsingborg, 1 Tg. — D. Rymann, Kapl. Schmann, von Burg-Raalen, 4 Sd. — D. Planck, Kapl. Nielsen, von Vungoes, 2 Tg. — M. Hermann Jyo, Kapl. Kallala, von Roskop, 1/2 Tg.

16. November
D. Jalked, Kapl. Loedt, von Lowestoft, 2 Tg.

Abgegangene Schiffe

15. November
M. Marion, Kapl. Jacobson, nach Göttingen, Glasau. — M. Ingeborg, Kapl. Kruse, nach Ralswiek, Ralswiek. — M. Birgo, Kapl. Persson, nach Borna, Ralswiek. — M. Uina, Kapl. Krogh, nach Döhlen, Britz. — M. Gylfich, Kapl. Johanson, nach Gamlitz, Ralswiek. — D. Gypreg, Kapl. Davidsen, nach Ralswiek, Leer. — M. Ellen, Kapl. Rasmussen, nach Ralswiek, Ralswiek. — D. Ober, Kapl. Kolbe, nach Ralswiek, Weisen. — D. Heigeland, Kapl. Müller, nach Ralswiek, Leer. — M. Grünland, Kapl. Carstens, nach Ralswiek, Britz. — D. Rubeca, Kapl. Ellerbrod, nach Ralswiek, Leer. — D. Kämpel, Kapl. Wulff, nach Danzig, Leer. — D. M. C. Frohne, Kapl. Schmidt, nach Memel, Salz. — D. Rals, Kapl. Hansen, nach Ralswiek, Städt.

18. November
M. Marie, Kapl. von Dolken, nach Ralswiek, Britz.

Marktberichte

Kinder- und Schafmarkt. Auftrieb: 209 Kinder (hierunter 778 Löhne, 304 Quienen, 195 Bullen, 762 Kühe) und 688 Schafe. Der Schafbestand letzte Tag aus 688 Weidemasttieren zusammen. Die dem Inland entfallenden Kinder verteilen sich der Herkunft nach auf Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Bezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark: A) Ochsen und Färsen (Quienen): a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes 50 bis 53, b) sonstige vollfleischige 48-49, c) fleischige 34-42, d) gering genährte 26-33. B) Bullen: a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 50-52, b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 42-47, c) fleischige 34-40, d) gering genährte 25-32. C) Kühe: a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 45-48, b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 36-42, c) fleischige 24-33, d) gering genährte 15-23. Die Schafe verteilen sich der Herkunft nach auf Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Weidemastschafe: a) beste Mastlamm- und jüngere Mastlamm 58-62, b) mittlere Mastlamm und gut genährte Schafe 50-56, c) mäßig genährte Schafe 40-46, d) geringe Schafe 20 bis 30.

Hamburger Getreidebörse vom 15. November. Die amerikanischen Kurse waren etwas erhöht, dagegen machte sich hier und in Liverpool etwas schwächere Tendenz geltend. Hafer in guten Qualitäten preisfallend, dagegen bleibt geringe Ware veranschlagt. Weizen in Reichsmark für 1000 Kilogramm: Weizen 211-213, Roggen 205-207, Hafer 202-206, Sommergerste 206-230 ab inlandischer Station, ausländische Gerste 176-187, Mais 190-193, hiesiges mageres Groß-Hamburg, ungerollt. Delfischen und Rügenmehle behaupten bei ruhigem Geschäft feste Preise.

Verantwortlich für Inhalt und Vollständigkeit: Dr. Fritz Solmitz
Für Druck und Verlag: Friedrich Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten

MERCEDES SCHUHE

SCHÖN GUT

PREIS-WERT

J.L. WÜRZBURG
Wahnstraße 22 a

Pelzwaren
aller Art
zu anerkannt billigen Preisen
in guter Verarbeitung

Besatzfelle
Fertige Besätze
in großer Auswahl

Massenanfertigung
Zahlungsetleichterung

Bekanntmachung!

die **Auto-Vermietung**
Marli, Scharnweber
ist nicht mehr Marlistraße 45

Bestellung bitte bei Herrn
Hudoffski oder durch
Autoruf 28 121

Näheres wird bekanntgegeben
Karl Scharnweber

Spinat	2-½-Dose	0.55
Grüntohl	2-½-Dose	0.55
Apfelmus	2-½-Dose	0.65
Äpfel	2-½-Dose	0.70
Ananas in Scheiben	2-½-Dose	1.15
Aprikosen	2-½-Dose	1.25
Marillen	2-½-Dose	1.25

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster.

Hamburger Kaffeelager
Thams & Garfs, Lübeck

Holstenstraße 1 Breite Straße 58
Telephon 23 961 Telephon 22 849
Bad Schwartau, Lübecker Straße, Tel. 27 279
Travemünde, Vorderreihe, Tel. 681

REFORMHAUS

für Körper- und »Vita« Naturgemälde
Gesundheitspflege Ernährung
Königstraße 85

**Die Tüchtigkeit
der Hausfrau**

offenbart sich auch in
ihren Einkaufsquellen

Die Hausfrau, welche ihre

Butter u. Margarine
im Spezialgeschäft

kauft, beweist damit, daß sie die
neue Zeit versteht und jeden
Fortschritt schätzt.

**Kaufen auch Sie
Ihren Bedarf**

Butter- Groß- Handlung Hammonia

Größtes Butter- und Margarin-Spezialgeschäft
Norddeutschlands

Vertretungen: Lübeck (Huxstraße 73
Beckergr. 29
Wahnstr. 14)

Herren-Hüte

große Auswahl in modernen Farben
und Formen, beste Marken

Blase Mützen für Herren u. Knaben
Sportsitz, Marinemützen für
Kinder empfehl.

Eduard Hirsckorn Sandstr. 20

So günstig

**kaufen Sie
bei uns**

Seidenstoffe

Futter-Damast gute Qualität in modernen Dessins	1.95
Waschseide gute Körperware, 70 cm breit in mod. Farben	2.40
Japon für Lampenschirme, gute Qual. 90 cm brt., i. viel. Farb.	3.50
Satin-Riche i. hübsch. Abendfarb., ca. 85 cm breit	3.25
Satin-Liberty ca. 80 cm breit, eleg. fließend. Ware, schöne Farben	6.50
Crepe de Chine reine Seide, in besond. gut. Qualität	5.90
Veloutine Wolle mit Seide, gute Kleiderware, i. schön. Farben	5.90
Crepe-Satin, der Modestoff für Abendkleid., schöne Farb.	10.80

Trikotagen

H'-Normal-Jacken prima wollgemischt, mit ½ Arm	1.65
H'-Normal-Hosen prima wollgemischt	1.75
H'-Normal-Hemden prima Wollgemischt, mit doppelter Brust	2.95
H'-Mako-Hosen mit kleinen Webfehlern, gute schwere Ware	2.00
H'-Mako-Hemden schwere Ware m. dopp. Brust, kleine Webfehler	3.00
Dam.-Schlupfhosen geraut. Trik., gt. Qual. m. K'sd.-Streif., Gr. 44	1.85
Dam.-Schlupfhosen geraut. Trik., gute Winterware	1.95
Dam.-Hemdhozen Windelform, gt. Mako-Qual., weiß u. farbig	1.60

Strümpfe

Baumw.D'-Strümpfe gute haltbare Ware, Spitze u. Ferse verst.	0.45
Damen-Strümpfe Ia. Mako, feste Qual. in bedeckten Farben	0.95
Damen-Strümpfe prima Mako, gute Strapazierware i. all. Farb.	1.25
Damen-Strümpfe Seidenflor, feinfädige Qualität, in farbig	1.45
Damen-Strümpfe Waschseide, in gangb. Farb., fest u. haltbar	1.95
Damen-Strümpfe reine Wolle, i. all. Frb. z.T. m. klein. Fehlern	2.95
Herren-Socken Mako u. Seide plattiert, verschied. Dessins	1.25
Herren-Socken reine Wolle u. Wolle m. Seide hübsche Muster	1.95

Handschuhe

Dam.-Handschuhe Trikot geraut., farbig, alle Größen	0.75
Dam.-Handschuhe Trikot, m. Wollfutt., in md. Farb., a. Gr. 2.75	1.85
Dam.-Handschuhe weiches Nappa-Leder, besond. preisw. 3.25	3.95
Herr.-Handschuhe reine Wolle, gestrickt, haltb. Qual.	1.95
Herr.-Handschuhe Trikot geraut., mit Aufnaht, a. Farb. 1.25	0.95
Herr.-Handschuhe Nappa, mit Futter, in tadell. Ausführg. 7.75	6.90
Kind.-Handschuhe reine Wolle, gestrickt, bunt gemustert, Gr. I	0.95
Kind.-Handschuhe feste, haltb. Qual., Trikot, m. halb. Futt., Gr. 4	0.95

Handarbeiten

Klammerschürzen gezeichnet, Nessel, mit farbiger Blende	0.50
Ripskissen gezeichnet, schwarz, in aparten Mustern	0.50
Kissen gezeichnet, auf Haustuch, mod. Kreuzstich-Muster	0.75
Mitteldecken gezeichnet, 60/60 a. gut. Haustuchqual. hübsch. Zeichn.	0.75
Mitteldecken gezeichnet, 80/80 cm m. Spitze u. Einsatz, gt. Dessins	1.50
Ripskissen farb., gezeichnet, in modern. Zeichnungen	1.00
Kaffeedecken gezeichnet, 130 cm, rund auf gut. Haustuch, mod. Muster	4.50
Kaffeedecken gezeichnet, weiß, 140/170 cm, in Kreuz- u. Stilstichmst.	5.00

Kunstd. Wäsche

Unterkleider aus gt. Kunstd. Trikot, glatte Qual. in viel. Farben	1.85
Unterkleider a. glatt. Trikot, i. eleg. Ausführg., ob. u. unt. m. brt. Spitze	3.00
Unterkleider a. Kunstseid., Trikot, besond. gt. Qual. ob. m. brt. Sp.	4.50
Hemdhozen aus la. Kunstseide, mod. Form m. Blende, schön. Farb.	3.50
Rockhemdhozen eleg. Ausführg. m. reich. Spitze garniert 7.50	5.90
D'-Schlupfhosen Kunstseide, gt. glatte Ware, hübsche Farben	1.65
D'-Unterziehozen Kunstseide, plattiert, in schön. Pastellfarb.	2.95

Heick & Schmaltz

NBL

Haben Sie darüber nachgedacht, welche Anwendungen bei einem Sterbefall in der Familie zu machen sind?

Die Notgemeinschaft für Bestattungen zu Lübeck e. V.

gewährt bei einem Sterbefall die Kosten der gesamten Bestattung und liefert einen Grabsstein

Feuer- oder Erdbestattung

Verlangen Sie kostenlos die Aufnahmebedingungen. Aufnahmen erfolgen durch die Kassenbesitzer, die Werber und Bezirksvorstände sowie in der Geschäftsstelle

Hundestraße 49/51



Empfehle
prima dickeres Fleisch
selt. bide Blumen
prima Rauchfleisch
geköchtes Kalbfleisch
gekochte Zungen
fl. Anadmarst

Karl Kühn
Fischergrube *10

Winterkartoffeln

in bester Qualität vom Sandboden

la gelbe Industrie à Ztr. 3.20

Odenwälder blaue à Ztr. 3.20

Futterkartoffeln gesunde Ware, à Ztr. 2.40

frei Haus. Proben stehen zur Verfügung.

Johann Wieggers,
Balauerlohr 26/28,
Aegidienstr. 79,
Lübeck, Markt 182/184,
Tel. 23 277.

Es spricht sich weiter von Mund zu Mund

Kruses „Heideflora“

mach's Blut gesund

Für Nieren, Blase, Herz Gicht, Rheuma

Viele Danksagungen

Fritz Kruse, Schüsselbud. 32
Paket 1.00 u. 2.00 RM.

1 Botten harte Mettwurst & 1.-RM.

fr. Schweinefl. 1.10 | frische Herzen 0.50
fr. Karbonade 1.30 | frisches Gehacktes 0.60
Kalbf. z. Brat 0.80 | frisches Speckfleisch 0.16

Karl Lohrtz Böttcherstr. 16
Teleph. 21 975

Große Möbel-Berleigerung

morgen Sonnabend, 9 1/2 Uhr vorm.

Dantwartsgrube 61 über bestes erb. Möbel aller Art

anschließend ca. 10 1/2 Uhr
Dantwartsgrube 52

über Schlafzimmer, Grammophon, sowie Möbel, Haus- u. Küchensachen
Alwin Pump, Versteigerer, Dantwartsgrube 52

Norddeutsche Nachrichten

Mecklenburg

Schwerin, Landtag. Die gestrige Sitzung des Mecklenburgischen Landtages begann mit der Beratung über das Gesetz, das eine Änderung des Grundsteuergesetzes vorzieht. Die Veranlassung dazu bietet die hohe Grundsteuerbelastung von Pächtern, die von dem Großgrundbesitz genommen sind. Das bestehende Grundsteuergesetz sieht eine hohe Tarifstaffelung im größeren Besitz vor. Da nach Pachtverträgen die Grundsteuer von den Pächtern zu zahlen ist, werden diese zu einer wesentlich höheren Grundsteuer herangezogen, als wenn die Pachtung für sich allein bewertet würde, unabhängig von dem Gesamtertrag. Neben den Pächtern von Ländereien sind es besonders die Fischereipächter, die von dieser Auswirkung der Steuergesetzgebung betroffen werden. Die Regierung verfolgt deshalb mit der vorliegenden Gesetzesänderung die Absicht, daß der Pächter einer Parzelle oder einer Fischerei aus einem größeren Gute nur denjenigen Steuerbetrag an den Pächter zu erstatten hat, der bei selbständiger Veranlagung auf die Pachtung entfallen würde. Das Gesetz wird von den Regierungsparteien, die Demokraten eingeschlossen, angenommen. Gegen die zwei Initiationsgesetzentwürfe der Deutschvölkischen Freiheitsbewegung und der Deutschnationalen Volkspartei über Abänderung des Grundsteuergesetzes sprechen sich Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten aus. Die Regierung nimmt die gleiche Stellung ein, weil sie bei der gegenwärtigen Finanzlage auf keine Markt Steuern verzichten kann. Zu den Kanonachzahlungen gibt der Finanzminister die Erklärung ab, daß von einem Erlass grundsätzlich nicht die Rede sein könne. Die Rückzahlungen sollten jedoch mit größter Milde gehandhabt werden und nach einem Tilgungsplan, der die Zahlung des Kanons aus zurückliegenden Jahren in kleinen Tilgungsraten ermöglicht.

w-Güstrow. Große Brände. In der Nacht zum Donnerstag wurde die Ortschaft Ganschow bei Güstrow von einem schweren Brandunglück heimgesucht, dem mehr als 30 Röhre zum Opfer fielen. In den Abendstunden des Mittwoch war im Viehhause des Besitzers Schmieseln der Brand entstanden, der sofort riesige Ausdehnung annahm und bald das zahlreiche Stroh, etwa 40 Röhre, erfasste. Mehr als 30 wertvolle Röhre und Stroh konnten nur als verkohlte Leichen unter dem rauchenden Trümmerhaufen hervorgezogen werden. 6 Röhre und 4 Stroh konnten zwar gerettet werden, doch sind sie zum Teil schwer verlegt. Außer dem Vieh sind beträchtliche Futtermittel sowie landwirtschaftliche Gerätschaften in einem Raub der Flammen gemordet. — Am Mittwoch nachmittag herrschte im Dorfe Vielant ein weiteres großes Feuer, das zwei umfangreiche Wirtschaftsgebäude in Asche legte. Bedeutende Futtermittel und den Flammen zum Opfer gefallen. Das Feuer verbreitete sich dann weiter auf die benachbarten Scheunen, die infolge Funkenfluges auch bald ganz in Flammen standen.

Dantesstädte

Bremen. Im Schlaf von Ratten angebissen. In einem kaufmännischen Hause in der Grabenstraße in Bremen wurde nachts ein zweijähriges Kind von zwei Ratten angegriffen. Als die Mutter, von dem Schreien des Kindes herbeigerufen, die Tiere verjagte, hatten diese einen Arm des Kindes schon stark zerfleischt.

Hamburger Bürgerschaft

Hamburg, 15. November

Dieses Mal konnten die Anfragen an den Senat nicht so leicht überwunden werden, wie es wohl der Wunsch der Mehrheit des Hauses gewesen wäre. Vier zwei Anfragen fand sich das notwendige Drittel, das Voraussetzung für die Besprechung einer Anfrage ist. Zunächst ging es um Verkehrsfragen. Die Hamburger Polizei hat zwei Hauptverkehrsstraßen in der inneren Stadt zu Einbahnstraßen erklärt und gleichzeitig die Straßenbahnen, die sonst durch diese Straßen führen, verlegt. Die Folge: Protest der Anlieger, die sich in ihren wirtschaftlichen Interessen geschädigt fühlen, und Anfrage der Deutschen Volkspartei, die sich der angeblich geschädigten Interessenten natürlich sofort annimmt. In der mehr als ausführlichen Debatte über diesen Punkt betont Hamburgs sozialdemokratischer Polizeiherr mit allem Nachdruck, daß für die Regelung des Verkehrs niemals die Interessen der Anwohner maßgebend sein könnten, sondern die Verkehrssicherheit. Er fordere eine stärkere Verkehrsdisziplin der Fußgänger, was sicher keine Forderung von nur lokaler Bedeutung ist. — Die Besprechung der zweiten Anfrage war schon bedeutungsvoller. Die Volkspartei forderte in einer Anfrage die Herausnahme der Kontore, der teuren Wohnungen und der größeren Läden aus der Mieterhöhungsgesetzgebung. Der Senat antwortete klipp und klar, daß er nicht beabsichtige, eine Änderung des gegenwärtigen Mieterhöhungsgesetzes herbeizuführen. Das rief die beiden Rechtsparteien auf den Plan, und es gab eine wilde Attacke gegen den Mieterhöhung. Der freien Wirtschaft wurde ein Wohlleben gesungen, bis vor allem der sozialdemokratische Redner den Rechtsparteien durch seine Ausführungen offenbarte, daß der Wunsch auf Voderung des Mieterhöhungsgesetzes die Sozialdemokratie immer gegen sich haben werde. Die Sozialdemokratie bedauere die Durchlöcherung des Mieterhöhungsgesetzes, die der Reichstag vorgenommen habe. Der Mieterhöhung bedürfe nicht des Abbaues, sondern der Verstärkung.

Das Haus hält sich dann abermals mehr als gebührend bei einer Vorlage auf, die eine Erhöhung der Schlichtungsgebühren vorsieht. Die Debatte endet mit einer Überweisung der Vorlage an einen Ausschuss. In einem Ausschuss geht auch eine sehr bedeutende Vorlage, nach der drei große Grundstücke der Gemeinnützigen Wohnungsgesellschaft Groß-Hamburg, einer Gründung der freien Gewerkschaften, in Erbbaurecht überlassen werden sollen. Der geforderte Grundstückspreis von 35 Mark für den Quadratmeter veranlaßte die Sozialdemokratie, die Ausschussberatung zu fordern, um nachzuweisen, ob nicht eine Ermäßigung zugunsten der späteren Mieter der zu errichtenden Kleinwohnungen eintreten könnte. — Bewilligt wurden sodann noch 3 Millionen Mark für Grundstücksankäufe, was wiederum die Rechtsparteien herausrief, um gegen die angeblich verderbliche Grundstückspolitik des hamburgischen Staates Sturm zu laufen. Daß die Rechtsparteien die Bodenpolitik für verderblich halten, ist gute Gewähr dafür, daß sie vernünftig ist. Die Sozialdemokratie ließ

Der Raubmörder von Hohen-Wieschendorf vor dem polnischen Strafrichter

Die Raubzüge der Mordbanden in Mecklenburg

Schwerin, 15. November

Vor Jahresfrist wurde morgens der Gutssekretär Adolf Strohkirch aus Hohen-Wieschendorf bei Wismar in einem Kornfeld erschossen aufgefunden. Als Täter wurden von der Oberstaatsanwaltschaft Schwerin die polnischen Schnitter Johann Kluczynski und sein Schwager Czuggala verfolgt. Beide vermochten jedoch noch vor ihrer Verhaftung die polnische Grenze zu überschreiten, wo sie sich in Sicherheit wogen. Den mecklenburgischen Jagungsbeamten des Landes-kriminalamts gelang es darauf mit Hilfe des Kriminalkommissars Wschach vom Grenzkommissariat in Rosenburg, die Verbrecher in Polen zu ermitteln und mit Hilfe der polnischen Polizei dingfest zu machen. Da der polnische Staat jedoch seine Staatsangehörigen nicht an einen fremden Staat ausliefert, werden nunmehr die beiden Verbrecher vertragsmäßig in Polen abgerichtet. Nach Beendigung der langwierigen Ermittlungsverfahren ist jetzt vor dem Kreisgericht Kalisch in Wielun der Termin gegen den Mörder und seinen Kumpanen angesetzt worden, zu dem auch mehrere mecklenburgische Kriminalbeamte als Zeugen vor das polnische Gericht geladen sind. Die Gerichtsverhandlung, die bereits heute begonnen hat, wird mehrere Tage in Anspruch nehmen und voraussichtlich erst am 20. November ihr Ende erreichen.

Beide Verbrecher waren bereits vor Jahren mehrere Male mit Schnitterkolonnen zu Entarbeitsreisen nach Mecklenburg gekommen. Im vorigen Jahre beschloßen sie, sich wiederum nach Deutschland zu begeben, doch nicht um zu arbeiten, sondern sich durch Raubzüge und Diebstahle ein bequemeres Leben zu schaffen. Sie passierten „schwarz“ die polnische Grenze und begaben sich zunächst nach Mecklenburg-Strelitz, wo sie die Umgegend von Neubrandenburg durch Einbruchsdiebstahle unsicher machten. Allmählich drangen die Verbrecher bis in die Gegend von Waren vor und verübten dort in Gessin und Holzendorf schwere Einbruchsdiebstahle. Raubend und plündernd zogen sie dann in die Gegend von Krakow, katteten den Ortshäusern Neu-Sammit, Lübbsee und Langhagen ihre Besuche ab. Insbesondere größere Bauernhöfe suchten sie mit ihren Raubzügen heim und entwendeten Geld, Lebensmittel und andere Wertgegenstände. Ihre Beute pflegten sie in ihrem „strategischen Stützpunkt“ bei der Schnitterin Frau

Czuggala abzugeben, die unter dem Namen und den Papieren der in Polen wohnhaften Frau Kluczynski auf dem Gute Hohen-Wieschendorf in einer Schnitterkolonne arbeitete. Nachdem die Banditen auch die Wismarer Gegend in Richtung Neukloster gebrandschatzt und u. a. Einbrüche in Goldebee und Benz ausgeführt hatten, beschloßen sie, den Klücker Winkel auszubeuten. Doch hier machte die Gendarmarie ihrem Treiben bald ein Ende. Von den Beamten verfolgt zogen sich die Räuber bis in ihr Hauptquartier, bis nach Rinstow zurück, wo sie von der Polizei gestellt wurden. Doch beiden Tätern gelang auch hier die Flucht. Kluczynski wurde der Boden unter den Füßen zu heiß; er flüchtete ohne Barmittel auf seinem Fahrrad durch Deutschland über die polnische Grenze. Czuggala, der nicht mittellos Deutschland verlassen wollte, wandte sich nach Hohen-Wieschendorf, um allein noch einen Raubzug auszuführen. Am 10. Juni verübte er den schweren Raubmord an dem Gutssekretär Strohkirch, der, wie der Mörder von seiner Ehefrau wußte, am Freitagabend mit Lohngeldern von Wismar nach Hohen-Wieschendorf zurückkehrte.

Wie die Ermittlungen der deutschen Kriminal-Polizei ergeben haben, verübte Czuggala die Mordtat mit abscheulicher Rohheit und zugleich mit planmäßiger Ueberlegung. In lauernder Stellung in einem Kornfelde versteckt, die Waffe in der Hand, erwartete er sein Opfer an dem Wege Profeten-Bedermith an der Bedermith-Hierower Scheide. Der Tatort, ein Hohlweg, war von dem Verbrecher mit wohldurchdachter Berechnung gewählt worden, da das Gelände an dieser Stelle völlig unüberwachtlich ersahm. Der etwa 26jährige Gutssekretär Strohkirch hatte an dem betreffenden Freitage etwa 680 RM. Lohngelder von der Bank abgehoben. Dies hatte Czuggala von seiner Ehefrau, die unter falschem Namen seit längerer Zeit auf dem Gute Hohen-Wieschendorf gearbeitet hatte und mit den Verhältnissen vertraut war, in Erfahrung gebracht. Ebenso wußte der Mörder, daß sein Opfer den Weg zu Fuß von der Stadt zurücklegen würde. Als Czuggala den Gutssekretär herannahen sah, schoß er ihn aus seinem Versteck heraus hinterwärts nieder. Strohkirch brach sofort blutendes Opfer auf die Schulter und schlepte es ins nahe Kornfeld. Hier gab er dem noch Lebenden zwei Gnadenschüsse ins Gesicht, die den sofortigen Tod herbeiführten.

denn auch betonen, daß es Pflicht des Staates sei, alle Boden-spekulationen zu unterbinden.

Es galt dann noch, einige kleinere Senatsvorlagen zu genehmigen und eine Grundstücksangelegenheit von mehr lokaler Bedeutung zu besprechen, ehe dem Haus die Zeit erfüllt schien. Es war denn auch schon 23.20 Uhr, als sich eine Mehrheit für die Vertagung fand.

Optische Zugbeeinflussung

Befriedigende Versuche bei der Reichseisenbahn

Die meisten Eisenbahnkatastrophen in den letzten Jahren sind auf das Ueberfahren von Haltsignalen zurückzuführen. Die Unglücksfälle im Jahre 1928 haben die Bestrebungen gefördert, ein Ueberfahren der Signale automatisch zu verhindern. Große, wenn auch nicht befriedigende Fortschritte hat man auf diesem Gebiet durch Anwendung der Elektrizität gemacht. Neuerdings bedient man sich auch optischer Hilfsmittel. So hat z. B. Reichsbahnrat Dr. Ing. Wäselers im Bereich der Gruppenverwaltung Bayern ein neues optisches Verfahren entwickelt, das sich vor allem durch größere Anpassungsfähigkeit und Billigkeit auszeichnet. Die Grundlage des Verfahrens ist die Wirkung des Lichts auf eine Selenzelle, die für elektrische Ströme leitend wird, sobald Licht sie trifft. Die so erzeugten Wirkungen sind an sich schwach; sie lassen sich aber mit Verstärkerröhren beliebig steigern.

Bei allen Signalübertragungen sind Sender und Empfänger auf der Lokomotive, weil nur hier Kraft zur Verfügung steht. Auf der Strecke befindet sich lediglich ein Reflexorgan (Rücksender); dieser Rücksender ist beim optischen System ein Spiegel (Tripel- oder Raumpiegel), der bei dem Wäselerschen Verfahren einen Durchmesser von etwa 10 Zentimeter hat und gegen Lageränderungen durchaus unempfindlich ist. Man vergleicht ihn am besten mit den Rückstrahlern an Fahrrädern und Autos, die auftretendes Licht nach dem Ausgangspunkt zurücklenken. Mit diesem Spiegel ist es möglich, bestimmte Punkte auf der Lokomotive, genau auf den Millimeter und unabhängig von allen Schwankungen des Fahrzeuges, den Einstüßen des Windes usw., anzugeben. An der angezielten Stelle befinden sich die Selenzellen.

Die optische Uebertragung stellt gewissermaßen ein allgemeines Kommandogerät dar, durch welches beliebig viele und durchaus verschiedene Befehle auf den Zug übertragen werden können. So kann man dem fahrenden Zug bereits hinter dem Vorzeichen eine bestimmte Ermäßigung der Geschwindigkeit vorschreiben, so daß er unter allen Umständen am Hauptsignal oder nur wenig dahinter zum Halten kommt. Die Geschwindigkeitsbegrenzungen lassen sich sehr einfach herstellen, indem man auf dem Feld, wo die Lichtpunkte entstehen, eine Blende spaltet läßt, die von einem gewöhnlichen Geschwindigkeitsmesser bewegt wird.

Die Wirkung auf die Bremse vollzieht sich wie folgt: Wenn die Selenzelle Licht empfängt, leuchtet sie über die Verstärkerröhren ein kleines, hoch empfindliches und doch durchaus sicheres Relais. Dieses wirkt auf den sogenannten Bremsmagneten, welcher, wenn das Relais abfällt, selbst stromlos wird und ein Bremsventil betätigt. Durch dieses Bremsventil wird die Luftbremse des Zuges gerade so in Tätigkeit gesetzt, als wenn die Notbremse gezogen wird.

Gegen die Anwendung des optischen Systems scheinen die Einflüsse der Witterung zu sprechen. Vielfache Experimente haben aber gezeigt, daß diese Beeinträchtigungen unbegrenzt sind. Insbesondere hat sich erweisen, daß Nebel, Regen, Schnee, Tau und Rauch sehr leicht ohne Einfluß sind oder sich durch geeignete Mittel unschädlich machen lassen. Der Spiegel hängt nämlich über dem Gleis und ist nach unten durch ein Schutzrohr verlängert, so daß sich weder Schnee noch Regen auf ihn ablagern können. Auch Verjäger durch Rauch und Dampf der Lokomotive sind bei den vielen Tausenden bisher unternommenen Versuchen niemals aufgetreten. Um solche Verjäger auszuschalten, hat man das Sendegerät am vorderen rechten Buffer vor dem Schornstein angebracht, während der Spiegel noch tiefer als die Schornsteineinmündung der Lokomotive

liegt. Außerdem wird mit einem so großen Lichtüberschuß (etwa dem 20- bis 30fachen) gearbeitet, daß ein geringes Spielen des Apparates genügt, um die gewünschte Wirkung hervorzurufen. Der Lichtkegel geht auch so steil nach oben, daß die Sonne in unfernen Breiten niemals in das Gerät hinein scheinen kann, andernfalls würde sie den Zug selbst stoppen.

Die Filmbörse in Hollywood

Die Filmbörse in Hollywood ist eine Macht, die für 35 000 Menschen das A und O ihres Lebens bedeutet! Die Stelle, die in Los Angeles die Hilfsstraße für den Film, vornehmlich die Kompanerie, vermittelt, ist die „Central Casting Corporation“. Sie wird von der Vereinigung der amerikanischen Filmproduzenten unterhalten, bzw. von dem Gelde der engagierten Schauspieler, die 5 Prozent ihrer Gagen an die Kasse der Agentur abzuliefern haben.

35 000 Menschen stehen auf der täglichen Liste der „Central Casting Corporation“, eine Zahl, die allein schon von dem unfaßbaren Glanz erzählt, das in diesem „Filmparadies“ vorherrscht. Denn von diesen 35 000 Menschen erhalten nicht mehr als durchschnittlich 1000 täglich eine Anstellung! Von 6000 Extras (Extra bedeutet das gleiche, was wir mit „Edelkompanie“ bezeichnen) hat innerhalb 6 Monaten nur ein einziges junges Mädchen durchschnittlich 5 Tage pro Woche Arbeit gehabt, 8 Mädchen 4 Tage pro Woche und 21 Mädchen 3 Tage. Von den männlichen Extras arbeiteten 20 an 4 Tagen, 36 an 3 Tagen in der Woche. Das Durchschnittsgehalt für sie betrug 8,32 Dollar. Bei allen diesen Anstellungen handelte es sich aber durchweg um Kräfte, die über eine gute Gesellschaftsposition verfügten. Erwähnenswert ist die große Ueberzahl der Frauen, die zu verzeichnen ist. Dreimal soviel Frauen wie Männer weisen die Bücher der Agentur auf, ein bezeichnendes Zeichen für die unausrottbare Sehnsucht der Frauen und Mädchen zum Film. Trotzdem wurden Männer doppelt so oft beschäftigt wie die Frauen!

Die Zahl der Anstellungen betrug bei den Männern im letzten Jahre 220 345. Davon wurden nicht weniger als 37 078 bei einer Tagesgage von 3 Dollar angestellt. Wehnlich verhielten sich die Sache bei den Frauen, die im Höchstfalle etwa 15 Dollar erreichten. Durchschnittlich wurden pro Tag 603 Männer, 269 Frauen und 33 Kinder beschäftigt. Die Gagen für die Kinder verursachen dadurch eine wesentliche Mehrausgabe, daß die amerikanischen Filmgesellschaften verpflichtet sind, den Kindern, die aus der Schule fernbleiben, in den Ateliers Schulunterricht erteilen zu lassen. Für diesen Unterricht wurden im letzten Jahre 50 000 Dollar aufgewendet. An Gagen für die Männer wurden 1 823 205, für die Frauen 801 747 Dollar gezahlt.

Die Anstellung erfolgt durch telephonischen Anruf. Im allgemeinen rufen die Kompanien selbst täglich an; nur ein Drittel der Anstellungen erfolgt auf telephonischem Wege vom Bureau aus.

Der Leiter der „Central Casting Corporation“ ist Dave Allen, früher einer der größten Schauspieleragenten Kaliforniens. Deutsche, Russen, Chinesen, Engländer, Franzosen, Italiener, kurz, alle Nationen sind in seiner Liste eingetragen. Ganze Comboy- und Indianerlager hat er zu vermieten, Schießstände, Kaffköpfige, Bucklige, Krüppel, Doppelgänger von Harold Lloyd, oder was sonst der Regisseur begehrt. Aber alles in allem ist es ein trauriges Bild, ein Bild des hungernden, verkommenden, elenden Kompanien, das sich hier aufrollt. Wie diese Menschen haben nur den einen einzigen tödlichen Wunsch, einmal nur „entdeckt“ zu werden, — und wie selten, wie unfaßbar selten geht dieser Wunsch in Erfüllung.

Das ist Genuß!
Die köstlichen Erfrischungen
bei guter Musik ... in





FÜR DIE MURBESTUNDE



Die Märchenerzählerin des Nordens

Zu Selma Lagerlöfs 70. Geburtstag

Von Kurt Offenburg

Selma Lagerlöf ist die Märchenerzählerin des Nordens. Sie ist fern der Wirklichkeit des Tages, auch wo sie nahe dem Leben zu stehen scheint und Menschen aus der Gegenwart und Mitwelt formt. Immer erhalten ihre Gestaltungen die Rundung der Typenhaftigkeit von Märchenfiguren.

Diese Dichterin ist nie von der Bewegung des Naturalismus, der in ihren künstlerischen Anfängen den Norden beherrschte, mitgerissen worden. Ihre Seele war tief erfüllt von den Erlebnissen ihrer Jugend, von den Sagen und Träumen, die durch die Landschaft ihrer Heimat, die Stuben und Küchen der Gutschäuser wehten, in denen sie aufgewachsen ist und in denen sie ihr ganzes mädchenhaft reines Leben verbracht hat. „Du

Kücher aber und kunstvoller als im Volksmärchen ist in diesen Legenden einer Dichterin die Gestaltung und Erschauung der Natur und des Milieus. Hier vermählen sich naive Gläubigkeit und intuitive Sicherheit der künstlerischen Technik. Es gibt Schilderungen in „Gösta Berling“ (man denke an die Schlittenfahrt, das Fest, den Brand), die anschaulicher sind als die naturalistische Abstraktion eines wirklichen Ereignisses in einem modernen Roman.

In „Jerusalem“, in der Geschichte der Dalesarier Bauern, ist Legende, Realität und romantisches Verlangen nicht ganz verschmolzen. Diese Bauern sind bedenklich angekränkelt von Gefühlsüberschwängen, so herb und rau auch ihre äußere Schale nach ihrer wirklichen Art geformt ist. Und der liebe Gott

ist gar zu präzis mit seinen Zeichen und Wandern bei der Hand im Verhältnis zu der wahrhaftigen Schilderung des Milieus. Aber auch in diesem Roman sind Kapitel von unvergeßlicher Monumentalität und Empfindungskraft.

Ganz eigen jedoch und in ihrer lebendigsten Wirkung ist die Dichterin in den „Legenden“, vor allem in den „Christus-Legenden“, deren Rührung niemals lamorant, deren Sphäre zauberisch erfüllt und deren Form und Seele aus einem Stück ist. Und vielleicht der stärkste Beweis für das Dichtertum Selma Lagerlöfs ist das Kinderbuch „Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgerson mit den Wildgänsen“. Dies Werk hat die Notwendigkeit, Flüssigkeit, Einheit der Geschehnisse und die unmittelbare Lebenskraft der Träume des Volkes und der Kinder. Kunst darin ist die Breite der Gestaltung und die Fülle, die aber niemals, wie oft bei Märchen der Erwachsenen geschieht, die Zaubermauer des Märchens durchbricht.

Eine Welterschauung, die längst verklungen ist, lebt mit allem romantischen Glanz und mit beneidenswerter Unschuld in den Werken Selma Lagerlöfs und wir freuen uns an den Gestalten dieser Dichtung, so wie wir edle Porzellane und schöne Gläser genießen, die in alten Witrinen stehen.



Vom armen Schubert Franzl

Zu seinem 100. Todestag am 19. November

Seit fast einem Jahre schon feiern sie den Schubert Franzl in den höchsten Tönen. Vor allem gerissene Geschäftemacher, die das Andenken Franz Schuberts dadurch „feiern“, daß sie Bürste, Seifen, Zahnbürsten, Käse und andere nützliche Dinge nach Schubert benennen und in der Hoffnung auf einen schönen Profit in den Handel bringen. Die Schubertfeiern drängen sich und Desterreich wirft Schubert-Zigarren und Schubert-Doppelschillinge in Massen auf den Markt. Auf den Operettenbühnen probt man aus Leibesträften das „Dreimäderlhaus“, und man bemüht sich allerorts in Wort, Schrift und Lied Schubert als den weinseligen Bohemien darzustellen, der für nichts anderes als ein gutes Essen und ein süßliches Weinchen geschwärmt habe, zwischenhindernd seine Lieder komponierte und im übrigen mit einer an Dummheit grenzenden Schüchternheit — siehe die klägliche Rolle, die ihm im „Dreimäderlhaus“ zugewiesen ist! — behaftet gewesen sei.

Wie verlogen dieses Bild, das bürgerliches Geschäftshubertum von Franz Schubert entwirft! Von unserem Schubert Franzl,

armer Schulgehilfe, der nur mit Widerwillen sein Handwerk betrieb, während er mit allen Fasern seines Herzens an der Musik hing. Ein Proletariatsdasein, das sich unglücklich fühlte in der sichtslosen Enge eines wenig Freude bietenden Lebens. Viele Dutzende Lieder hatte Schubert schon komponiert und manches darunter, das heute zum Köstlichsten in der reichen Fülle Schubertscher Melodien gehört, als er sich endlich vom drückenden Schuljoch loslösen konnte und im Jahre 1818 Klavierlehrer bei den Töchtern des Grafen Esterhazy wurde. Der reiche ungarische Aristokrat unterließ es freilich nicht, einen deutlichen Strich zwischen sich, dem „hochgeborenen“ Grafen, und dem in einer Armeuteufteube aufgewachsenen Proletarier Schubert zu ziehen: als Schubert von den Esterhazy auf eines ihrer ungarischen Güter mitgenommen wurde, da durfte er wohl mit den gräßlichen Herrschaften gemeinsam Quartette von Mozart und Haydn spielen, sein Essen aber erhielt er aus der Gefindeküche, wie er auch neben Lakaien, Stallburgen, Köchinnen und Kammerdienern dem Gefinde beigezählt wurde.

darf nicht vergessen“, sagt die Dichterin in einer Rede beim Empfang des Nobelpreises, in der sie von der Dankeschuld spricht, die sie ihren Vätern schuldet, zu ihrem Vater, „daß ich eine Menge Gläubiger habe. Denk nur an all diese armen, heimatischen Kavaliere, die in deiner Jugend in Wermland umherzogen und Karten spielten und Lieder sangen. Wieviel tolle Abenteuer und Einfälle und Scherze schulde ich ihnen nicht! Und denk' an all die Alten, die in kleinen grauen Hütten am Waldebaum saßen und von Nöck und Troll und von verzauberten Jungfrauen erzählten, die im Berg gesungen saßen. Die haben mich gelehrt, wie man über harte Felsen und schwarze Wälder Poesie ausbreiten kann. — Und dann, Vater, denk' an all die kleinen, höhlungigen Mönche und Nonnen, die in dämmerigen Klöstern saßen und Gesänge saßen und Stimmen hörten. Bei ihnen sehe ich in Schuld für all die Anleihen aus dem großen Legendenreich, den sie gesammelt haben. Und denk' an die Dalesarier Bauern, die nach Jerusalem zogen! Bin ich ihnen nicht Dank schuldig, wie sie mir eine Großstadt gaben, über die ich schreiben konnte! Und nicht genug damit, daß ich in der Schuld der Menschen stehe, Vater, da ist auch noch die ganze Natur. Da sind die Tiere der Erde und die Vögel des Himmels und Blumen und Bäume — alle haben sie mir ihre Geheimnisse erzählt!“

Die Stürme der Frauenemanzipation, die kühnen Kämpfe um die Freiheit der Liebe, die Austragung der sozialen Frage haben Selma Lagerlöfs Dichtertum vielleicht um einige Farben reicher gemacht, aber ihre Einstellung zum Dasein ist gültig und fatalistisch, hoffend und träumend geblieben, optimistisch und ohne Steppis, wie die Märchen des Volkes.

„Gösta Berling“, der tolle Kavaliere, entstand aus Kindheitserinnerungen an einen wilden und begabten Pfarrer, den man abjehen mußte, weil er joff. Selma Lagerlöf webte in diese Gestalt die Füge Don Juans, Siegfrieds und alle Träume des jungen Mädchens. Aus dem dünnen, historischen Gerippe hat die Dichterin ihren hinreißenden und schwungvollen, phantastischen und jenseitswollen Wunsch-Roman geschaffen. Die Kavaliere von Esteban — armstellige Hungerleider und Ritter von der traurigen Gehalt — wie sind die kümmerlich und verführerisch, lebensstoll und reichschaffend im Roman! Wie einß das Volk Rinaldo Rinaldini zum königlichen Räuber gemacht hat, so schuf Selma Lagerlöf den Gösta Berling zum Helden: verklärt und erhöht durch die Gestaltungskraft der Dichtung und zum königlichen Diener der Frauen erhoben. Die Unmittelbarkeit der Wunsch-Gestaltung, die im Volk lebendig ist, beschwingt auch das große und einfache Herz Selma Lagerlöfs.



der gleich Tausenden Proletariern vor ihm, mit ihm und nach ihm hart mit des Lebens Widrigkeiten zu kämpfen hatte, der von den Unternehmern, denen er sich ausliefern mußte, sollten seine Lieder bekannt werden, ausgebeutet wurde und der, arm, wie er sein ganzes Leben war, gestorben ist.

Schuberts Vater ein armer Lehrer in Wien, seine Mutter eine ehemalige Köchin, er selbst in seinen Junglingsjahren ein

Frau Sorge begleitete den Schubert Franzl auf Schritt und Tritt. Die Verleger zeigten sich von der schädlichsten Seite. Schubert kleidete Goethes „Erlkönig“ in Musik, Freunde schickten das Werk an den heute noch bestehenden großen Musikalienverlag Breitkopf u. Härtel in Leipzig. Der Erfolg: Das Manuscript wird zurückgeschickt; Grillparzer und ein paar seiner und Schuberts Freunde legten schließlich eine Summe zusammen, die die Verlegerfirma Diabelli u. Cappi erhielt, damit sie die Noten zum „Erlkönig“ stechen lasse. Die feine Firma übernahm schließlich das Lied und noch weitere 6 Liederhefte mit Kompositionen von Schubert zum Vertrieb; aber nur in Kommission; und dabei bei einer Gewinnbeteiligung von 60 Prozent! Die beiden Verleger verstanden es auch weiterhin, aus der göttlichen Kunst eines Schubert recht unheilvolle Profite für sich herauszuschinden. So speisten sie unter anderem Schubert mit 800 Gulden für 12 Liederhefte ab, die sie von ihm in Verlag nahmen, während sie selbst am Verkauf der Schubertschen Melodien für die damalige Zeit ungeheure Gewinne in ihre Verlegerstaschen steckten. An dem Lied „Der Wanderer“ verdienten die geschäftstüchtigen Herren allein 27 000 Gulden.

Der große Leipziger Musikverlag Peters — auch diese Firma besteht heute noch — lehnte es zu einer Zeit, als der Name Schubert schon einen gewissen Klang hatte, ab, die Lieder Schuberts zu verlegen, und der Wiener Musikalienverleger Haslinger zahlte Schubert für ein halbes Dutzend seiner unsterblichen Lieder ganze 6 Gulden: Einen Gulden für jedes Kunstwerk! Als sich Schubert wieder einmal an den Verlag Breitkopf u. Härtel wandte, meinten die Herren Verleger von oben herab, verlegen und verkaufen würden sie schließlich schon ein paar Sachen von Schubert, Geld gäbe es dafür natürlich nicht; höchstens ein paar Freizeemplare der Schubertkompositionen . . .

Die bürgerliche Welt ließ den großen Künstler unbarmherzig hungern, die „Edelsten und Besten der Nation“, der Adel tat ebenfalls nichts für Schubert, keiner der Besessenen rührte eine Hand, das Genie aus dem grauen Alltag einer sorgenermühten Gegenwart herauszuheben, und es kam mehr als einmal vor, daß der Schubert Franzl, der jetzt 100 Jahre nach seinem Tode in den Mittelpunkt gelbeinbringender Geschäftshuberei gerückt wird, an manchem Tage nichts zu nagen und zu beißen hatte, seine Stiefmutter bitten mußte, ihm mit ein paar Silberzwanzigern helfend unter die Arme zu greifen.

Zur Sorge um das tägliche Brot kamen in seinen letzten Lebensjahren noch Krankheiten. Anton Weik erzählt darüber in seinem Schubertbuch („Franz Schubert“, — Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien):

„Infolge seines zerrütteten Gesundheitszustandes und der heftigen Kopfschmerzen bemächtigte sich seiner tiefe Schwermut. Dazu mögen auch die leidigen Geldverhältnisse beigetragen haben, sowie ein neuerlich mißglückter Versuch, eine feste, ihm zuzugende Stelle zu erringen.“

Am 19. November 1828 erlosch in Armut und Dürftigkeit das flackernde Lebenslämplein in der Brust des Schubert Franzl, hörte das Herz zu schlagen auf, das der Menschheit eine unendliche Fülle köstlichster Melodien geschenkt. Erst 31 Jahre war Schubert alt, als er am Typhus starb. Ein Sohn des Volkes, mit dem Volke lebend und in seinen innerlich schlichten Liedern verwebt und verbunden mit dem Wesen des Volkes. Wer weiß: Franz Schubert, der arme Schubert Franzl, der die Welt so reich beschenkte, vielleicht hätte er uns noch viel, viel mehr geben können, wenn die bürgerliche Welt den Mann, dem sie hundert Jahre nach seinem Tod Kränze flücht, bei seinen Lebzeiten nicht hätte hungern und dursten lassen. Karl Gutter.

Poincare

„Sehen Sie, Herr Rad, nun ist er endlich zurückgekehrt. Das ist das schlaueste Gewissen, sag ich Ihnen . . . Das pure schlaue Gewissen!“

„Haben Sie denn wirklich, daß der immer politische Gründe hat?“

„Von wem reden Sie denn eigentlich Herr Summel . . .?“

„Von Poincare, Herr Rad! Das haben Sie doch gelesen, nicht wahr? Dieser Rüstung, wissen Sie . . . Dieser Rüstung . . .“

„Der hat ja seine ganz andern Ursachen als die Zeitungen schreiben . . . Ich habe da sehr genaue Informationen!“

„Ja, ja, Herr Summel . . .“

„Sowohl, Herr Rad . . . geistige Erziehung, wissen Sie . . .“

„Berufungsangelegenheiten . . .“

„Ja, ja, wissen Sie . . .“

„Der Gott unserer Väter, Herr Rad . . . Das ist es . . .“

„Gott, wissen Sie, vielleicht ist er gar nicht so schlimm, der Poincare . . .“

„Was Herr Rad? Nicht so schlimm . . . Dieser Kerl . . .?“

„Der aus dem Schandflecken von Versailles aufgezwungen hat, was? Der unser Kaiser Kaiser unterschrieben hat, was? Der unsere ehrsüchtigen Brüder vor uns getrennt hat und sie aus dem Reich verbannt hat . . .?“

die Wand gestellt, gehört so'n Kerl . . . Wenn ich den in meiner Kompanie gehabt hätte . . .“

„Ja ja, denn ist's ja gut so . . . da kommt vielleicht der Briand, wissen Sie . . . als Ministerpräsident. Wäre doch wohl ganz fein, was?“

„Was? Der Briand . . .? Dieser Völkerbundschleicher? Dieser verfluchte Pazifist? Dieser verdammte Leisetreier? Der mit dem alten Seehundschneidbart . . .“

„Ich danke! Damit das Volk noch mehr in Missionen gemiegt wird? Damit sie sich noch weniger auf ihre Wahrhaftigkeit besinnen? Da ist mir doch der Poincare lieber, wissen Sie — das ist doch immerhin 'n nationaler Mann! — Da weiß man doch wenigstens, wo man dran ist, nicht wahr? Der sagt auch mal was, woran sich unser Volk national anspricht und so . . .“

„Gegen die Franzosen aufrichtet, mein ich natürlich. Aber dieser Briand, wissen Sie, der kann sehr gefährlich werden.“

„Wissen Sie, Herr Summel? . . .“

„Ja, Herr Rad, überhaupt diese Pazifisten . . .“

„Wir internationalen Patrioten werden uns schon ganz gut über das Notwendige verständigen können. Bei wegen Anrufung so und so . . .“

„Aber das Pazifistengefindel, Herr Rad . . .“

„Ja, ja, Herr Summel . . .“

K. B.

Patent-Matratzen
Matratzen
 werden in jed. Größe
 zu den billigsten
 Preisen angefertigt
Gebrüder Hell
 Welt. Spez. Gesch.
 Untertrave 111/1121
 b. d. Holstenstr. 6305

Fort mit der
Todesstrafe
 von
 Kurt Rosenfeld, M. d. R.
 603

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
 Johannisstraße 46

Empfehle
 frische, ausländische
Eier
 Stück nur 15 Pfg.
Ludw. Hartwig
 Obertrave 6

Prima gelbe
Industrie-Kartoffeln
 n. Sandb., Str. 3.75 RM.
Säfeläpfel
 in großer Auswahl
 20 h. 30 Pfg empfiehlt
Heinrich J. Möller
 Fleischhauerstr. 79

Bekleidung auf Kredit

Tausende Kunden bedienen sich seit Jahren unserer Teilzahlungsmethode. Die Verkaufsbedingungen sind sehr bequem und täglich hören wir, daß gerade durch unsere Teilzahlungsmethode das Kaufen sehr erleichtert wird. Die Höhe der Abzahlungen kann jeder Käufer nach seinem Können in wöchentlichen od. monatlichen Raten selbst bestimmen. Wir gewähren

langfristigen Kredit

und wird Ihnen die Ware bei geringerer Anzahlung und an Kunden in sicherer Stellung auch ganz ohne Anzahlung sofort ausgehändigt.

In gewaltiger Auswahl führen wir:

Herren-Anzüge, Mäntel, Paletots, Regenmäntel, Lodenmäntel, Windjacken, Hosen, Leibwäsche, Herrenartikel, Hüte, Mützen, Schirme, Schuhwaren, Berufskleider usw.

Damenmäntel, Kostüme, Regenmäntel, Kleider, Blusen, Röcke, Pullover, Wollwesten, Wäsche, Strümpfe, Schürzen, Schuhwaren usw.

Mädchen- und Knabenbekleidung aller Art, Bett- und Tischwäsche, Stepp-, Schlaf- und Chaiselonguedecken, Baumwoll- u. Leinenwaren, Gardinen, Inletts, Federbetten.

Lederwaren und Koffer aller Art

Elegante Garderobe nach Maß

Größtes Entgegenkommen, aufmerksamste Bedienung und sehr große Auswahl würden auch Sie bald davon überzeugen, wie gut und bequem unsere Kunden bei uns kaufen

Warenhaus rennmann Königstr. 76

Kredit auch nach auswärts

Arbeiterdichtung der Gegenwart!
 Barthel, Brüger, Dortu, Engelke, Frank, Gorki, Oskar Maria Graf, Grisar, Kurt Kläber, Lersch, Nezd, Petzold, Preczang, Zerlass
200 Seiten gebd. nur RM. 1.50

*

Jack London
Der Rote
 „Die Zähigkeit, der Wille, die Größe, der Starrsinn des Menschen im Guten und Bösen“
3.- RM., Ganzleinen 4.80 RM.
 Buchhandlung
Lübecker Volksbote

W.M.S. Patent- u. Wehner-Silber-Beslecke
 zu Originalpreisen,
 Frau-, Uhr- und Schmuckringe u. w.
 empfiehlt
Will Westfahl, Regidienstr. 8a u. Glognstr. 22. Uhren-Reparaturen prompt u. billig!

Junker & Ruh
Gaskocher
 Die einzigartigen J.- u. R.-Brenner sind durch Patente geschützt
Verblüffend geringer Gasverbrauch !!
Heinr. Pagels
 Lübeck
 Das Haus für Gas, Wasser, Licht

Vertrau- u. Vergnügungs-Anzeigen

Zentral-Hallen
 Morgen Sonnabend Gr. Saal u. Sparrklub
 „Zur guten Quelle“. Gr. Ueberrassungen
 la. Hornmusik. — Anfang 7, Ende 2 Uhr.
 Es ladet freundlichst ein
Der Festausschuß

Wo gehen wir hin?
Adlershorst
 Morgen Sonnabend, d. 17. Nov.
Gr. Nacherntebier
 Beginn 8 Uhr Ende 4 Uhr
 Stimmung: Humor!
 Damen 40 Pfg. Herren 60 Pfg.
 Es laden herzlich ein
Die Schaffer: H. Meyer u. R. Puls

Stadthallen-Lichtspiele
 Heute und folgende Tage!
Das Heldenlied einer gr. Liebe

„Revolutionshochzeit“

Erschütternde Menschenschicksale im Taumel einer gr. Zeit in 8 packenden Akten

Die Hauptdarsteller:
 Karina Bell / Fritz Körner / Walter Rilla
 Gösta Eckmann

Selten hat ein Film diese klare Richtung innerer Fortentwicklung aufzuweisen gehabt, seit, war e. Film so erschöpfend u. ausgeglichen.

Hierzu das Lustspiel
Leontines Ehemänner
 6 köstliche Akte nach der gleichnamigen Komödie mit der Besetzung:
 Claire Rommer / Georg Alexander / Adele Sandrock
 Aufführungszeiten „Revolutionshochzeit“
 4, 6.30 und 9.30 Uhr

Beginn wochentl. 4 Uhr, abds 8 Uhr
 Tägl. 2 1/2 Vors. Kassenöffn. 1.30 U.

Verein der Musikfreunde
 in Lübeck

III. Sinfonie-Konzert
 des Städtischen Orchesters
 Montag, den 19. November 1928
 20 Uhr, im **Kolosseum**
 unter Leitung von Eugen Jochum
 Solisten: Klingler-Quartett

Vortragsfolge:
 Sinfonie h-moll Schubert
 Quartett-Konzert mit Orchesterbegleitung Spohr
 Doppelkonzert für Violine und Cello mit Orchesterbegl. Brahms
 Freischütz-Ouvertüre Weber

Karten bei Ernst Robert

Zur Hauptprobe am Sonntag, dem 18. November 1928, 11 1/2 Uhr:
 Plätze für Mitglieder RM 1.-
 Plätze für Nichtmitglieder RM 2.-

Achtung!
Gr. Preis-Skat
 Am Sonntag, dem 18. November, nachmittags 4 Uhr.
la Karpfen- und Fleischpreise
Carl Hudofsky, Marllstr. 44

Bandonions, Harmonikas
 Qualitäts-Inst. Reparaturen, Noten
H. Kleber, Regidienstraße 51

Arbeiter-Radfahrer-Bund Solidarität
 Ortsgruppe Kücknitz
 Sonntag, d. 18. November
Groß. Herbstball
 im Lokal G. Springer, Waldhusen
 Anfang 6 Uhr
 Hierzu ladet freundlichst ein
Das Festkomitee

Kücknitz
 Großer
Preisfest
 am Sonnabend, dem 17. Nov., abends 8 Uhr, in der Gastwirtschaft Stadt Lübeck, Kücknitz.
 Hierzu ladet freundlichst ein E. Faase.

Kücknitz
 W. Dieckmanns
 Gasthof
 Sonntag, 18. November
Gr. Sonntags-Kränzchen
 mit der humoristischen
Stimmungs-Kapelle

Willst Du
 Weihnachtsbücher
 schenken
 Mußt Du
 an den Volksboten
 denken!!

Hansa-Theater

Direktion: **Hübener** Telephon **20610**

Morgen Sonnabend,
 den 17. November 1928, abends 8 Uhr:

Premiere

DIE CZARDASFÜRSTIN

Operette in 3 Akten von Leo Stein u. Bela Jenbach
 Musik von Emmerich Kalman

Vorverkauf in den bekannten Stellen mit 20 % Ermäßigung bis 6 Uhr abends

Die zeitgemäßen Preise

Sonntag, den 18. November 1928,
 nachmittags 3 Uhr:

Große Kindervorstellung

STRUWELPETER

Die kleinen Preise 0.30, 0.50, 0.80 RM., Loge 1.00 RM.
 Vorverkauf nur an der Theaterkasse ab 11 Uhr

Deutscher Verkehrsbund
 Ortsverwaltung Lübeck
Versammlung
 d. Hafenarbeiter, Kohlen-
 altarbeiter, Holz-
 speiditions- u. Arbeiter
 am Sonntag, d. 18. ds.
 Mts., morgens 9 1/2 Uhr
 im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:
 1. Wahl zur erweiterten Bundesvorstand.
 2. Bericht des Bundesvors.
 Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Kollegen dringend erforderlich.
 Mitgliedsbücher sind mitzubringen.
 Die Ortsverwaltung

Poskys Restaurant
 Schwartauer Allee 17 b
 Sonnabend ab 6 Uhr
Thür. Klöße
 mit Sauerbraten

Gr. Preisfest
 Sonnabend, d. 17. Nov.,
 8 1/2 Uhr.
 Preise: Gänse u. Enten
 Hierzu ladet ein
F. Pritzkow
 Meisinger Allee 6.

Groß. Preisfest
 Jeder Preis
eine Gans
 Sonnabend, 17. Nov.,
 abends 8 1/2 Uhr
Bannow
 Al. Burgstraße 25

Gast- und Logierhaus
Zum Deutschen Hause
 Siebente Querstraße 8
 Auspielen von
 Karpfen, Raucherfleisch,
 Würstchen usw.
 auf dem Ziehbißard
 am Sonnabend, d. 17.,
 u. Sonntag, d. 18. Nov.,
 Anfang 10 Uhr vorm.
 Einlaß 50 Pfg.
Heinr. Grewe.

Arbeiter-Radfahrer-Bund
 „Solidarität“
 Ortsgruppe Lübeck

Großes
Gala-Saalfest
 unter Mitwirkung der
 Gaumeister im Saalsport,
 Sonnabend, 17. Nov. 1928
 im Gewerkschaftshaus
 Kassenöffnung 18.30 Uhr
 Anfang 19 Uhr
 Ende 3 Uhr
 Der Festausschuß

Stadttheater Lübeck
 Freitag, 20 Uhr:
Das alte Mädel
 (Operette)
 Ende 22.40 Uhr
 Sonnabend, 20 Uhr:
Hoffmanns Erzählungen (Oper)
 Sonnabend, 20.15 Uhr:
Kammerspiele
 finden Sie, daß
 Constance sich richtig verhält?
 Sonntag, 15 Uhr:
Im weißen Röhl
 (Lustspiel)
Salbe Schauspielpr.
 Sonntag, 19.30 Uhr:
Hoffmanns Erzählungen (Oper)
 Hoffmann: Kurt Helmberg als Gast
Ermäßigte Preise
 Montag, 20 Uhr:
Im weißen Röhl
 (Lustspiel)

auf Teilzahlung

bei fabelhaft bequemer An- u. Abzahlung

gewähre ich Warenkredit bis zu 24 Monaten bei nur $\frac{1}{10}$ des Kaufbetrages als Anzahlung an jedermann, an Kunden in fester Stellung auch ohne jede Anzahlung. Das reichhaltige Lager in allen Abteilungen, welches insgesamt Tausende von Bekleidungsstücken zählt, bietet Ihnen die Gewähr für die richtige Auswahl nach jeder Geschmacksrichtung hin.

Offeriere: Herren-, Knaben-, Damen-, Mädchen- und Kinder-Konfektion, Pelze, Pelzmäntel und Pelzjacken, Regenmäntel, Windjacken, Leder-Sport-Bekleidung, Lederwaren (sämtlich Reiseartikel), Herren- und Damen-Garderobe nach Maß bei prima Sitz und Verarbeitung, Herren Artikel, Anzug-, Kostüm- und Kleiderstoffe, Möbelbezugstoffe, Dekorationsstoffe aller Art, Schuhwaren, Manufakturwaren, Bett- und Leibwäsche, Baby-Wäsche, Inletts, Bettfedern, Hemdentuche, Gardinen, Künstlerdecken, Steppdecken, Schlaf- und Chaiselonguedecken, Teppiche, Linoleum

Möbel: Schlafzimmer, Esszimmer, Herrenzimmer, Küchen, Büfets, Kleiderschränke, Betten, Ausziehtische, Chaiselongues, Bücherschränke, Schreibtische, Schreibtischsessel, Nachttische, Flurgarderoben, Korbmöbel, Stühle, Waschkommoden, Ziertische, Palmständer, Ankleideschränke, Vertikos, Kommoden, Patentrahmen, Auflegematratten usw. usw.

In Ihrem eigenen Interesse wenden Sie sich unverbindlich an

Kaufhaus Honig

Abt. Bekleidung: Huxstr. 110

Abt. Möbel: Johannisstr. 9

Union Lichtspiele

Lübeck's Schmuckkästchen
Engelsgrube 66

Von Freitag bis Donnerstag
täglich (außer Bußtag)

Die Hölle von Montmartre

Der Kampf um eine Erbschaft in den dunkelsten
Teilen von Paris

Der geheimnisvolle Domino-
spieler! Sensat. Abenteuer
im Pariser Apachenviertel!

Außerdem:

Tom Tyler in der neuen
großen Erstaufführung

Der Cowboy-König der kalifornischen Berge

Restaurant „Schön-Ed“

Morgen abend 8 Uhr

Dr. Karpfen-Preis-Glat

1. und 2. Preis je 10 Pfund Karpfen
F. Dopp

Gledermans

heute 9 Uhr

Sink-Kabarett

mit der **Premiere** des gänzlich
neuen zweitägigen

November-Trialglanz

Wieder eine Revue erstklassiger
Attraktionen!

Eintritt frei!

Eintritt frei!

Kasino D. D. D.

4 Uhr Tanz-Tea mit der **Oklahoma-Band**

Filmvorführung für Mitglieder

am Sonntag, dem 18. November 1928
vormittags 10 Uhr

in den **Stadthallen-Lichtspielen, Mühlentor**
für folgende Bezirke:

- Innere Stadt, W.-A. 1, 10, 26, 67**
- Burgtor** „ „ 8 und 45
- Marli** „ „ 3, 61, 74
- Hüxtertor** „ „ 17 und 39
- Mühlentor** „ „ 7, 13, 69, 72

Am Sonntag, dem 25. November 1928
vormittags 10 Uhr

in den **Stadthallen-Lichtspielen, Mühlentor**
für folgende Bezirke:

- Holstentor Nord, W.-A. 2, 14, 34, 38, 40, 54, 58 u. 68**
- Holstentor Süd, W.-A. 6, 27 u. 71**

Eintrittskarten sind in den vorgenannten Abgabestellen unentgeltlich zu haben

Kinder bitten wir nicht mitzubringen, da für Kinder Sondervorführungen stattfinden

Konsumverein

für Lübeck u. Umg. e. G. m. b. H.
Der Vorstand

Schauburg Lichtspiele

Anfang Wochentags 4 Uhr / Sonntags 2 Uhr

Rasputins Liebesabenteuer

Hohe, künstlerische Qualitäten, welche selbst von den Reichsbehörden anerkannt sind, sowie der ernste Wille führender Persönlichkeiten der deutschen Filmindustrie, etwas Großes, unbedingt den Tatsachen Entsprechendes zu schaffen, sichern diesem Film einen Riesenerfolg, nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt. Nicht unangebrachte, vielfach verlogene Prüderie, sondern rücksichtslose, aber ehrliche Wahrheit ist der einzige Weg, welcher aufwärts führt. Kein Geringerer als **Martin Berger** und die Elite der internat. Künstlerschaft als Darsteller: **Diana Karenne, Camilla von Kollay, Maria de Witt, Uli Tridenskaja, Alexandra Sorina, Ruth Albu, Gertrud Arnold, Hild Hildebrand, Alfred Abel, Jack Trevor, Hans Abers, Hermann Picha, Alexander Murski, Erwin Kaiser, Fritz Alberti, Ferd. Bonn, Michael Rasumny, Nikolai Matikoff**

Im gleichen Spielplan:

Ein neuer Film von Dr. Colln Ross: Als Dreijähriger durch Afrika

Was der Sohn des berühmten Forschers auf einer Expeditionsreise von Kairo nach Kapstadt erlebte
6 spannende, abenteuerliche Akte

Neueste Ufa-Woche — — — — Bunter Teil

Kinder und Jugendliche haben Zutritt an den Wochentagen um 4 Uhr zu 50 Pfennig zu dem Film: „Als Dreijähriger durch Afrika“, Wochenschau u. Bunter Teil
Sonntag 2 Uhr Sondervorstellung. Kinder und jugendliche 30 und 50 Pfg., Erwachsene 80 Pfg. und 1 RM., zu „Als Dreijähriger durch Afrika“, Wochenschau und Bunter Teil

Sonntag 3 1/2 Uhr Sondervorstellung nur für Erwachsene 80 Pfennig und 1 RM. zu dem großen ungekürzten Spielplan. Nach 3 1/2 Uhr volle Kassenpreise



Morgen Stiftungsfest

des **Mandolin- und Lauten-Chors**
im Konzerthaus Lübeck

Anfang 20 Uhr
Ende??

Am Sonnabend, dem 17. Nov., abends 8 1/2 Uhr

Gr. Preisskat

Jeder Tisch eine Gans
Restaurant „Zur Weissen Rössel“
Marlesgrube 15
H. Tappe

Wiegiers Gastwirtschaft

Balauerhof 26
Auspielen
Sonnabend, d. 17. u. Sonntag, d. 18. Nov.
Hierzu ladet frdl. ein Herr: J. Wüstenberg

Aus der Geschichte des Autos

Vom altägyptischen Raketentwagen zum modernen Kraftwagen

Die große „Internationale Automobilausstellung“ in Berlin zeigt die jüngste Entwicklung des Autos. So zweckmäßig, so modern und vollendet die Wagen, daß man gar zu leicht vergißt, wie alt bereits die Geschichte des Kraftwagens ist.

Der Raketentwagen

Der bei seinen ersten Fahrten berechtigtes Aufsehen erregte, erscheint sicherlich den meisten von uns als eine Erfindung unserer Tage. Aber gerade bei diesem Wagen, der als das älteste gilt, zeigte sich, daß Ben Mifba wieder einmal Recht behält. Gerade dieser Auto-Typ ist im Prinzip der älteste, den wir kennen. Das Antriebsprinzip ist der Rückstoß. Auf einem altägyptischen Relief finden wir bereits einen solchen Rückstoßwagen, der allerdings mit Dampf betrieben wurde, abgebildet. Der Dampf entwich aus dem Kessel ins Freie. Auf glatter Unterlage vermag ein so gebauter Wagen sich sehr wohl fortzubewegen. Gegenüber diesem wirklichen Kraftwagen mühen die Veruche des Mittelalters, ja, selbst noch Versuche, die im 19. Jahrhundert angestellt wurden, um „selbstfahrende“ Wagen zu bauen, geradezu rückwärtsschrittlich an. Am besten war vielleicht noch die holländische Erfindung eines

Segelwagens, der mit Mast und Takelwerk versehen war

und durch Ausnutzung des Windes über ebenes Gelände gesteuert wurde. Zahlreiche Wagen wurden durch Hand- und Tretrad von im Innern sitzenden Menschen getrieben. Andere versuchten, durch Windräder die nötige Antriebskraft zu erzeugen. Dann hat man eine besondere Art von Göpelnwerken auf den Wagen montiert, so daß die Pferde auf dem Wagen laufen konnten. Die Erfinder vergaßen nur, daß eben die Antriebskraft doch nur zwei Pferdekräfte betrug, und daß durch die Dazwischenschaltung von allerlei Räderwerk Kraft verloren ging. Noch im Jahre 1841 suchte der durch seine erfolgreichen Versuche zum Bau eines elektrischen Telegraphen bekannt gewordene Mechaniker Steinhilber ein Patent auf einen Wagen nach, der durch Pferde angetrieben wurde, die auf einer beweglichen, schräg angebrachten Treibbahn laufen sollten, um so den Wagen fortzubewegen. Am 9. September 1829 hatte der Engländer Brandreth auf ein ähnliches Gefährt tatsächlich ein Patent erhalten.

Den Ruhm, den ersten, von einer Maschine getriebenen Dampfkraftwagen

gebaut zu haben, können die Franzosen für sich beanspruchen. Im Conservatoire des Arts et Métiers zu Paris steht im Hintergrunde der Allen Kapelle, die in der großen Revolution für diese Zwecke eingerichtet wurde, der Dampfwagen des Artillerie-offiziers Cugnot, der um 1770 seine erste Fahrt machte. Das ungeheure dreirädrige Gefährt trägt am Vorderrade den Dampfzylinder. Nicht dahinter sind die beiden Dampfzylinder eingebaut. Die Kolbenstangen wirken auf eine Art Sperrradgetriebe, durch die das Vorderrad langsam weitergedreht wurde. Bei diesem Antrieb erscheint die Geschwindigkeit von 5 Kilometer, die das Ungeheuer erreichte, noch recht hoch. Die erste Ausfahrt endete damit, daß der schwer lenkbare Wagen eine Mauer umrannte. 1795 baute der Amerikaner Evans bereits einen Dampfwagen mit einer Hochdruckmaschine, und 1801 vollendete der geschickte Engländer Trevithick seinen Dampfswagen, den er auf Schienen setzte, so daß damit die erste Lokomotive geschaffen wurde. Vor etwa 150 Jahren gab es in England bereits zahlreiche Dampfautos, die auf den öffentlichen Straßen verkehrten. Das reaktionäre Gesetz von 1836 bestimmte dann, daß vor jedem Dampfwagen im Abstände von 100 Meter ein Mann mit einer roten Fahne voranzufahren müsse,

um die Bürger vor dem schnaubenden Feuerwagen zu warnen. Erst nach dem Fall dieser heute so seltsam anmutenden Maßnahme

wurde der Weg für den Kraftwagen und seine weitere Entwicklung im klassischen Lande der Technik frei.

Den ersten brauchbaren mit einem Explosionsmotor angetriebenen Wagen vollendete 1875 der in Wien lebende, aus Malchin in Mecklenburg stammende Mechaniker Siegfried Samuel Marcus. Vor ihm hatte bereits Rivas 1807 einen Kraftwagen mit Explosionsmotor zu bauen versucht. Der Wagen von Marcus, der heute ein Glanzstück des Wiener Technischen Museums ist, besitzt bereits viele Teile, die das moderne Automobil auszeichnen. Zunächst die Lenkung des Wagens durch Schnecke und Handrad, ausrichtbare Kupplung zwischen Maschine und Laufzählern, Betätigung der Kupplung durch einen Fußhebel, dann die Regelung der Geschwindigkeit durch ein Getriebe mit drei verschiedenen Uebersetzungsverhältnissen, und endlich die elektromagnetische Abbremsung, die neben dem Vergaser eine der urenigsten Erfindungen des tüchtigen Mannes war.

Die Probefahrten erregten den Unwillen der Wiener.

Das Knattern des Motors war ruhestörender Lärm. Die Polizei verbot die weiteren Fahrten und verhinderte, daß Oesterreich auf dem Gebiete des Autobaus die Führung behielt. Etwa um die gleiche Zeit arbeitete bei der ersten deutschen Gasmotorenfabrik

von Nikolaus Otto (dem Erfinder des nach ihm benannten Motors) und Eugen Langen der Ingenieur Gottlieb Daimler. Er schuf eine Maschine mit hoher Umlaufzahl und hoher Kompression des Gasgemisches. Er erkannte, daß diese Maschine für den Antrieb eines Autos geeignet war, fand aber bei seiner Firma keine Gegenliebe und machte sich selbständig. Seine Patente von 1883 und 1885 sicherten ihm die Priorität im Autobau. Sein erstes Gefährt war eine Art Zweirad mit seitlich angebrachten Stützrädern. Mit ihm machte er am 10. November 1885 die erste Probefahrt. Unabhängig von Daimler hatte der aus Karlsruhe stammende Ingenieur Karl Benz

Fahrzeugmotoren

entwickelt, die er, wie Daimler, in seiner eigenen Fabrik herstellen ließ. Das erste Benz-Auto ist ein gewöhnlicher Rutschwagen, in den man im Hinterteil den Antriebsmechanismus eingebaut hatte. Diesem Gefährt war das von Marcus gebaute Auto konstruktiv durchaus überlegen. Aber nicht allein die gute Konstruktion, sondern auch die Günstigkeit der Verhältnisse entschied über das Schicksal von Erfindungen. Daimler und Benz konnten ihre Arbeiten weiterführen. Von ihren Fabriken nahm der moderne Kraftwagen seinen Weg in die Welt. Heute gibt es Millionen von Autos, die mit Explosionsmotoren ausgerüstet sind. Aber auch der Elektromotor und die gute alte Dampfmaschine werden zum Antrieb herangezogen. Die modernen Dampfautos unterscheiden sich äußerlich in nichts von den anderen Autos. Sie sind sehr betriebsicher und sparsam im Brennstoffverbrauch. Gerade dieser Wettkampf der einzelnen Antriebsmittel zeigt, daß es in der Technik keine alleinigmachende Lösung gibt.

Welttiere aus aller Welt

Das kostbarste Welttier der Erde / Das „blaue Wasser“ / Welttiere vom Stromgebiet der Lena Welse aus Tirol / Das Lamm, ein wertvolles Welttier

Von M. A. Lütgendorff

ml. Mit dem farbenprächtigsten und weichsten Fellwert hat die Natur die Tiere bedacht, die im hohen Norden, im nördlichsten Amerika und in Sibirien leben, in Ländern also, in denen der Winter bis in den Sommer hinein dauert, im Sommer wieder beginnt und sich dann lange Monate hindurch hinzieht und nur Schnee, Eis und eisfeste Stürme bringt. Doch die Tiere widerstehen Kälte und Eissturm, und in ihren wunderbaren Lebewesen Haarfleiden ertragen sie auch den härtesten Winter. Das kostbarste Welttier der nördlichen Länder ist und bleibt der Schwarzfüchse. In Sibirien kommen die schönsten Schwarzfüchse im Gebiet der Jana vor, die östlich der Lena ins Eismeer mündet. Die Felle dieser Schwarzfüchse sind gesucht, namentlich dann, wenn die weißen Grannenhaarspitzen wie ein Silberhaar über dem tiefschwarzen Haar liegen; dann wird das Rohfell des verhältnismäßig kleinen Tieres dem Jäger mit 1000 Goldrubel bezahlt. Die Kostbarkeit eines solchen Felles hängt auch davon ab, ob die langen leuchtenden Grannenhaare möglichst weit den ganzen Rücken entlang herablaufen. Dem Fell des Schwarzfüchses an Schönheit fast ebenbürtig sind die Winterfelle der Weiß- und Blausfüchse, die beide gleichfalls der Tierwelt des amerikanischen und russischen Nordens angehören. Beide sind eigentlich dasselbe Tier, da sie sich nur dadurch von einander unterscheiden, daß das Fell des Weißfüchses im Winter rein weiß wird, während der Blausfüchse seine Färbung, ein bläulich schimmerndes Blaugrau, auch im Winter beibehält.

Die sibirischen Eiswüsten und Wälder beherbergen auch den Zobel. Wie der Sibirienforscher Pflanzmayer festgestellt hat, kommt der sibirische Zobel gegenwärtig nur noch in den Landstrecken südlich von Jakutsk vor. In Farbentönen vom hellsten fahlgelben bis zum bläulichschimmernden Schwarz schmiegt sich das Zobelfell leuchtend an den Körper. Das „blaue Wasser“, wie man die Zobelstelle mit dem blauen Metallglanz nennt, die als die kostbarsten gelten, bringt es denn auch zu fast märchenhaften Preisen. In den sibirischen Wäldern lebt auch der Hermelin, dessen Fell schon im Mittelalter die Krönungsmäntel

verbrämte, dann aber wieder ganz aus der Mode kam, bis die Herminelpracht der Gewänder bei der Krönung Eduards VII. die kleinen schneeweißen und schwarzgepunkteten Winterfelle aus einmal wieder modern machte. Die schönsten Hermelinfelle kommen aus dem Stromgebiet der Lena, wogegen die Tiere nördlich und östlich der Lena kleiner und weniger geschätzt sind. Dort, wo die kostbaren Hermelins leben, findet man ferner die schönsten Exemplare der sibirischen Eichhörnchen, des Silbergrauen Fieles, dessen kleines Fell so weiches und leichtes, und dabei doch so warmes Pelzwerk liefert. Um der schönen kleinen Tiere habhaft zu werden, fällt man sogar richtige Eichhörnchenjagden ab, mit Hunden, die die Eichhörnchen jagen und verbellen, so daß dem Jäger der Baum kenntlich gemacht wird, auf dem sich die kleinen Tiere gerade aufhalten. Den sibirischen Tungenen liefert besonders der Schneehase nützliches und auf verschiedene Weise verwendbares Pelzwerk, um so mehr, als der Reichtum der sibirischen Steppe an Schneehasen nahezu unerschöpflich zu sein scheint. Denn nur mit Ueberfluß läßt sich die Gewohnheit der Tungenen erklären, die Pelzgegenstände anzufertigen, die nur aus der äußeren hölzernen Hülle der Schneehasen zusammengesetzt sind. Im Tas-Daiach-Gebirge kaufte Pflanzmayer ein solches seltenes Pelzstück: eine 180 Zentimeter im Quadrat messende Decke, zusammengefügt aus 1800 Schneehasenhäuten! Solche Decken werden in ähnlicher Weise auch aus den kleinen gebüschelten Ohren der Eichhörnchen in der feinen und zierlichen Nadelarbeit angefertigt, in der die Tungenen eine besondere Geschicklichkeit besitzen. Das wichtigste Qualitätsmerkmal der Eingeborenen der Polarländer, das Kennzeichen, muß ebenfalls dem Menschen sein Haarfell zu warmem Pelzwerk opfern. Außerdem hat das Haar des Renntiers aber noch einen besonderen Wert. Es ist so leicht, daß man Reittagsdecken damit füllt. Man streift das Futter, das die Haare enthält, mit dem Stoff ab; eine solche Decke soll, wie der Pelzforscher Braß festgestellt hat, eine Tragkraft besitzen, die einen erwachsenen Mann über Wasser hält.

Nicht alles kostbare und schöne Pelzwerk kommt jedoch aus den Ländern des hohen und höchsten Nordens. Auch Südamerika besitzt seine wertvollen Welttiere, so in dem die Gebirge von Chile, Peru und Bolivien bewohnenden Chinchilla, einem kleinen, hafenähnlichen Nagetier, einem Pelzträger, dessen Fell sich durch besondere Schönheit auszeichnet. Die zierlichen Chinchillas, die oft die längste Zeit unbeweglich auf einem von der Sonne heißgebrannten Felsen sitzen, dann aber wieder in rasender Eile über das Gestein springen, werden in ihrer Heimat mitunter sogar als Käfigtiere gehalten, was sich das genugsame, am liebsten von den Früchten der dort wachsenden Kakteen lebende Tierchen durchaus gefallen läßt. Die große Liebe der Chilenen zu den hübschen kleinen Nagern hindert sie freilich nicht, große Jagden auf sie abzuhalten und die Chinchillas durch flinke Hunde hegen und fangen zu lassen, so daß dank dieser Tätigkeit die Bestände an Chinchillas stellenweise bereits in besorgniserregender Weise gelichtet worden sind. Ein beliebtes Welttier ist bei den Südamerikanern ferner der Sumpfkater — Nutria genannt — ein Tier von starker Hafengröße mit schönem braunem Fell, das sich zu samtweichen Mänteln verarbeiten läßt. Sein silbergraues Fell muß auch der Nagetier opfern; noch hübscher aber ist das glänzende schwarze durch zwei helle Rückenstreifen gekennzeichnete Fell der Forziño, eines mit dem Marder verwandten kleinen Raubtieres. Aber manchmal kann ein Zorinosefell auch zu einem gefürchteten Schrecknis werden. Der Zorinose besitzt nämlich dieselbe harte Waffe wie das nordamerikanische Stinktier, der Skunks: eine Dürse, deren Sekret so furchtbar riecht, daß ein Gegenstand, der mit ihm in Berührung kommt, den Geruch fast nicht mehr verliert. Gelingt es also nicht, das Fell vom Fleisch zu lösen, ohne daß dabei die Dürsen angetroffen werden, so ist der hübsche Pelz wertlos; oft aber haftet der Geruch dem Pelz trotzdem an und kann nicht mehr daraus entfernt werden. Der unerträglich riechende seiner Stinkdürsen war ja auch die Ursache, daß der wundervolle Pelz des Skunks erst im Laufe der letzten Jahrzehnte in die Mode eingeführt werden konnte, das heißt, erst vor dem Zeitpunkt an, als man die Tiere auf Futterplätzen, an die man sie lockte, blüßschnell durch den elektrischen Strom löstete, so daß sie nicht mehr Zeit hatten, das Sekret auszuscheiden.

Nicht in ihren Farben, sondern in der Schönheit ihrer weichen Lockenhaare wetteifern mit allen diesen Welttieren die Felle, die uns eine Anzahl von Schafen liefert. Uns Welttiere kommen bei ihnen aber nur die Lämmer in Betracht, und diese auch nur während der allerersten Tage ihres Lebens, solange die weichen Locken noch fest geschlossen aneinander gepreßt liegen. Von solchen Lämmern, und zwar vom Karakul- oder Persianerlamm stammt der Persianer; dessen Heimat nicht Persien, sondern Buchara im asiatischen Rußland ist. Auch der Astrachanpelz ist das Fell eines ganz jungen Lammes, das in Astrachan in Rußland gezüchtet wird.

Der letzte Traum

Von Pierre Mac Orlan

Der zum Tode Verurteilte lag rücklings auf seiner Pritsche und erlebte in seiner 37. Nacht abermals denselben Traum. Er war ein Bandit niedrigster Art, und die ganze Gegend war seinerzeit wegen seines Verbrechens in Erregung gewesen.

Der Traum begann regelmäßig mit einer plötzlichen Unterbrechung im Schlafe durch einen Mann, der niemand anders als der in die Augenwelt übertragene Säläfer selbst war. Die Türen eben dieser Zelle öffneten sich bei Tagesanbruch und vor dem zitternden Geweckten stand, nur einige Schritte vor den anderen offiziellen Personen, der Oberaufseher, der langsam die besitzenden Worte sprach: „Bester Freund, wir kommen nicht auf die Art, wie du denkst. Deine Unschuld ist bewiesen, und ich habe die Aufgabe, dir Deine Freilassung mitzuteilen.“

Das Blut flog dem andern durch die Adern; die Freude drohte seine zusammengeschrumpften Blutgefäße springen zu lassen. Nach einigen Augenblicken begann er, lebendig und mit zitternden Händen, seine Ausgangstafel zu machen. Als er nach dem Kaffern seine Krawatte umband, konnte er mit seinen Wächtern sogar schon Scherze machen. Er tauschte sein Gefängnisgewand gegen seine alte Mörderkleidung ein: gewürfelte Hose, verwitterter langer Rock und ein komisches niedriges Hüßchen.

Es war heller Tag. Die Sonne funkelte durch die Scheiben, als sich die Tür des Direktorzimmers vor ihm öffnete, und mit Wohlbehagen sog er die frische Luft ein. Zwei hohe Mauern entlang wurde er von einem Führer nach einem offenen Tore gebracht, das auf die freie Straße hinaus ging. Der Begleiter wünschte ihm Glück und der Gefangene ging den Weg entlang, an dessen einer Seite ein Flüsschen fließt, während auf der anderen Seite die Mauer eines privaten Grundstücks sich erstreckte. Während des Gehens überdachte er sein wunderliches Abenteuer. Seine Mißachtung vor der Justiz wandelte sich in ein leises Lächeln. Etwa 300 Meter hinter dem Gefängnis teilte der Weg sich. Der Mann zauderte. Links schien der Pfad sich totzuliegen, und er fürchtete, fremden Boden zu betreten. Ein niedliches kleines Mädchen, das hinter dem Gitter eines rechts gelegenen Grundstücks Blumen pflückte, half ihm aus der Ungewißheit. „Sie wissen den Weg nicht“, sagte sie. „Folgen Sie der Mauer bis an das Haus meines Vaters dort drüben! Das ist eine Gastwirtschaft, und mein Vater wird Ihnen weiter Bescheid sagen.“

Der Befreite sah das Kind vermundert an. Dann, nachdem er seinen knochenartigen Landstreicherstock frohlich herumgedreht hatte, lief er auf den Krug am Wege zu, dessen graues Schieferdach

durch die Bäume sichtbar wurde. An der Tür stand ein Mann von etwa 40 Jahren, mit stark gerötetem Gesicht und breiten Schultern, der ein kurzes, weißes Kalkpfeifchen rauchte.

„Guten Tag“, sagte der Befreite.
„Guten Tag, Freund“, erwiderte der Gastwirt.
„Ich möchte gern den Weg wissen“, fuhr der Mann fort, „denn ich will nicht auf privatem Boden aufgegriffen werden.“
„Du bist also frei, Kamerad“, sagte der kräftige Gastwirt mit einem spöttischen Funken im Auge, das verriet, daß er Befehide mußte.
„Na und ob. Ich habe drei Jahre gefessen, und da bin ich wieder. Ich habe ein paar Cents, und wir können ein Gläschen trinken, ehe ich weitergehe.“
„Tritt ein“, sagte der Wirt.

Der Mann trat ein und legte seinen Stock neben sich hin. Das Zimmer, in dem er sich befand, glied mehr einem bürgerlichen Eßzimmer als einem Restaurant. In weißen Tonnasen standen langstielige Blumen. Auf einem Regal sah man primitiv bemalte Teller.

„Du sitzt hier gut“, sagte der ehemalige Verurteilte, „alle Achtung! Hast Du viel zu tun?“
„Na“, sagte der Wirt, „wir kommen wohl weiter. Darum mache ich von der Gelegenheit gern Gebrauch, wenn sie sich bietet, um ein Gläschen zu trinken und ein Häppchen mit einem guten Runden zu essen.“

Ein Duft von Zwiebelsuppe drang aus der Küche herein. Der starke Duft packte wunderbar zu der herrlichen Aussicht durch das offene Fenster auf den blühenden Garten.
„Marie“, rief der Gastwirt, „stell einen Teller mehr hierhin; der Herr bleibt zum Essen.“

Dem anderen stieg der weiße Wein schon zu Kopf. Er hob sein Glas: „Diesen Tag werde ich so leicht nicht vergessen. Aber lag mal, ist die Stadt weit von hier? Und kann ich heute noch den Autobus erreichen?“

Der Wirt beruhigte ihn darüber, und als sie gegessen hatten und er die Zechen bezahlt hatte, gingen sie nach draußen. Der Befreite erschrak zwar, als er drei kräftige Bauern mit aufgetrempelten Kermeln sah, die die Wege hartten, aber der Wirt sagte: „Das sind meine Knechte.“

Sie traten durch ein Gebüsch, und ihm war, als sähe er plötzlich vor sich die Maschine des Todes.
In diesem Augenblick ging die Tür seiner Zelle auf. Der Traum war ausgeräumt, und hinter dem Oberaufseher sah er — den Gastwirt aus seinem Traume. „Du bist der Herr“, konnte er noch stammeln. Dann fiel die Hand des Mannes schwer auf seinen Arm nieder, während sein Kopf schalk hin und her schwankte.

Der Tod in der „Roten Mühle“

Dem bei der Büchergilde Gutenberg, Berlin, soeben erschienenen Bändchen „Der Mann der Stunde“ von Hans Otto Henel, Preis 1.50 Mk., entnehmen wir die folgende Skizze, die charakteristisch ist für die angriffs-lustigen und ironischen kleinen Geschichten dieses Buches.

Die Hemdärmel hoch aufgeklemmt, die Mütze aus der schweißbeperiten Stirn gehoben, das Bierglas in bequemer Reichweite stehend — so hämmerte der Klavierpieler mit mächtigster Kraft auf dem verstimmt Instrumente herum.

Sonnabend war, Jahrtag, die Leute hatten noch Geld in der Tasche, und da mußte es in der „Roten Mühle“ besonders verlockend zugehen. In dem niedrigen, kleinen Raume flohte die qualmige Luft zum Erstickten. Eng waren die Stühle zusammengequert, und nur an der Theke blieb ein schmaler Platz für die Stuhlgäste, und in der Mitte, wo sich drei oder vier Paare im Tanze wiegen. Die Männer, den Hut im Genick, die Zigarre im Munde, sonst aber mit einem hier lomisch wirkenden Arbeits-erker im Gesichtsausdruck, die Mädchen mit zurückgeworfenem Kopfe, den Teigt des Liedes mitsingend: „Drum lag' ich's noch einmal, schon ist die Jugendzeit...“ Natürlich war dieser Tanz mehr ein Torkeln, denn fortwährend stolperten die Tänzer über ausgestreckte Beine oder stießen an Tischbein, und auch die Musik war alles andere denn lustig. Aber die Stammgäste der „Roten Mühle“ werden bei traurigen Schmachtschreien erst recht fröhlich. Das lodert sie auf, sie, die sonst in dunklen Löchern, im Spital und im Gefängnis immer hart und froch sein müssen, damit das Leben sie nicht unverhehelt verächtlich. Mancher, der Vater und Mutter nie gekannt hat, trinkt Schnaps und Bier und brummt dazu das Lied von der Rosenbank am Elterngrab, und dann sieht er im Kausche seine Eltern und weint um sie. Nicht offenbar, denn blanke Tränen kennt man in der „Roten Mühle“ kaum. Wer hier weint, brüllt „Gottverdammich“ und schlägt die Faust auf den Tisch. Es ist aber doch ein Weinen, das in allen Roten Mühlen der Welt verstanden und auch respektiert wird.

Wie im Fluge kippie der Klavierpieler einen Schluck Bier und begann ohne merkliche Pause ein neues Lied: „Bogert, fliegt in die Welt hinaus!“

Männer und Dirnen grölten andächtig mit. Die schwarze Lotte, die zwischen zwei Hamburger Zimmerleuten saß, überlieferte mit ihrer kräftigen Stimme alle andern. Ein schöner Akt, nur etwas brüchig geworden vom Biertrinken und Zigarettenrauchen. Die Zimmerleute, trotz ihrer ernsthaften schwarzen Zylinderhüte weniger feierlich gestimmt, suchten das Mädchen durch Scherze vom Gesang abzulenken. Aber sie ließ sich nicht hören und sang weiter, auch wenn sie links einen Knuff, rechts einen Klaps aus- teilte. Trotz ihrer Hingebendheit an das sentimentale Lied en- gung ihr aber nichts, was im Lokale vorging. Auch nicht der alte Herr, der schüchtern in die Tür trat und über die anlaufenden Brillengläser weg schon in den wimmelnden Haufen blinzelte.

Ein wirksamer Herr in der „Roten Mühle“, das flog unaus- gesprochen sofort von Tisch zu Tisch. Einer, zu dem man nicht einfach „Karl“ oder „Menschenkind“ oder „Du Affe“ sagte. Daß dieser Herr trotz der goldenen Brille einen abgewaschenen Gummi- tragen und altväterliche Röllchen trug und einen grünlich schillernden baummollenen Schirm, tagierte man nicht nach den Begriffen der eleganten Welt. Für die „Rote Mühle“ war er ein Herr. Nach er doch sogar den Hut ab und grüßte vernehm- lich. Das vermittelte Greisengesicht mit dem grauen Schnurr- bart und der gepflegten Flege am Kinn machten ihn respektabel. Er schürfte so vorwärts nach der Theke hin, daß der von der halbbedeckten Kollie geprüfte Ausruf: „Ein Kriminaler“ sofort als lächerlich abgetan wurde.

Beim ersten Magenbitter, den der alte Herr stehend an der Theke trank, schien er sich augenscheinlich zu verwundern, daß weder die Männer mit Bomadenlöden und der Zigarette hinter dem Ohr Anstalten machten, ihm die Uhr zu entreißen, noch die Dirnen ihn bestürmten, ihr Freier zu sein. Im Gegenteil grüßte man das Lied von dem Bogert, das hinausfliegend sein altes Mutterl zu Haus läßt, weiter, als wenn niemals ein würd- voller Herr die „Rote Mühle“ betreten habe. Er neigte sich über den Schanktisch zum Wirt und sagte mit anerkennendem, aber merklich schüchternem Lächeln:

„Ein sehr gemütliches Lokal hier!“

„Warum denn nicht!“ zeigte der Wirt. „Sehen Sie sich doch ein bißchen.“

„Weinen Sie, daß die Herrschaften geknien? Sehen Sie, ich bin Beamter, bin gestern in Pension gegangen, und nun — nun bin ich frei und kann mal Studien machen. Glauben Sie mir, ich bin bloß zum Studieren gekommen. Denken Sie ja nicht schlecht vor mir.“

Der Wirt hob ihn bei einer Antwort lächelnd auf ein freies Sofaplätzehen, und der feierliche Herr sah nun der Lotte und den beiden Zimmermädchen gegenüber, links neben sich einen eingekleideten Schmuckhändler, rechts eine zahnlöse alte Frau, die verfluchte Joten über den Tisch medierte, wenn die

Musik auf kurze Zeit schwieg. Das geschah um die zehnte Abend- stunde.

Gegen Mitternacht war der alte Herr schon ganz heimisch in der „Roten Mühle“ geworden. Die Röllchen gingen ihm bis auf den Handrücken vor, der Schnallenschlips war über den Kragen gerutscht, und seine Schüchternheit hatte sich in faunische Aus- gelassenheit verwandelt. In ihr schmiegte sich die schwarze Lotte, ohne daß die gutmütigen Zimmermänner daran Anstoß nahmen. Er hatte schon mehrere Kunden Bier für den ganzen Tisch be- stellt, lästelte öfters liebevoll die Rundungen des Mädchens, und wenn das Klavier ein lebhafteres Lied kimperte, hüpfte er wie ein Bäcklein zwischen den Tischen umher. Bei schwermütigen Liedern: aber lang er inbrünstig mit der Lotte Dueit.

Alle Gäste kannten schon seine Geschichte. Nicht nur, daß er seit gestern pensionierter Beamter sei, der hier in der „Roten Mühle“ Studien machen wollte, sondern auch, daß er früher, in der Blütezeit des Männergesangsvereins „Orpheus“ eine hervor- ragende Säule des Quartetts gewesen sei. Er stimmte als Solo an: „Hier hab' ich so manchen liebe Mal, mit meiner Laute ge- sungen,“ doch die andern fielen grölend mit ein. Das nahm er übel, aber nach einem Schlucke aus dem Glase hatte er es wieder vergessen. Seine Betrunktheit nahm stichtig zu.

Als es auf ein Uhr nachts ging, war der alte Herr aufgelöst in toller Lustigkeit. Er wußte nicht mehr, daß er beim ersten Glase den Schirm ängstlich zwischen den Beinen geklemmt hatte. Jetzt hatte er sogar den Rock adios an die Wand gehängt, saß in Hemdärmeln und hatte sich den schweißigen Zylinderhut eines Zimmermanns auf den Kopf gestülpt. Einmal wollte er weinen, als er der Lotte unter Küsschen und Sprudeln erzählte, daß er vierzig Jahre lang Tag um Tag zu derselben Stunde in dasselbe Amt gegangen sei, sich auf den gleichen Stuhl gesetzt und die gleichen Schriftstücke bearbeitet habe. Aber die schwarze Lotte fuhr ihm durch sein höriges, graues Haar und lachte: „Nun hast du ja jetzt Zeit, lustig zu sein!“

Da heiterte er sich wieder auf und glückte:

„Ihr seid überhaupt fürchtbar gemütlich hier, und ich habe anfangs gedacht, ihr seid bloß Mörder und Räuber.“

Dann fiel ihm wahrheitsgemäß seine Frau ein.

„Sie ist mir die ganze Zeit nicht von der Seite gegangen. Nicht einen Schritt hab' ich allein tun dürfen.“

„Deine Alte?“ Lotte schrie es mit gellender Laute durch den Raum. „Mensch, was geht uns deine Alte an? Wenn du Lust und Geld hast, darfst du bei mir schlafen, soviel du willst.“

Der alte Herr, der längst nicht mehr wie ein Herr ausah, sondern mit Rock und Röllchen alle Würde abgestreift hatte und besoffen ein Bieststiel war wie alle anderen, tastete viel jäh- rlicher und vorsichtiger als vorher über Lotte hin und murmelte

immer wieder: „Ist es möglich — so eine Junge!“ Die Zimmer- leute wollten fast bersten vor Lachen über den komischen Alten, der anfänglich schon hereingeflücht war, um Studien zu machen, und sich nun dämlich anstellte wie jeder Anfänger.

Die freischwebende Lustigkeit, die da aus Schnaps und Tabak und Bruntl aufbrüllte, lag wie ein lähmender Nebel über der „Roten Mühle“. Die Mäuler konnten kaum noch laufen, die Köpfe kaum noch grölen, die Beine nicht mehr tanzen. Bald würde sich in den Vorwegen der Nachbarhaft, auf Parkbänken oder in den muffigen Betten dunkler Löcher der letzte Akt des Schmelzes abspielen. Der Klavierpieler begann schon den Aus- schmeißermarsch. Noch einmal quiekten die heißeren Köpfe mit: „Ein freies Leben führen wir, ein Leben voller Bönne!“ Der alte Herr stand auf, wankte in Hemdärmeln hinaus, um ein unausschließliches Bedürfnis zu befriedigen. Tänzeln mußte er rundum den Zechern zu: „Sawohl, ein freies Leben führen wir!“

Der verrückte Regulator schlug ein Uhr. Der Wirt gebot mit verzerrtem Bierbaß Feiertabend, und der schmüblige Kellner machte sich an das Entlasten. Hinter der größten Bierpfütze auf dem Tische festete der Gast, der alte Herr. Der Kellner wandte sich fragend an die schwarze Lotte. Sie zuckte die Schultern. „Mein Freier? Der ist mal rausgegangen. Allerdings schon bißchen lange. Du, Zimmermann, sieh mal nach, ob er nicht etwa eingefallen ist.“

Unter allseitigem Gelächter über Lottes Scherz begab sich der Zimmermann, dem gleichzeitig das Fehlen seines Huttes zum Bewußtsein kommen mochte, hinaus. Gerade, als zwei Polizisten das Lokal betreten, um dem Feiertabend Nachdruck zu verschaffen, stürzte der Zimmermann wieder herein, ernüchert und blaß. „Der Alte liegt draußen und gibt keinen Mund von sich.“

Ein Polizist stellte sich mit ausgebreiteten Armen vor die Tür und rief: „Kein Mensch verläßt das Lokal!“ Der andere ging in den dunklen Hof.

In der Reiterade, in einer ekklen Laube, lag der alte Herr, hemdärmelig und den eingebeulten Zylinder des Zimmermanns ins Gesicht gerückt. Lot.

In der „Roten Mühle“ freischte alles durcheinander. „Die schwarze Lotte muß es wissen! Mit sie hat er gelassen. Er war ihr Freier!“

Der Polizist wandte sich an das Mädchen: „Was wissen Sie?“

„Gott, er hat gesagt, daß er vierzig Jahre geschuftet hat, und nu wollte er heute seine Freiheit feiern. Hat er gesagt. Vielleicht hat er einen Unfall gekriegt. Warum nimmt der alte Duffel mehr, als er vertragen kann.“

Der eine Polizist war verschwunden, der andere zog den Revolver.

„Alles hierbleiben, bis das Ueberfallkommando kommt!“

Durch den Tabaksqualm und Bierdunst der „Roten Mühle“ schleppte sich verbissenes Geklüster, bis nach wenigen Minuten die grünen Uniformen zur Tür hereinbrängten.

Der Klavierpieler schlief mit der Seelenruhe des Unbe- teiligten, eingeatmet über den abgegriffenen, schmutzigen Tasten. Er hatte an diesem Abend schwer gearbeitet, und was sonst um ihn herum vorging, ließ ihn gleichgültig. Er hatte schon zu viel vom Leben gesehen.

Herbst in der Pußta

Von O. F. Heinrich

Galatz (Rumänien), Anfang November

Fahrt durch die Pußta. Endlose Strecken und immer nur wieder, wohin man schaut, rechts oder links, die dicken Stauden, von der Sonne ausgefogen, leuchten wie Fackeln, deren Feuer erloscht ist. Dann: trostlose Steppe.

So geht es von Lokotzaja tiefer hinein, den Kar- paten zu. Selten ein Dorf nur verstreute Gehöfte mit ihren charakteristischen Ziehbrunnen, in der Ferne Viehherden zu dick- tem Knäuel zusammengeballt. Heiße Sonne kocht die Luft über den weiten Flächen. Rauch steigt auf...

Dann wird es Abend. Jäh fliehet der Tag, und ein Gürtel melliger Hügel schließt uns ein; während sie zu Bergen anwachsen, ist es völlig Nacht geworden. In langsamer Fahrt geht es durch das ehemalige Siebenbürgen.

Der erste Schaum des emporstehenden Tages umfrängt die Höhen bei Braşow (Kronstadt) und schwer leuchtend rollt der Futareiter Zug durch den Bredeapaf. Auch in diesen friedlichen Tälern knatterten einst die Gewehre und über die alten Fichten zischte glühendes Eisen.

Rast in Bloeck. Der Schnellzug nach Ofen ist längst weg. Rumänische Fahrpläne sind Märchen: man kann sie immer anders hören. Der Fahrplan des Zugführers differiert mit dem meines rumänischen Abteilgenossen um etwa eine Vier- telstunde. In Deutschland würde man... aber ich glaube vor- sichtigshalber dem Wirtenden. (Er hatte recht.) So kam ich auf diese Weise zu dem Genuß sechs Stunden im Bummelzug zu- zubringen: unsere Personenzüge sind Kaketenevehikel dagegen. Und gemütlich geht es zu: die Türen stehen offen, die Bauern sitzen während der Fahrt auf dem Trittbrett und lauen Wein-

trauben oder vertilgen riesige Melonenscheiben, deren Saft von den Mundwinkeln nach dem Kinn herunter eine Staubschmelze verurteilt. Man springt auf und ab, ohne daß ein Beamter auch nur ein Wort verliert.

Der Fahrtenleiter erscheint (schwarze Jacke, Kragen, Schlips, weiße Hosen, braune Halbschuhe und rote Mütze) und winkt ab. Der Zug fährt aber nicht. Jemandem Bauer holt sich von der Lokomotive warmes Wasser, deshalb...

Nun fährt der Zug wieder ein Stück, wartet aber dann demütig auf einem Nebengleis auf den Rußland-Expres, der hochmütig vorbeifahrt und dem kleinen Pinfcher eine Fahne von Dred und Staub in die Flanke wirft.

Wieder ist es Abend geworden. Nur noch einige Kilometer bis zum Ziel. Am Horizont verschwimmt weiches Rot, über- schwemmt eine fast grünerlose Steppe, die den Abendtrunk auf- saugt. Schafherden in Staubballen gehüllt, tauchen unweit der Bahnlinie auf. Bauern winteln einem Soldaten zu, der auf dem Trittbrett haßt. Ihre weißen Zähne blitzen aus schwarzen Stopp- pelhäuten... und wieder leuchtet das Meer der Steppe. Ich stehe am Fenster und lausche: irgendwo müßte jetzt eine Schalmel- ertönen, so ganz weitab, von dort drüben, wo Erde und Wolken die Nacht grünen, so ganz leise, aus der Ferne müßte es her- überwehen...

Galatz, terrassenförmig auf einer Bodenwelle er- baut, trägt fast orientalisches Gepräge. Die Häuser, außer den öffentlichen Gebäuden, flach, niedrig, niemals höher als ein Stockwerk; die Straßen eng, steil, ein Bazar stößt an den andern. Händler mit Melonen, Rüben, die sie in schalenartigen Körben an einer Stange über die Schultern gelegt tragen, rufen ihre Waren aus; ziehen von Straße zu Straße.

Hier auf dem Markt treffen sie sich: die dunkeläugigen Ori- entalen, russische Arbeiterinnen mit ihren Stupsnasen und kind- lich-blauen Augen, Matrosen von den Donaudampfern, Bauern in ihren weißen, rosigelbten Hemdtüchern. Türkisch, rumänisch, ungarisch, armenisch, französisch, russisch, — alles wirbelt in buntem Sprachgewirr durcheinander.

Im Hafenviertel: dicke Staubböden; der Kai ist nicht gepflastert. Dort, wo die Schiffe in der Sonne bösen, stehen junge Burden und Kinder in langer Kette; sie schauen auf die Wasserfläche hinaus, als ob sie etwas erwarteten. Vorgestern standen sie so da, gestern, heute wieder.

Jenseits der Hafentrage auf staubiger Terrasse liegen die Hütten der Hafnarbeiter. Hütten... ist wüstel ge- sagt, bauwürdige Holzschuppen, man kann sie — so sieht es von unten aus — wohl umputzen. Der Wind mag es wohl bisweilen auch tun.

Vor der Klosterpforte Notre dame de Sions, am Kinnstein, host ein Kind, in der einen Hand ein Stück Brot, in der andern einen großen Holzlöffel, auf den Knie eine Schüssel mit dünner Suppe. Ein paar Schritte weiter ein alter Mann. Dasselbe. Vor der Gartentür langen magere Frauenhände nach den Schüsseln.

So kommen sie täglich und heugen sich schühend über das Essen, wenn ein Hund nach ihren Schätzen schnappt.

Der Alte: sein Bart ist grau, verworren, die Augen noch nicht trübe genug, um blind zu sein für das Leben der Reichen — es gibt nur Reiche und ganz Arme hier im Ofen — aber er hat noch einen Schimmer in seinem Blick, den ich in den Augen des Kindes neben ihm wiederfinde: was es ist, weiß ich nicht. Vielleicht, es war einmal ein alter Mann und sein Enkelkind. Sie fanden eines Tages einen Zauberstab und konnten sich wü- schen, was sie wollten...

Sonne umspielte das krause Haar des Greises, der im Kinn- stein der Strada Domnesca saß. Wann wird er einmal nicht mehr kommen? Wer wird nach ihm fragen? Vielleicht ist et- wann im Zauberland aus Tausend und einer Nacht, denn in un- serer Welt gibt es wohl keine Märchen mehr.

Ganz-Anekdoten

Die unglückliche Biagra

„Stille von Goethe berichtet früh am Morgen.“ So erzählt Kanzler von Müller, ihrem greisen Schwiegervater, daß bei einem Ball am gestrigen Abend Madame Symmaumsta höchst unangenehm aufgefallen sei, weil sie in ungeschicktester Weise eine Frage gestellt habe. Der alte Goethe sah mit unerschütter- licher Ruhe auf seinen Frühlingsstisch. „So“, murmelte er, „in der Tat? Wie tanzte sie denn?“ — „Die Röde flogen ihr um die Krän, und sie selber dehnte und bewegte sich beinahe waben- haft.“ Es war ein rechter Skandal! — Der greise Dichter zog mit einem Ruck seine Beine zurecht, lehnte sich in seinen Stuhl zurück und sagte voll stiller Traurigkeit: „Wie schade, daß ich nicht dabei gewesen bin.“

Der Fies

Die Pawlowa wurde gebeten, im Hause einer Millionärin auf einer Festlichkeit zu tanzen. Auf die Frage, wieviel Honorar sie verlange, antwortete die Tänzerin: „Zwanzig Dollar!“ Die reiche Frau murmelte die Pawlowa recht eindringlich und jagte: „Das ist sehr viel Geld! Vielleicht genügen Ihnen aber auch 500 Dollar?“

Als die Tänzerin dieses Angebot kurz ablehnte, sagte die Millionärin: „Gut, Sie erhalten 1000 Dollar und geben dafür meiner Gattin lediglich eine Probe Ihrer Tanzkunst. An der Gesellschaft selbst nehmen Sie nicht teil!“

Die Pawlowa erwiderte mit feinem Lächeln: „Ach, das hätte ich gleich wissen sollen! In diesem Falle tanze ich natürlich auch für 500 Dollar!“

Der Schenker

Nach 19 langen Jahren traf ich meinen alten Kriegstame- lodes Augenbesitzer wieder. Er hatte sich sehr zu seinem So- zial verübert, jedesfalls äußerlich, denn er war tabellarisch ge-

kleidet, und man sah, daß er gut zu speisen pflegte. „Ja“, sagte er, „mir geht es gut. Ich verdiene viel Geld damit, daß ich an- dere Leute für mich schmecken lasse.“

„Was?“ fragte ich erstaunt. „Du bist ein Ausbeuter ge- worden? Mensch, wo sind Deine Ideale geblieben!“

„Du schaffst“, erwiderte er, „ich bin Besitzer einer großen Tanzdielen geworden.“

Die Wilden auf der Hochzeit

Die Mutter las ihren Kindern eine Geschichte von den atri- tarijischen Wilden vor. Darin hieß es: „Nur wenig bekleidet, drehten sie sich wackelnd im Tanze. Ein tolles Durcheinander entstand. Keuchend und abgerissene Worte stammelnd, hüpfen sie nach den aufgeregten Rhythmen einer ohrenzerreißenden Musik.“

Als die Mutter diese Stelle gelesen hatte, kam dem Kleinen kurz die Erläuterung und er rief: „Ach, Mutter, das ist ja auf Lantie Klaras Hochzeit gewesen.“

Groteske Sprünge

Ein englischer Tanzlehrer war berühmt durch die Erfolge, die er auch bei den unbegabtesten seiner Charleston-Schüler auf- zuweisen hatte.

„Wie machst Du das?“ fragte ein Kollege.

„Ja, sieh mal“, antwortete er mit gutem Humor, „alle wollen sie natürlich den Charleston möglichst echt tanzen lernen. Wenn ich nun feststelle habe, daß der Schüler die nötige Beweglichkeit besitzt, zerlebe ich etwas Alkohol auf seinem Anzuge und lasse ihn im Zimmer allein, nachdem ich alle Türen sorgfältig ver- schlossen habe. Nun lasse ich durch einen besonderen Schließ etwa ein Dutzend Wespen in das Zimmer hinein. Die Wespen, durch den Alkoholreiz bis zum Wahnsinn gereizt, bringen sodann dem lehrbegierigen Jüngling mit Leichtigkeit alle die grotesken Bewegungen bei, die wir bei Charlestons so sehr bewundern.“

Das Bad der Kaiserin Long-Yu

Eine Novelle aus den Tagen des Voperaufstandes Von Bodo M. Vogel

Langsam schief die Unterhaltung auf der Terrasse des Grand-Hotels ein. Jeder der Gäste unterlag der unergleichen Schönheit der Riviera-Abende. Jemand erwähnte plötzlich die Neugierigkeit mit den Nächten im fernen Osten, und man sprach von den Chinesen und ihren Sitten.

„Ueber ein Menschenleben“, bemerkte der Kapitän Hawkins, geht man bei ihnen mit einer Leichtigkeit hinweg, die uns Abendländer in Staunen versetzt. Wenn es auch hier in Europa eine ganze Reihe von unaufgeklärten Verbrechen gibt, so glaube ich doch, daß kein Mensch weiß, was für Schandtat einst allein in Peking in der „verbotenen Stadt“ begangen worden sind.“

„Das ist auch meine Meinung“, erwiderte Dr. Morris, der 30 Jahre als Arzt in China zugebracht hatte. „Die verbotene Stadt“, deren vergoldete Dächer mitten in Peking liegen, ist lange Zeit ein unverletzlicher Zufluchtsort gewesen, von wo die Mandchu-Dynastie die Geschichte des mächtigen chinesischen Reichs lenkte, und niemals hat sich der Fuß eines Europäers dorthin verirrt.“

„Man sagt aber doch, lieber Doktor, daß sie der Leibärzt der Kaiserin Long-Yu gewesen sein sollen?“ unterbrach ihn jemand.

„Wenn Sie damit meinen, daß ich von der Kaiserin Long-Yu einmal auf Schleichwegen als Arzt zu Rate gezogen worden bin, so bin ich mit Ihnen einer Meinung“, erwiderte der Arzt. „Auf Schleichwegen, sagte ich, denn das ist wohl der richtige Ausdruck für eine ärztliche Praxis, bei der man mit verbundenen Augen in das Haus seines Patienten geführt wird, einer Kranken, die man noch nicht einmal sehen darf und bei deren Untersuchung man sich nur auf die Aussage der Kammerfrauen verlassen kann! Und wenn Sie dazu rechnen, daß ich, statt Honorar zu erhalten, beinahe in die Lage gekommen wäre, einen Kopf kürzer gemacht zu werden, so können Sie sich wohl denken, daß ich auf die Mandchu-Dynastie nicht gerade gut zu sprechen bin.“

Die letzten Worten riefen lebhaftes Erstaunen bei den Zuhörern hervor. Man rückte die Stühle näher und forderte Dr. Morris auf, sein Abenteuer zu erzählen.

„Zu der Zeit, als sich die Ereignisse abspielten, von denen ich Ihnen jetzt berichten will, waren die Beziehungen Chinas mit Europa bereits abgebrochen“, begann er. „Die Boxer hatten ihre Sprechensherrlichkeit in Peking aufgerichtet. Eines Morgens nun sahen wir zu unserem Erstaunen auf das Haus der Gesandtschaft, wohin ich mich geflüchtet hatte, einen chinesischen Parlamentär zu kommen, der eine weiße Fahne in der Hand schwenkte und dem Offizier der Wache einen Brief überreichte, der mit dem kaiserlichen Siegel versehen war.“

Da ich mich bereits seit 25 Jahren in China aufhielt und die Landessprache vollkommen beherrschte, reichte man mir das Schreiben. Es lautete etwa folgendermaßen: „Ihre erlauchte Hoheit, die Kaiserin Long-Yu wünschte dem edlen Vertreter des großen Landes des Westens unendliche Jahre von Glück. Sie bittet ihn, ihr den weisen Dr. Morris zu senden, da dessen Erläuterung allein imstande ist, die Krankheit, an der ihre erlauchte Hoheit leidet, zu heilen.“

Eine halbe Stunde später verließ ich, von dem Parlamentär begleitet, den Hof der Gesandtschaft und wandte mich der „verbotenen Stadt“ zu. Es ereignete sich nichts Besonderes, bis zu dem Augenblick, in dem ich in die Nähe ihrer Mauern gelangte. In diesem Moment erklärte mir der Parlamentär, daß er mir die Augen verbinden müsse, denn keines Europäers Auge dürfe je das erschauen, was hinter den Mauern liege. Ich gab nach, denn ich kannte die chinesischen Gebräuche zur Genüge. Von einem Mandarin geführt, wanderte ich länger als eine Viertelstunde. Es kam mir so vor, als ob sich ein riesiger Teppich unter meinen Füßen ausbreitete, denn ich hörte nicht das geringste Geräusch von Schritten, auch keine Stimme vernahm ich um mich. Die „verbotene Stadt“ schien auch gleichsam eine schweigende Stadt zu sein.

Im Laufe einer Viertelstunde gelangte ich an eine Treppe. Wir schlugen mehrere Wendungen ein, und endlich trat ich in einen Raum, aus dem mir ein betäubendes Parfüm entgegenströmte.

Man nahm mir die Binde von den Augen. Ich befand mich in einem großen Saal, der mit schweren Ebenholzmöbeln ausgestattet war. Schmiedeeiserne Laternen, wahre Meisterwerke, hingen an der Decke und verbreiteten ein gedämpftes Licht.

Ein schwerer Vorhang hob sich, eine Chinesin trippelte herein. Es war eine Ehren dame, die sich tief vor mir verneigte und mich bat, ihr zu folgen.

Jetzt glaubte ich bestimmt, daß ich die Kaiserin Long-Yu zu sehen bekommen würde, deren geheimnisvolles Leben in allen europäischen Häusern Pekings auf das lebhafteste erörtert wurde. Aber ich täuschte mich, denn man führte mich vor eine Versammlung alter und höchst ehrwürdig aussehender Chinesen, einem Rat der Ärzte, die aus allen Provinzen des Landes zusammenberufen waren.

Ein Himmelssohn mit runzeligem Gesicht wies schweigend auf einen Sessel aus geschliffenem Holz.

„Der hohe Rat der Ärzte des Reiches der Mitte hat sich vereint“, begann er mit schwacher Stimme. „Die erhabene

Kaiserin leidet an einer geheimnisvollen Krankheit, der gegenüber unsere arbeitsame Wissenschaft machtlos ist. Wir haben Sie berufen, edler Dr. Morris, weil der Ruf Ihrer außerordentlichen Verdienste auch bis hinter die Mauern der „verbotenen Stadt“ gelangt ist. Dort, wo wir gescheitert sind, haben Sie vielleicht Glück. Gehen Sie uns Ihren Rat...“

„Verzeihung“, wagte ich zu bemerken, „um was handelt es sich denn eigentlich?“

„Sie haben recht“, erklärte der alte Arzt, „Sie müssen klar sehen, bevor Sie Ihr Urteil abgeben. Aber Sie wissen doch, daß kein Fremder unserer erlauchter Kaiserin von Angesicht zu Angesicht gegenüber treten, daß er nicht einmal den Klang ihrer Stimme hören darf. Glücklicherweise sind aber zwei Dienerinnen in der Lage, Sie aufzuklären...“

Er klatschte in die Hände. Auf der Stelle erschienen zwei Chinesinnen.

Ich will davon absehen, Ihnen die Einzelheiten des nun folgenden Verfahrens zu schildern. Kurz und gut, im Laufe einer halben Stunde hatte ich herausgebracht, daß die Kaiserin Long-Yu an einer Hautkrankheit leiden mußte, und daß das letzte Heilmittel in vernünftiger Ernährung und in Schwefelbädern bestand.

Nun teilte ich meinen Kollegen meine Diagnose mit. Sie verneigten in eifrigem Schweigen. Nur einer von ihnen legte mir folgende peinliche Frage vor:

„In wie langer Zeit meinen Sie, daß die erlauchte Kaiserin geheilt sein wird?“

Ich wollte klug sein, denn ich versah ja eine Kranke, die ich gar nicht kannte. Auf alle Fälle aber schienen mir die gegebenen Anzeichen genügend, so daß ich antworten konnte:

„Ein Monat wird genügen.“

Es war ein vor schnelles Wort, daß mich beinahe teuer zu stehen gekommen wäre. Denn erstens durfte ich die „verbotene Stadt“ nicht eher verlassen, bevor Long-Yu geheilt war, und zweitens hatte ich nicht mit der kaiserlichen Laune bei der Bestimmung meiner Verordnungen gerechnet.

Ich erfuhr allerdings, daß Long-Yu regelmäßig die vorgeschriebenen Schwefelbäder nahm, daß sich aber in ihrer Ernährung nicht das geringste geändert hatte. Daher entwiderte sich der Ausschlag immer mehr und der kaiserliche Zorn stieg auf das Höchste. Eines schönen Abends nun, genau am 31. Tage meiner Ankunft, führte man mich ohne irgendwelche Erklärungen in ein vergittertes Gemach.

Der chinesische Offizier, den man mir als Wache bestimmt hatte, machte keinen besonderen bössartigen Eindruck. Ich versuchte ihn auszuforschen.

„Sie werden ja jetzt sehen“, sagte er, „wie die neue Heilmethode bei der Kaiserin einschlägt. Sie hat den Besuch eines Vertreters des „Großen Lama“ von Tibet empfangen, der ihr versprochen hat, sie in 14 Tagen zu heilen!“

Ich zuckte die Achseln.

„Meinetwegen, vielleicht hat er mehr Glück als ich.“

„Hoffen Sie es nicht!“ sagte der Offizier vielsagend, denn Sie sind ein Fremder und hätten sich darüber Rechenschaft ablegen müssen, daß man mit der Gesundheit einer Kaiserin nicht leichtfertig spielen darf.“

Ich fragte nicht mehr. Diese Worte beunruhigten mich genug. Dennoch aber war ich neugierig, welcher Art wohl die Kur sein mochte, die der „Große Lama“ verordnen würde. Ich erfuhr es übrigens recht bald, wie Sie jetzt hören werden.

Eines Morgens rief mich der Offizier heraus und führte mich durch ein Gemach von Gängen in einen Saal, dessen Mitte von einem mächtigen marmornen Bade-Bassin eingenommen war.

„Sie werden jetzt den Vorbereitungen zu dem ersten Bader Kaiserin beimohnen.“

Ich setzte mich nachlässig in einen Sessel, während ich meine Augen auf das Bassin heftete.

Als bald traten eine Reihe von halbnackten Männern ein, deren Hände auf dem Rücken gefesselt waren. Hinter ihnen bemerkte ich vier Henker, in deren breiten Schwertern sich das Licht des Saales spiegelte. Jetzt wurde mir doch fast unheimlich zumute.

Die Männer knieten zu Boden und die Schwerter sausten auf ihre Hälse nieder. Vier breite Blutströme schossen in das Badebassin. Nach und nach ließ der Blutstrom nach. Vier andere Männer, die zu der gleichen Strafe verurteilt waren, nahmen ihren Platz ein.

Ich war nahe daran, wahnwitzig zu werden und suchte zu entfliehen. Aber man hielt mich fest, und eine Lariate mit graulichen Gesichtszügen flüsterte mir zu:

„Rege dich nicht auf, du kommst auch noch dran!“

Meine Herren, Sie haben gewiß gehört, daß die Kaiserin Long-Yu in menschlichem Blut gebadet haben soll und es nicht geglaubt. Aber es ist doch die Wahrheit.

Wieviele Männer wurden während der 10 Tage, die ich in meinem Gefängnis verbrachte, geopfert? Ich weiß es nicht. Aber jeden Tag war ich darauf gefaßt, daß man auch mich an das verhängnisvolle Bade-Bassin schleppen würde. Wenn ich nicht vollkommen zusammengebrochen bin, so verdanke ich das nur meinen außergewöhnlich guten Nerven.

Was nützte es mich, daß ich in den Hungerstreik trat. Der

Augenblick, an dem ich geopfert werden sollte, war nahe. Ich lag, während der Nacht, durchtobte ein schreckliches Durcheinander den Palast. Man hörte fliehende Schritte auf den Gängen. Ich fragte mich, was es wohl sein mochte, als die Tür meines Gefängnisses aufgerissen wurde. Ein englischer Offizier stand vor mir.

Er erzählte mir, daß seine Truppen Peking eingenommen hätten, und daß ich gerettet sei...“

Meine Frau der Defektiv

Ein Kapitel von Hellssehen, vom „gefährlichen Alter“, vom Heiraten und Dergl.

Klagelied eines armen, geplagten Chemanns

Von Max

Meine Frau ist im sogenannten „gefährlichen Alter“. Was man darunter eigentlich versteht, wußte ich bisher nicht so ganz genau. Wenigstens wußte ich es nicht, so lange wir noch in den zwanziger, dreißiger Jahren waren. Aber jetzt, da meine Frau in den vierzigern ist, habe ich eine Ahnung davon.

Ich könnte ein wissenschaftliches Buch darüber schreiben, dreimal so dick, wie das der Michaelis. Einen Roman, gegen den Manns „Der Zauberberg“ ein dünnes Reklamheftchen mit einer Nummer wäre. Daß ich drei Lustspiele, vier Schauspiel und 25 Tragödien ebenfalls über dieses Thema schreiben könnte, ist wohl ohne näheren Kommentar klar. Von den 100 sexuellen Aufklärungsschriften gar nicht zu reden.

Nur einige Andeutungen: Meine Frau ist auf einmal eifersüchtig. Es gibt trotz fortgeschrittener Wissenschaft kein Thermometer, das den Sitzgrad dieser Gemütsbewegung bei meiner Frau messen könnte.

Sehe ich einmal so von der Seite nach einem hübschen jungen Mädchen mit symmetrischem Mündchen, gleich erhalte ich in die jeweilige Seele, die ich gerade meiner Frau zuwende, einen Puff, daß ich mich immer sofort Knoch out fühle. Gipsy Daniels ist Kaiserinade dagegen.

Er sollte einmal mit meiner Frau hoxen. Dann wußte er erst, was eine Harle bzw. so ein richtiger Leberhaken einer eifersüchtigen Frau ist. Schmelting, Breitensträter, Domgörgen sind von dem englischen „Zigeuner“ Gipsy l. o. geschlagen worden. Wenn gar kein ernsthafter Gegner für den Daniels in den deutschen Gauen aufzutreiben ist, dann möge die Deutsche Vorkontrollbehörde meine Frau in den Ring treten lassen. Ich garantiere eine glänzende Rehabilitierung des deutschen Vorkontrollbüros.

Ich kenne nicht die Regeln des Bogens. Aber, wenn gar noch erlaubt ist, aufreizende Reden an den Gegner zu halten, wie bei den Ritterturnieren im Mittelalter, so stichelnde, so einfallende, dann garantiere ich für den Daniels nichts. Nicht bei einer Quote von 1000 Mark zu einer Dreipennigmarke würde ich dieses niedrige Druckmaschinenporto riskieren.

Daß jeder Schritt, jeder Atemzug, jedes Räuspern von meiner Frau kontrolliert wird, ist ebenfalls eines der Symptome des „gefährlichen Alters“.

Sie entwickelt einen defektartigen Spürsinn, daß Sherlock Holmes, Sven Elvestad, Paul Rosenhain ihre Buchauslage einstampfen lassen können, wenn ich dieses Talent meiner Frau zu Kriminalromanen verarbeiten würde.

Sie umtreibt mich wie der Adler den armen Prometheus, reißt alte Wunden auf, wenn sie verbarstet sind.

Dazu kommt noch, daß sie im gefährlichen Alter „hells sehen“ gelernt hat. Sie weiß, was ich tue, wenn ich auch hundert Kilometer von ihr entfernt bin. Wie wenn ich ein Mikrophon vor meinem Mund hätte, und sie den Radioempfangsapparat im Hirn, so weiß sie alles, was ich weit entfernt spreche. Wie, wenn sie einen Fernseher vor ihren Augen hätte, so sieht sie alles, was ich tue.

Daß sie aus meiner verquetschten Hofensalte schlimmste Todsfunden zu lesen weiß, aus den Erdresten an meiner „Krebs“-sohle ersieht, in welcher Straße ich gegangen bin, mit wem, um welche Zeit um, das ist noch das Erträglichste.

Warum ich dies alles schreibe?

Um meinem gepreßten Männerherzen, meinem massierten Gehirn etwas Luft zu machen. Sie ahnen ja nicht, wie wohl das tut. Ob es mir aber dauernd Linderung verschaffen wird, weiß ich nicht. Ich bezweifle es stark.

Denn ich spüre, daß meine Frau, trotzdem sie in der Stadt ist, daß diese Zeilen meiner liebgewordenen Schreibmaschine anvertraue, dieses „Feuille-Töschchen“ schon auswendig herlesen kann.

Wehe mir Armen, wenn ich sie wiedersehe.

„Ein frühliches Wiedersehen!“ sagt man sonst und denkt sich nichts dabei. Aber ich denke dabei ans Schlimmste.

Und trotzdem schreibe ich dies, um meinen nahen und fernem Geschlechtsgefährten folgenden Rat zu geben: „Heirate nie eine gleichaltrige Frau! Sie muß mindestens 15, noch besser 20 Jahre jünger sein als ihr seid. Denn ihr seid dann längst begraben und vergessen, wenn eure angetraute Gattin, die euch nie über den Weg traut, in das Alter kommt, über das Karin Michaelis ein dickes Buch geschrieben hat und ich ein noch dickeres, einen Roman, 3 Lustspiele, 4 Schauspiele, 25 Tragödien, 100 Broschüren um, noch zu schreiben gedenke, wenn es meine Frau erlaubt.“

Nachschrift: Ich schreibe aus „hand“greiflichen Gründen anonym, in der Hoffnung, daß sie nicht merkt, daß ich unter die Schriftsteller gegangen bin.



DIESE MARKE GARANTIIERT

besten Sitz und
erstklassige Verarbeitung

SALAMANDER

DAS ERZEUGNIS DER GRÖSSTEN DEUTSCHEN SCHUHFABRIK

Lübeck

Breite Straße 47

Tel. 27 069

Ämtlicher Teil

Für die Zoltkaffe in Schlutup ist ein Girokonto bei der Depositenkaffe Schlutup der Commerz-Bank in Lübeck eingerichtet worden.

Der Vorsteher des Hauptzollamts Lübeck

Neue Rufnummer für das Fernamt Lübeck

Das Fernamt wird aus betriebstechnischen Gründen am 17. November 22 Uhr von der Rufnummer 0 auf die Rufnummer 00 umgeschaltet. Zur Anmeldung von Ferngesprächen ist alsdann nicht mehr 0, sondern 00 zu wählen.

Lübeck, den 16. November 1928

Telegraphenamt

Nichtamtlicher Teil

**Lucie Maack
Bruno Bentzen**

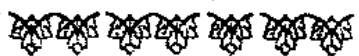
Verlobte

Lübeck, den 17. November 1928



Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zur silbernen Hochzeit danken herzlich

Joach. Witt und Frau Schlutup



Nach langem in Geduld ertragenen Leiden starb heute mein lieber guter Mann, unser guter Vater, mein lieber Schwiegersohn, unser guter Bruder und Schwager

Josef Maintz

im 51. Lebensjahre

Tiefbetrauert und schmerzlich vermisst
Wilhelmine Maintz
geb. Urbach
und Kinder

Lübeck, den 15. November 1928
Hansaring 24
Einäscherung Dienstag, d. 20. Nov. 1928
3 1/2 Uhr nachm. Krematorium Vorwerk

Nach langem Leiden entschlief heute unser lieber Vater, Schwieger- u. Großvater

Friedrich Koth

im 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Heinrich Koth
und Frau
Hermann Koth
und Frau
u. Enkelkinder

Lübeck, 15. Nov. Wielandstr. 8

Beerdigung Montag, den 19. Nov., 2 1/2 Uhr nachm., Kapelle Vorwerk.

Freitag, Sonnabend und Sonntag **Fertel** zu verl. **Altdeutscher Hof** 6172 Schwartau

Ich spreche gegenüber **Frau Auguste Spthmann** geb. Koberghe wegen meines beleidigenden Verhaltens mein tiefstes Bedauern aus und habe mich zu einer Bußzahlung von **RM 200.-** verpflichtet.

Carl Teß
Biedergrube 92

Pantoffel und Kamelhaarstühle billig
Leberhändl. **Schlüter**
Glandorpstr. 7

Dr. Wolfgang Uter
Holstenstraße 19
zurück

Dr. Schmidt
Kinderarzt
Praxis krankheitshalber etwa 10 Tage geschloss.

Dr. Stahr
Fackenburger Allee 57
zurückgekehrt

Achtung! Restposten!
Petroleum u. Zement
Jan. 7. — nur 4.50 RM.

London: Alkohol

Sinclair: Kohle

Krieg dem Sriege
Jan. 5. — nur 4. — RM.

Gotti: Mutter
Jan. 3. — nur 2. — RM.

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Dankagung
Allen denen, die unserer lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesond. Herrn Pastor Berger für seine trostreichen Worte jagten wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Hermann Möller und Kinder,
Falingen, Wädersd. Weg.

Gesucht für morgens 1 Junge oder Mädchen zum Brotantragen

Zur Hilfe im Haushalt wird fleißiges, freundliches, kinderlieb. junges Mädchen anschlusweise, zunächst auf 4 Wochen, gesucht. **Schmitz,** Fabrikampweg 26 Tel. 24666.

Eine 2-3-Zimmerung u. Fremdz. u. Keller in d. Stadt zu tauschen gesucht. Off. u. L. 887 a. d. Exped.

Billing zu nt. gr. hantel Korbbandelnwagen 220 RM. Gröpelgrube 12.

Rechenbuch mit Kugellinien billig zu verl. Gröpelgrube 29.

Flamenküch in Perlunterschäumen verl. Geg. gute Belohnung abgab. Handgrube 116, L. 1.

Etwas für Sie!

Pomodora-Gold

Süßer Dessert-Frucht-Wein
Vorzüglich schmeckend

Flasche 85 o. Glas empfiehlt
Ernst Voss
Gr. Burgstraße 39
Famul 20 410

Endlich das billige Kinderbuch

Grimms Märchen — Andersen
Bechstein — Lustige Geschichten
und vieles andere
7 Bände, jeder Band 100 Seiten
3 Bildbilder — 80 Schwarzbilder
Haltbar gebunden nur 90 Pfg.
Alle 7 Bände zusammen 6.— RM.
Ebenso

schöne billige Bilderbücher
für kleinere Kinder vorrätig, besonders Verkehrsbilderbücher

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46



zu Einführungspreisen!

LÜBECK HOLSTENSTR. 16

**Mäntel-
Einführungs-
Verkauf**

Entscheiden Sie sich nicht bevor Sie meine Mäntel verglichen haben. Wenn Sie das gewissenhaft ausführen, so werden Sie mit höchster Wahrscheinlichkeit keinen anderen Mantel wählen. Durch Anschluß an den bedeutendsten Verband der Konfektions-Geschäfte Deutschlands stehen mir alle evtl. Vorzüge des Großeinkaufs zur Verfügung, so daß es keine günstigere Einkaufsmöglichkeit gibt. Ich bin alle 14 Tage in Berlin und nutze die günstigsten Angebote aus, die in Verbindung mit meinen niedrigen Einführungspreisen Ihnen die größten Vorteile bieten. Daher prüfen Sie meine Mäntel, es ist für Sie von Bedeutung! In dem Erfolg liegt der Beweis. In der Qualität liegt meine Reklame.

- Mäntel im Herrenstoffgeschmack, flotte jugdl. Formen mit groß. Bubi-Pelzpelz-Kragen 16⁵⁰
- Mäntel in besonders schweren Stoffen engl. Art, Gürtelformen, im Ulstergeschmack 21⁵⁰
- Mäntel aus Panama-stoffen in den modernen Nußfarben mit Biberrett-Pelzkragen 29⁵⁰
- Mäntel aus Stoffen in schildpattartigen Mustern, 3/4 auf Damassé, mit Nutriettpelzkragen 35⁰⁰
- Mäntel in marine und schwz., aus reinw. Ottomane, g. a. K'seidenserge gef., Persienerpelzpl.-Kr. 29⁰⁰
- Mäntel in marine und schwz., aus reinw. Ottomane, mit Bubi-Sealkr., ganz a. Damassé o. Serge 36⁰⁰
- Mäntel in marine und schwz., bis zu d. größten Frauenwt., a. extra schw. reinw. Ottom., 3/4 gefüllt 42⁰⁰
- Mäntel in marine und schwarz, mit Sealpelz-Bubikragen und Stulpenbesatz, ganz gefüttert 49⁰⁰

Ich bringe enorm billig

Waschsammel	3.20	2.85	2.65	2.50
Popeline reine Wolle	4.25	3.65	3.25	2.50
Velour	Meter 1.38	1.18	98 ^h	78 ^h
Hauskleiderstoffe	Meter 1.95	1.38	1.08	
Lodenjoppen	29.50	19.50	12.95	
Herren-Mäntel	65.—	45.—	29.50	
Herren-Anzüge	65.—	49.50	39.50	29.50

Große Mengen
Knaben-Winter-Mäntel
unter Preis!

Johannes Holst
Markt 6 Lübeck Kohlmarkt 6

Korbstühle u. Sitze billig zu verkaufen. K. Nielsch, Korbmacher Unt. Gr. Gröpelgrube 18.

La Seidenschirme für Lampen
in großer Auswahl, billig
Waffenhammer 111



Empfehle ausnahmsweise jung., diätetisches
Suppenfleisch
selten diese Plommeten, ff. Beefsteak und Gehadtes, pr. Rauchfleisch, gel. Konloden, ff. Geflügel und Knackwurst.
Heinr. Dieckhoff
Obertrave 12

Trogky
Die wirkliche Lage Rußlands
Ganzleinen 9.— RM.
Bei Vorbestellung 10% Rabatt
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46